



Bühne frei!

Musik und Darstellende Künste
an deutschen Hochschulen



Bühne frei!

Musik und
Darstellende Künste
an deutschen
Hochschulen

HRK Hochschulrektorenkonferenz

Projekt **nexus**
Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Bühne frei!

Musik und

Darstellende Künste

an deutschen

Hochschulen



Red line

Orange line

Grey line

Green line

Blue line

Editorial

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!

Die Hochschulen für Musik und Darstellende Künste in Deutschland blicken auf eine lange Tradition zurück, sie sind Lern- und Forschungsorte einer ganz eigenen Qualität. Jedes Jahr bewerben sich hier tausende junger Menschen aus aller Welt um einen Studienplatz, was Ausdruck der hohen Attraktivität dieser Ausbildungsstätten ist. An die Professionalität der nachwachsenden Musiker- und Künstlergeneration werden hohe Anforderungen gestellt. Die Hochschulen schaffen mit mutigen Zukunftskonzepten und innovativen Kombinationen neue Möglichkeiten, junge Begabungen zu entdecken, zu formen und zu fördern. Wichtiger Impulsgeber für diese Entwicklung ist die Studienreform.

Die Hochschulen halten eine große Palette künstlerischer Ausbildungsmöglichkeiten bereit, bei denen intensiver Praxisbezug und individuelle Profilierungschancen über einen hohen Stellenwert verfügen. Hohe künstlerische Qualität und differenziertes Nachdenken sind hier Ziel und Anspruch zugleich. Die Studierenden erhalten ein Höchstmaß an Möglichkeiten, um ihre Talente zur Meisterschaft zu führen. Ergänzend zur fachlichen Hochschulausbildung, die Begeisterung und Leidenschaft für den künstlerischen Beruf und die künstlerische Berufung bestärken soll, bieten die Hochschulen diverse Angebote zur beruflichen Orientierung, um die Chancen der Existenzsicherung junger KünstlerInnen und MusikerInnen zu verbessern.

Auf diese Weise entsteht ein produktiver Dialog zwischen den Hochschulen und Kulturinstitutionen verschiedenster Art. Dass künstlerische Kompetenzen einen unverzichtbaren Beitrag in wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Prozessen leisten können, steht außer Frage. Es wird keinen Königsweg für die Absicherung künstlerischer Existenz in unserer Gesellschaft geben, doch mit zukunftsweisenden Lehrkonzepten und Strukturveränderungen erzielen die Hochschulen einen entscheidenden Qualitätsgewinn bei der Ausbildung von darstellenden KünstlerInnen und MusikerInnen. Um Potentiale an Kreativität und Innovationsfähigkeit auszuschöpfen, ist eine Verbreitung in weiten Teilen der Bevölkerung unerlässlich. Dabei kommt den Hochschulen für Musik und Darstellende Künste eine Schlüsselrolle zu, die es zu bewahren gilt.

Entstanden ist eine Broschüre, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, vielmehr macht sie den Facettenreichtum der Kunst- und Musikhochschullandschaft sichtbar und gibt Einblick in die Suche nach neuen künstlerischen und wissenschaftlichen Wegen in der Hochschulbildung.

Eine anregende Lektüre wünscht



*Prof. Dr. Horst Hippler,
Präsident der Hochschulrektoren-
konferenz*



Grußwort

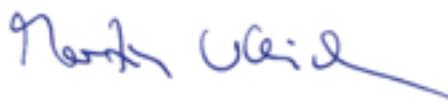
Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!

Die deutschen Musikhochschulen haben die Chance genutzt, die die Studienreform der vergangenen Jahre ihnen geboten hat. Sie haben neue Bachelor- und Masterstudiengänge entwickelt, die den Erwerb künstlerischer und künstlerisch-pädagogischer Kernkompetenzen mit Modulen beispielsweise in den Bereichen Theorie und Wissenschaft, Vermittlung und Didaktik sowie Schlüsselqualifikationen und Selbstmanagement kombinieren. Im 3. Studienzyklus treten in jüngster Zeit innovative Modelle an die Seite der bewährten Formate Konzertexamen und wissenschaftliche Promotion. Ein besonderes Augenmerk an unseren Häusern gilt neben den drei Studienzyklen dem für die künstlerische Individualentwicklung so wichtigen Bereich der musikalischen Früh- und Hochbegabtenförderung.

Insofern ist an den deutschen Musikhochschulen insgesamt ein Prozess in Gang gekommen, der Öffnung in verschiedene Bereiche bedeutet: Öffnung gegenüber den Institutionen und Akteuren der Berufspraxis; Öffnung gegenüber bildungs- und hochschulpolitischen Partnern; Öffnung in die Gesamtgesellschaft, der wir uns in unserer Doppelfunktion als Ausbildungsstätten und als kulturelle Zentren in besonderem Maße verpflichtet fühlen.

Die vorliegende Publikation dokumentiert im Sinne dieser Öffnung in umfassender Weise, wie die innovativen und doch traditionsverwurzelten Studiengänge an den 24 deutschen Musikhochschulen gelebt und weiterentwickelt werden. Damit dokumentiert die Broschüre ein beeindruckendes Spektrum guter Praxis und bietet Einblicke in die verschiedensten Bereiche von Musik und Darstellenden Künsten, die an unseren Hochschulen beheimatet sind. Als Vorsitzender der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen in der HRK freut es mich dabei ganz besonders, dass das Projekt nexus der HRK damit unseren Mitgliedshochschulen eine solche eigene, vielfältig differenzierte Veröffentlichung widmet. Diese Tatsache spiegelt so gleichzeitig die Besonderheiten unseres Hochschultypus' wie auch unsere enge Vernetzung mit der deutschen Hochschullandschaft insgesamt wider. Bei der Lektüre wünsche ich Ihnen viel Vergnügen und interessante Einblicke!

Ihr



*Prof. Dr. Martin Ullrich,
Vorsitzender der Rektorenkonferenz
der deutschen Musikhochschulen*



Inhalt

Aktuelle Situation

Manfred Cordes

Gelebte Interdisziplinarität –
die Opernprojekte der HfK Bremen
im Zusammenwirken von Musik-
und Kunststudierenden

Hochschule für Künste Bremen **10**

Stefan Willich

Kollisionen der Kulturen Hochschule
für Musik Hanns Eisler Berlin **13**

Heike Sauer

Exzellente und weltoffen:
Die Hochschule für Musik und Tanz
Köln Hochschule für Musik
und Tanz Köln **15**

Franziska Knogl

Zwischen künstlerischer Praxis
und Wissenschaft Hochschule für Musik
Nürnberg **17**

Jacqueline Pfann

Hochschule für Musik Freiburg –
International Office Hochschule
für Musik Freiburg **19**

Jan Kreyßig

Ein »Doppelleben« als Künstler
und Dozent – Interview mit Wolf-
gang Emanuel Schmidt, Professor
für Violoncello Hochschule für Musik
Franz Liszt Weimar **21**

Juliane Bally

»Credits bleiben ein Fremdkörper«
– Interview mit Prof. Dr. Dr. Volker
Kalisch, Prof. Raimund Wippermann
und Ullrich Franke Robert Schumann
Hochschule Düsseldorf **23**

Neue Dimensionen

Elisabeth Gutjahr, Elko Baumgarten

Medien als künstlerisches
Aktionsfeld Hochschule für Musik
Trossingen **27**

Angelika Thönes

Einzigartiger Studiengang
macht fit für Pop und Klassik
Hochschule für Musik und Theater
Rostock **29**

Frank Böhme

Das interdisziplinäre Dekanat:
Innovationen an der Hochschule für
Musik und Theater Hamburg
Hochschule für Musik Hamburg **32**

Claudia Assmann

Aus dem Vollen schöpfen
Universität der Künste Berlin **34**

Christian Rolle

Forschendes Lernen in der
Musiklehrerbildung. Beispiele aus
der Lehre in den Schulmusik-
Studiengängen Hochschule für Musik
Saar **37**

Good Practice

Peter Lynen, Katrin Oldiges

Selbst gelebte Praxis:
Dozenten aus der Kunstwelt
Zentrum für Internationales Kunst-
management CIAM Köln **41**

Susanne Pröpsting

Forschen und musizieren im
Dienste von Johannes Brahms.
Das Brahms-Institut an
der Musikhochschule Lübeck
Musikhochschule Lübeck **43**

Lydia Hasselbach

Projekt Response – Musik macht
Schule Hochschule für Musik und
Darstellende Künste Frankfurt / Main **45**

Christina Schulz

Der music career service der
Hochschule für Musik Carl Maria
von Weber: Kunst und Karriere
Hochschule für Musik
Carl Maria von Weber **47**

Rudolf Meister, Ehrhard Wetz

Die Orchesterakademie
Rhein-Neckar staatliche Hochschule
für Musik und Darstellende Kunst
Mannheim **50**

Carsten Winter

Medien und Musik: Strategien
und Kommunikation für Musik
erforschen und entwickeln
Hochschule für Musik, Theater und Medien
Hannover **52**

Sybille Fraquelli

Schaffen im Interpretieren –
Interpretieren im Schaffen:
Das Kolleg für Musik und Kunst
Montepulciano Kolleg für Kunst
und Musik Montepulciano **54**

Susanne Alt

Mehr Service für Studierende –
die GmbH der Musikhochschule
Stuttgart Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst Stuttgart,
mh-stuttgart GmbH **56**

Gutes Lernen

Karoline Spelsberg

Kompetenzorientierung im Kontext
von Lebenslangem Lernen Folkwang
Universität der Künste Essen **59**

Michael Hatzius

Schauspieler mit Instrument
Hochschule für Schauspielkunst
Ernst Busch Berlin **61**

Anne Lucht

1. Platz Musikvideo auf dem
Scratch Animation Filmfestival
in Lecce/Italien 2012 Robert
Schumann Hochschule Düsseldorf **63**

Shirley-Cordula Meissner

Eine Entscheidung fürs Leben
Palucca Hochschule für Tanz Dresden **65**

Julia Kopczak

Schulmusikstudium in Leipzig
Hochschule für Musik und Theater Felix
Mendelssohn-Bartholdy Leipzig **67**

Johannes Fleischhut

Ohne meine Klarinette
geht gar nichts! Hochschule für
Musik und Tanz Köln **68**

Max-Lukas Hundelshausen

Mein »Hauptinstrument«
heißt Komposition Hochschule
für Musik Detmold **70**

Tradition und neue Ideen

Juliane Bally

»Ein Beschenken mit Lehre« –
Interview mit Prof. Robert Ehrlich
und Prof. Martin Kürschner
Hochschule für Musik und Theater Felix
Mendelssohn Bartholdy Leipzig **73**

Hendrik Dörr

»Karlsruhe klingt – music to go«
Ein Musikfestival von
Studierenden für die Karlsruher
Bürgerinnen und Bürger
Hochschule für Musik Karlsruhe **75**

Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto,

Timo Sorg

Musikwissenschaft oder
Musikwissenschaft? Hochschule für
Musik Weimar, Universität Heidelberg **77**

Hans Bertels

Neue Perspektiven durch
Vernetzung: Gemeinsame Arbeit
an Qualitätsmanagement und
Lehrentwicklung Hochschule für Musik
Detmold **80**

Dorothee Göbel

Musikjournalismus im
öffentlich-rechtlichen und privaten
Rundfunk Hochschule für Musik und
Theater München **82**

Bernd Clausen

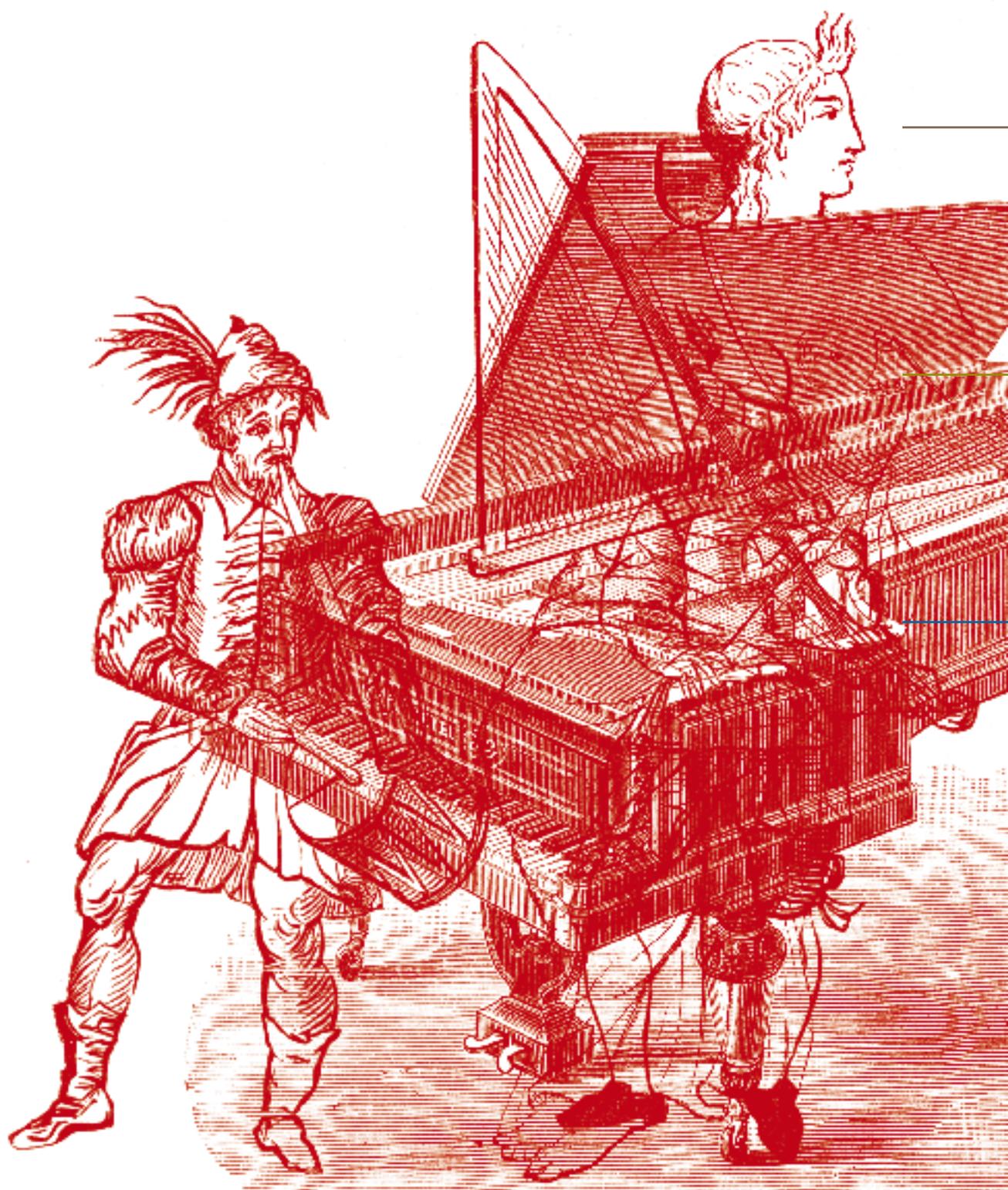
Musikalische Spitzenförderung
mit Tradition: Das Pre-College an
der Hochschule für Musik
Würzburg Hochschule für Musik
Würzburg **85**

Louise Engel

Meine »Geschichte« Hochschule für
Musik Würzburg **88**

Liste der Bildungseinrichtungen

Impressum



Gelebte Interdisziplinarität – die Opernprojekte der HfK Bremen im Zusammenwirken von Musik- und Kunststudierenden von Manfred Cordes

DIE HOCHSCHULE FÜR KÜNSTE BREMEN zählt zu den wenigen Hochschulen in Deutschland, die Musik und Bildende Künste miteinander vereinen. Sie steht damit inhaltlich und fachlich auf einer Ebene mit ihren »großen Schwestern«, der Universität der Künste in Berlin und der Folkwang-Universität in Essen, ist mit insgesamt ca. 800 Studierenden für beide Fachbereiche (Musik sowie Kunst und Design) jedoch deutlich kleiner. Die geringere Zahl von Studierenden und die höhere Überschaubarkeit einer kleineren Hochschule eröffnen aber auch Chancen, denn sie erleichtern die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Bereichen, die in den großen Institutionen, deren große Musik-, Kunst- oder Designfakultäten quasi

wie eigenständige Hochschulen funktionieren, sehr viel schwieriger zu realisieren ist. Mit der inzwischen regelmäßig im Sommersemester stattfindenden Bündelung der Aktivitäten in einem fächerübergreifenden Opern-

Interdisziplinarität muss stets neu erarbeitet werden

projekt weist die Bremer Hochschule damit eine Besonderheit auf, die bundesweit Beachtung findet. ■ Interdisziplinarität ist zwar im Programm und Leitbild der Hochschule ausdrücklich verankert, steht in den Lehrplänen der Fachbereiche jedoch explizit nicht an erster Stelle. Vielmehr wird hier zunächst auf eine professionelle Lehre in der gewählten Disziplin größter Wert gelegt, auf das Erreichen eines hohen künstlerischen Niveaus im musikalischen Hauptfach, auf die Ausbildung einer umfassenden gestalterischen Kompetenz bzw. auf die Ausformung einer individuellen künstlerischen Position. Insofern muss Interdisziplinarität stets aufs Neue erarbeitet und mit Leben gefüllt werden und auf der Basis fundierter disziplinärer Arbeit aufsetzen; und so sind es die engagierten Studierenden und Lehrenden selbst, die diese sich

an der HfK Bremen bietende Chance nutzen, sich gemeinsam, aber aus verschiedenen Blickwinkeln einem Werk zu nähern, es zu analysieren und zu beleuchten, zu interpretieren, einzustudieren und letztlich gemeinsam zur Aufführung zu bringen. Einer Aufführung freilich, bei der jährlich alles neu bedacht und konzipiert wird, denn es existieren keinerlei feste Strukturen, die es lediglich zu »bespielen« gilt. Ein Aufführungsort: es müssen Kooperationen gefunden werden, da die HfK Bremen über einen eigenen Theatersaal nicht verfügt. Eine eigene Probebühne: nicht existent, Improvisation ist gefragt. Beleuchtung: weitgehend anzumieten. So wird jede Inszenierung für die Beteiligten zu einem besonderen

Improvisation ist gefragt

Ort der Auseinandersetzung, zu einem Experiment. Wurde in der Vergangenheit mit dem Bremer Theater (u. a. Offenbach, *Orpheus in der Unterwelt*) oder der Shakespeare Company (u. a. Britten, *Turn oft he Screw*) kooperiert, wobei man auf eingeführte Spielstätten zurückgreifen konnte, so lieferte 2010 eine Kooperation mit der *Bremer Dom-Gemeinde* erstmals die Möglichkeit – und zugleich die besondere Herausforderung – einen riesigen Raum wie den Bremer Dom zu gestalten und zu bespielen, in dem keinerlei übliche Strukturen wie Bühne, Bühnentechnik oder Stuhlreihen existieren. Die Aufführung von Mozarts *La Betulia liberata* wurde so zu einem Gesamtkunstwerk mit Gesangssolisten, dem Barockorchester und Chor auf wechselnden von den Studierenden des Integrierten Design inspirierend ausgestatteten »Bühnen«, mit Kostümen und Masken aus dem Bereich Mode und grandiosen phantasievollen Bühnenbildern. ■ Im Jahr 2011 folgte Monteverdis *L'Orfeo* im sog. BLG-Forum, einer ehemaligen Industriehalle

Großartig, wie sich durch die Zusammenarbeit mit den Gestaltern und Künstler mein eigener Blick auf das Werk verändert hat!

Marie-Luise Werneburg, Studentin
Hauptfach Gesang





Foto: Sushi Li, HfK Bremen

*Hochschule für Künste Bremen:
Claudio Monteverdis l'Orpheo im Hades*

inmitten der Bremer Überseestadt, früher lebendiger Hafenumschlagplatz für Güter aus aller Welt, heute ein Stadtteil in der Entwicklung und Neuorientierung mit kreativen Unternehmen, in Umnutzung betriebenen historischen Handelsspeichern (u. a. der Speicher XI, Heimat des Fachbereichs Kunst und Design der HfK), einem Hafenumuseum, Gastronomie, freien kulturellen Projekte, Industrie und moderner Wohnbebauung. Die Halle selbst ist ein ungegliederter, hoher funktionaler Raum mit ca. 1800 Quadratmetern, dessen Atmosphäre von Beton, Glas und Metall geprägt ist. Wie kann die alte zu Tränen rührende Geschichte um die Macht der Liebe, die Macht der Musik und die Macht des Todes hier zum

Monteverdi vor dem Hintergrund großartiger Industriearchitektur

Leben geweckt werden? ■ Unter der musikalischen Leitung von Thomas Albert, Initiator und Mitbegründer der renommierten Akademie für Alte Musik, Professor für Barockvioline an der HfK und Intendant des Bremer Musikfestes gelang ein Glücksfall interdisziplinärer Zusammenarbeit: die Regie lag bei HfK-Professor Gregor Horres, Kai Lehmann (Professor für Schnittgestaltung im Bereich Mode) koordinierte die Ausstattung und die Gestaltung des Bühnenbildes. Und noch eine Besonderheit: mit Gemma Bertagnoli erklärte sich eine international anerkannte Interpretin Alter Musik bereit, die Gesangssolisten bei der Erarbeitung ihrer Rollen im Rahmen eines Meisterkurses mit muttersprachlichem Verve zu unterstützen. ■ Sechs ausverkaufte Vorstellungen belegen deutlich die Rolle der HfK – wie diejenige vieler Kunst- und Musikhochschulen an anderen Standorten – als bedeutender Kulturträger der Stadt und Region, zudem als innovativer Hort international anerkannter und angesehener Nachwuchsförderung. ■ Das gilt auch für das Opernprojekt 2012 der Hochschule für Künste Bremen: Britten *The Rape of Lucretia*. Dem antiken Stoff um Macht, Sexualität, Unterwerfung, Demütigung, Scham, Verzweiflung und Widerstand nähert sich Britten 1946 vor dem Hintergrund von Faschismus, Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg und wirft auch für junge Menschen

Eine wunderbare Erfahrung, agierenden Musikern einen atmosphärischen Raum zu erschaffen um das Publikum dann gemeinsam zu verführen.

Annika Tritschler, Studentin Integriertes Design



Prof. Manfred Cordes ist Spezialist für die Musik des 16. und 17. Jahrhunderts. Er versteht sich als Mittler zwischen Musikwissenschaft und musikalischer Praxis, 1986 war er an der Gründung der Akademie für Alte Musik Bremen beteiligt. 1991 wurde er promoviert mit einer Arbeit über den Zusammenhang von Tonart und Affekt in der Musik der Renaissance und gründete 1993 das Ensemble »Weser-Renaissance Bremen«, inzwischen regelmäßiger Gast der bedeutendsten europäischen Festivals für Alte Musik. Mit seinem Ensemble legte Manfred Cordes eine stattliche Anzahl von CDs vor, die von der Fachwelt begeistert aufgenommen wurden.

1994 wurde er als Professor für Musiktheorie an die Hochschule für Künste Bremen berufen. Dort leitete er als Dekan von 1996 bis 2005 den Fachbereich Musik, von 2007 bis 2012 war er Rektor der Hochschule.

Musiciens réglant la danse. Fac-simile de gravures sur bois choisies dans l'Orchésographie de Thoinot Arbeau (Jehan Tabourot), in-4°, Langres, 1588

Prof. Manfred Cordes: »Künstler sind kein schmückendes Beiwerk«

heute tiefgründige philosophische, künstlerische und musikalische Fragen auf. ■ Und so eröffnen die Opernprojekte der HfK alljährlich Chancen nach innen und außen: Nach innen zu Dialog, Kooperation und gemeinsamer Kreativität von Musikern, bilden den Künstlern und Gestaltern, nach außen werden Zugänge zu unserem kulturellen Erbe hergestellt, und dieses bewusst äußerst kostengünstig, um auch Zielgruppen außerhalb des sogenannten Bildungsbürgertums anzusprechen und zu gewinnen. ■ Sicher, die Sorge um den Fachkräftenachwuchs in wissenschaftlich-technischen Berufen ist berechtigt, doch gerät man durch diese einseitige Ausrichtung in Gefahr, im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern, die Künste seien »schmückendes Beiwerk«, notfalls verzichtbarer Bestandteil eines wirtschaftlich hoch entwickelten Standortes. Wie wir wissen, ist das Gegenteil der Fall: ohne Förderung der Künste wird man kein attraktives Lebensumfeld schaffen, keinen Wirtschaftsstandort lebenswert machen, denn die Künste sind und bleiben wesentliche Grundlage menschlicher Existenz.



Kollisionen der Kulturen

von Stefan Willich

DIE KUNST und insbesondere die Musik sind Gebiete, bei denen Schnittflächen eine elementare Rolle spielen. Wenn sich der Vorhang im Theater öffnet, begegnen sich Künstler und Publikum; im guten Konzert kommunizieren Komponist, Interpret und Zuhörer miteinander; Musik ist ein höchst wirkungsvolles Transportmittel: das Schlaflied für die Kinder, das Kirchenlied für die Seele, das Revolutionslied für den Umsturz, das Trinklied für die Geburtstagsparty, Hintergrundmusik für die gelungene Verführung. ■ Mit meinem Wechsel von der Medizin zur Musik trete ich – ethnologisch ausgedrückt – einem neuen Stamm bei. Der Musikerstamm hat eigene Sitten und Riten, eigene Ausdrucksformen, Strukturen und Abläufe. Akustisch zu vernehmen durch die allmorgendlichen Urlaute beim Einsingen in den Fluren der Hochschule – ganz anders das gedämpfte Murmeln bei Chefarztvisiten in der Charité. Zum Glück spreche ich wenigstens die Stammessprache.

Musik hat mich mein ganzes Leben lang begleitet

In meiner Freizeit bin ich Leiter des *World Doctors Orchestra*, das mit weltweiten Konzerten medizinische Projekte fördert und mit dem wir uns für die gesundheitliche Versorgung in Entwicklungsländern einsetzen. In den letzten Jahren habe ich mich der Musik zudem mit wissenschaftlichen Projekten zur Integrativen Medizin genähert. ■ Ich übernehme die Hochschule für Musik Hanns Eisler mit einer guten Basis. Es gibt fünfzig hervorragende Professorinnen und Professoren, viele davon mit künstlerischem und pädagogischem Weltruf, über zweihundert weitere Lehrkräfte, viele hochmotivierte Mitarbeiter und sechshundert Studierende aus über fünfzig Ländern, die wir aus über zehnmal so vielen Bewerbern aussuchen konnten.

Schnittstellen entwickeln

Die vorhandenen Kompetenzen möchte ich erweitern und zusätzliche neue Schnittflächen entwickeln. Am wichtigsten scheint mir die stärkere Öffnung zur Bevölkerung. Musik hat einen außerordentlich hohen gesellschaftlichen Wert. Das sollte über Konzertsäle und Opernhäuser hinaus nutzbar gemacht werden. Wir wollen neue Spielstätten außerhalb unseres Hauses ausprobieren mit dem Ziel, verstärkt die Öffentlichkeit zum Austausch einzuladen und so ein neues, oft auch jüngeres Publikum erreichen. ■ Warum wollen wir raus aus dem elitären Elfenbeinturm? Neben dem berechtigten politischen Anspruch, die Wertigkeit von öffentlichen Investitionen in Hochschulen und Kulturinstitutionen insgesamt nachzuweisen, ist es aus meiner Sicht als Sozialmediziner ebenfalls wichtig, die Musik für pädagogische und sogar gesundheitliche Ziele zu nutzen. Kinder, die sich mit Musik beschäftigen, entwickeln sich mental, sozial, emotional und intellektuell besser als Kinder ohne musikalische Ausbildung. Der frühere Innenminister Schily hat es griffig auf den Punkt gebracht: »Wer Musikschulen schließt, gefährdet die Innere Sicherheit.«

*Chanteuse dans les
funérailles, accompagnée
de cinq instrumentistes
(d'après une peinture
d'un tombeau de Thèbes)*



Die Kräfte der Musik: emotional, ästhetisch und sozial

Die Ärzte und Heiler in früheren Jahrhunderten haben die Kräfte der Musik gezielt als Therapie eingesetzt, aber dieses Potential ist im Zeitalter des technologischen medizinischen Fortschritts weitgehend in Verges-





Foto: Ernst Fessler

Gefragte Interpreten auf internationalen Bühnen: Botschafter der Musik!

senheit geraten. Erst in den letzten Jahren gibt es wieder verstärkt Forschung über die Zusammenhänge zwischen Musik und Gesundheit. Die Musik ist noch wertvoller wenn sie neben ihrer emotionalen und ästhetischen Bedeutung auch sozialen und gesundheitlichen Nutzen hat. Und Medizin ist wirkungsvoller wenn sie Musik in das präventive und therapeutische Angebot integriert. ■ Das ist zeitgemäß, Netzworkebildung geradezu eine Erfolgsvoraussetzung bei den Anträgen für wissenschaftliche Projekte. Über diesen akademischen Trend hinaus habe ich interdisziplinäre Zusammenarbeit als besonders fruchtbar erlebt, weil sie zusätzliche Perspektiven, zusätzliches Potential eröffnet.

Bestmögliche Studentenausbildung

Der Kern unserer Aufgabe und Arbeit bleibt natürlich weiterhin die bestmögliche Studentenausbildung. Zusätzlich zur künstlerischen Lehre wollen wir die Studierenden umfassend fördern. Konsequenterweise fördern heißt den Studierenden physiologische Grundlagen vermitteln, Management Kurse anbieten mit dem Ziel eigene künstlerische Projekte zu entwickeln und bei der Karriereplanung zur Seite stehen. ■ Ich freue mich auf meine neue Zugehörigkeit zu der Hochschule für Musik Hanns Eisler, auf dessen hervorragendes künstlerisches Profil, auf großartige Künstler, Studierende und Mitarbeiter und ich freue mich auf eine gemeinsame Zusammenarbeit, Abstimmung, Problemlösung und Weiterentwicklung. Die Freiheit, die ich mir zur Erfüllung der gesetzten Ziele wünsche, werden wir selbstverantwortlich zu nutzen wissen.

Am aufregendsten finde ich immer Aktionen an Grenzflächen, ich mag Küstenstreifen, Wetterfronten, internationale Grenzen, da gibt es interessante Spannungen und oft nimmt man am Berührungspunkt beide Seiten am besten wahr.

ANNE FADIMANS: The spirit catches you and you fall down

Prof. Dr. Stefan Willich, Studium der Medizin in Berlin, München und New York, Master of Public Health (Harvard University, USA) und Master of Business Administration (INSEAD, F). Facharzt und Habilitation für Innere Medizin. Gastprofessuren an den Universitäten Greifswald und Harvard. Seit 1995 Professor und

Direktor des Instituts für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie, seit 2006 zusätzlich Leiter des CharitéCentrum 1 für Human- und Gesundheitswissenschaften, Charité-Universitätsmedizin Berlin. Mitglied vieler akademischer Gremien und Gesellschaften; über 500 internationale Publikationen.

Stefan Willich ist begeisterter Musiker. Er nahm – unterstützt durch ein musikalisches Elternhaus – ersten Geigenunterricht mit 6 Jahren. Er ist regelmäßig als Dirigent und Kammermusiker aktiv und gründete 2007 das World Doctors Orchestra. Seit 1. April 2012 ist er Rektor der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin.



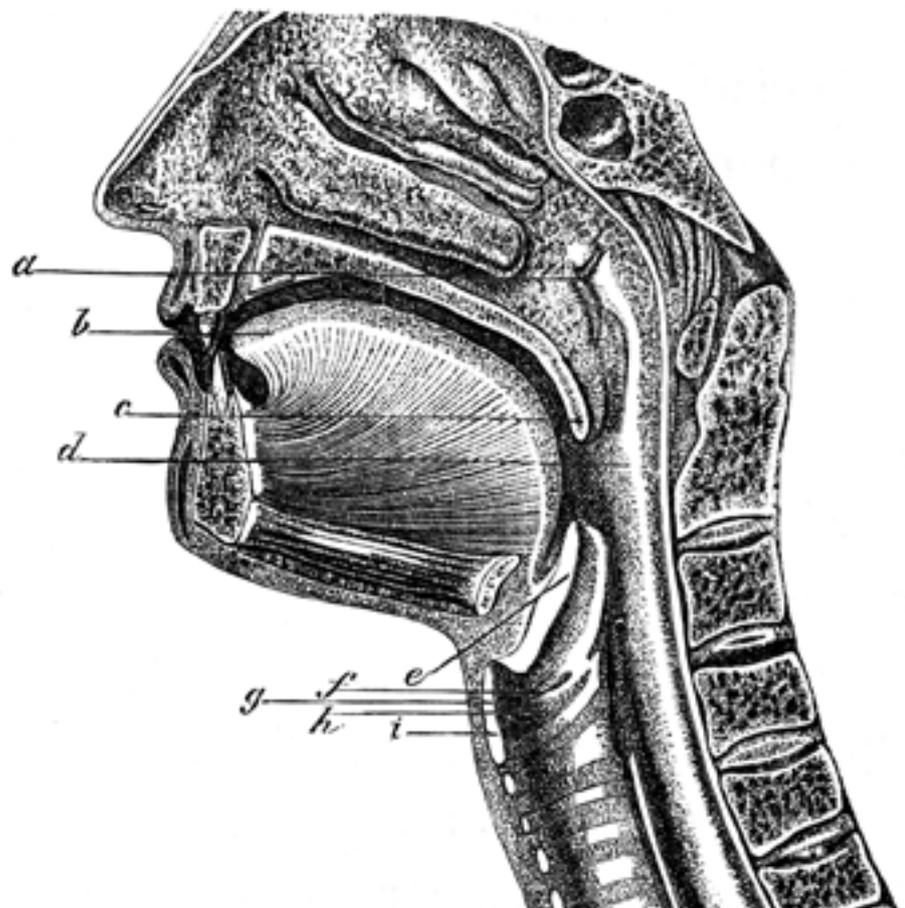
Foto: Ernst Fessler

DIE HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND TANZ KÖLN gehört mit ihren drei Standorten Köln, Aachen und Wuppertal zu den weltweit führenden künstlerischen Ausbildungseinrichtungen und zu den größten Musikhochschulen Europas. Praxisnah und fächerverbindend sind die vielfältigen Studiengänge auf eine nachhaltige Entwicklung künstlerischer Persönlichkeiten sowie eine perspektivenreiche Berufsorientierung der Absolventen ausgerichtet. Was bedeutet das konkret?

Musik braucht Persönlichkeit

Die Hochschule für Musik und Tanz Köln legt großen Wert auf die Förderung vielfältiger Formen und Ausprägungen künstlerischer Arbeit. Sie begleitet ihre Studierenden bei der Entwicklung einer persönlichen und künstlerischen Sicht der Dinge, bei der Findung eines individuellen künstlerischen Wegs. Die Erreichung dieses Ziels wird in Köln in besonderem Maße - neben dem an allen Musikhochschulen vorhandenen Einzelunterricht und damit verbundenen intensiven Beziehung zwischen Studierenden und Lehrenden - durch das breitgefächerte Studienangebot gefördert. ■ Die Hochschule für Musik und Tanz Köln bildet, wie kaum eine andere Hochschule vergleichbaren Ranges in Europa, vom Institut für Alte Musik über das Institut für Neue Musik bis zur Musikermedizin, von einer künstlerischen Instrumentalausbildung, die alle klassischen Instrumente umfasst über die Kirchenmusik bis zur Jazz- und Popausbildung, vom Studiengang Lehramt Musik über die Musikwissenschaft bis zum Zentrum für Zeitgenössischen Tanz alles ab. Diese Breite bietet den Studierenden vielfältige Möglichkeiten der Vernetzung, der Arbeit in interdisziplinären Modulen. ■ Im Rahmen der Ringvorlesung - der zentralen musikwissenschaftlichen Veranstaltung der Hochschule - treten Wissenschaft und Kunst in einen Dialog. In der Vorlesung wird jedes Semester ein neues relevantes Thema behandelt. Alle Studierende und Lehrende sind eingeladen, die Hochschule als einen Ort der Wissensvermittlung, als Denkwerkstatt, kennen zu lernen und sich aktiv an den Vorträgen und Diskussionen zu beteiligen. ■ Dann gibt es die »Open Masterclasses«, eine für Studierende ebenso wie für die interessierte Öffentlichkeit zugängliche Reihe, die Einblicke in die genre- und fachbedingten verschiedenartigen Zugänge zur Erlangung künstlerischer Höchstleistungen sowie in das pädagogische Profil unterschiedlicher Künstlerpersönlichkeiten der Hochschule gibt. Wie arbeitet ein klassischer Sänger im Unterschied zu einer Jazz-Sängerin? Worin unterscheiden sich künstlerische Arbeitsmethoden bei Streichern und Bläsern? ■ Auch Eigeninitiative von Studierenden wird gefördert und entsprechend gefördert. Eines von Studierenden organisiertes Projekt ist u. a. das jeweils Ende Januar und Ende Juni stattfindende dreitägige Festival der Jazz- und Popabteilung. Auf dem Programm steht ein repräsentativer Querschnitt der Musik des Fachbereichs, der an einem externen Spielort von Studierenden präsentiert wird und sich so ins Musikleben der Stadt Köln einfügt. ■ Oder die Open Space - Veranstaltungen des Zentrums für Zeitgenössischen Tanz, ein monatliches Format für Studierende, die in Eigenregie kleinere choreographische Arbeiten, erste Ansätze und Recherchen zeigen. ■ An dieser Stelle ließen sich zahlreiche weitere Beispiele anführen. Alle machen deutlich: Das Ideal der Vielseitigkeit dient als Grundlage für das zukunftsorientierte Selbstverständnis

Appareil vocal. a, orifice de la trompe d'Eustache; b, langue; c, luette; d, pharynx; e, épiglotte; f, corde vocale supérieure; g, glotte; h, corde vocale inférieure; i, larynx





legt die Hochschule sehr großen Wert darauf, ihre Studierenden so zielgerichtet wie möglich auf ihr Berufsleben vorzubereiten.

■ Eine enge Zusammenarbeit zwischen Ausbildung und professionellem Berufsfeld, Projekte, in denen sich die angehenden Musiker, Sänger und Tänzer mit Arbeitsweisen renommierter Profis auseinandersetzen und u.a. Einblicke in Dramaturgie, Public Relations, Bühnenrealisation, Licht und Ton erhalten, sind integraler Bestandteil der Ausbildung. ■ Durch feste Kooperationen u. a. mit dem Stadttheater Aachen, dem Musiktheater im Revier Gelsenkirchen, der Versicherung Barmenia im Rahmen des Barmenia-Wettbewerbs in Wuppertal, dem Internationalen Karlspreis Aachen, dem Acht Brücken Festival, dem WDR, dem DeutschlandRadio, der Kölner Philharmonie, dem italienischen und französischen Kulturinstitut u. v. m. bietet die Hochschule den Studierenden die Möglichkeit, in gemeinsamen Projekten und Veranstaltungen wichtige und lehrreiche Erfahrungen für ihren weiteren künstlerischen Werdegang zu sammeln. ■ Die intensive Zusammenarbeit mit renommierten Profi-Orchestern der Region führt für Studierende in den künstlerischen Exzellenzstudiengängen zu einer Erhöhung ihrer Ensemblefähigkeit. Kooperationen mit Schulen intensivieren und professionalisieren die instrumental- bzw. vokaldidaktische Betreuung der Lehramt-Studierenden. ■ All diese Kooperationen und Netzwerke sind darauf ausgerichtet, dass Studierende der Hochschule schon frühzeitig Erfahrungen unter professionellen Bedingungen sammeln können und selber bereits erste, wichtige Schritte außerhalb des geschützten Hochschulraums für ihre weitere Entwicklung gehen.

Wo alle Welt im Einklang ist – Internationale Ausrichtung

Internationale Austauschprojekte mit unseren zahlreichen Partnerhochschulen, aktuell u. a. mit der Juillard School New York, der Hochschule in Arnheim und Valencia und den Musikhochschulen in Stockholm, Krakau und Breslau dienen ebenso wie die Vermittlung eines Austauschstudiums im Ausland dem künstlerischen Erfahrungsaustausch und der Bestimmung des eigenen Entwicklungs-

*Oben: Operaufführung
Rechts: Crossover Tanzprojekt*

standes. ■ An der Hochschule für Musik und Tanz Köln studieren junge Musiker und TänzerInnen aus über 50 Nationen. Mit vielschichtigen Beziehungen zu Partnerhochschulen in aller Welt, der Europäischen Akademie für Musik und Darstellende Kunst Montepulciano und der Durchführung des Internationalen Musikwettbewerbs Köln in den Sparten Klavier, Gesang und Violine hat sich die Hochschule als internationaler Kooperations- und Dialogpartner eine anerkannte Position geschaffen.



der Hochschule und diese Vielseitigkeit bietet den Studierenden zahlreiche interessante Wahlmöglichkeiten, um zu offenen, wissbegierigen und souveränen Künstlern zu werden, die sich später im Berufsalltag behaupten können.

Kein Lernen im stillen Kämmerlein

Die Hochschule für Musik und Tanz Köln ist kein Elfenbeinturm. Natürlich gibt es hier große Freiräume zum Experimentieren, wird hier wissenschaftlich gearbeitet und selbstverständlich bieten sich hier Möglichkeiten künstlerischer Prozesse, die ideal und im Berufsalltag eines Musikers, Tänzers, Komponisten oder Sängers nicht selbstverständlich sind. Aber gerade auch deshalb

DIE AUSBILDUNG im Bereich »Alte Musik/Historische Instrumente« an der Hochschule für Musik Nürnberg ist breit gefächert. Sie reicht von der Grundausbildung mit Basisinformationen zur historischen Aufführungspraxis und dem Erwerb von Zusatzqualifikationen für »moderne« Instrumentalisten bis hin zur Formung von Spezialistinnen und Spezialisten auf historischen Instrumenten. Darüber hinaus findet die Vernetzung mit Kooperationspartnern eine beispielhafte Umsetzung. Von der gegenseitigen Befruchtung profitieren Studierende, Lehrende und Partnerinstitutionen gleichermaßen. ■ Die Tradition eines Studienangebots für historische Instrumente reicht in Nürnberg weit zurück. Sie begann in einer Zeit, in der sich die meisten deutschen Ausbildungsinstitute auf Klavier, Gesang und Orchesterinstrumente beschränkten: Schon in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden in der Vorgängerinstitution der heutigen staatlichen Hochschule für Musik die Fächer Cembalo, Viola da gamba und Blockflöte angeboten. Seither ist das Fächerangebot stetig gewachsen und umfasst heute alle wesentlichen Bereiche der historischen Musikpraxis.

Fachgruppe »Alte Musik/Historische Instrumente«

Die Fachgruppe »Alte Musik/Historische Instrumente« mit ihren 16 Lehrenden bildet sowohl »moderne« Sängerinnen und Instrumentalisten als auch Spezialistinnen und Spezialisten im Bereich der historischen Aufführungspraxis und Instrumente aus. Für die künstlerische Ausbildung stellt die zusätzliche Qualifikation in diesem Bereich eine erhebliche Bereicherung dar, welche die Chancen auf dem Arbeitsmarkt steigen lässt. Infolge des Booms von Barockmusik und historischer Musizierpraxis der letzten Jahre hat sich der Markt mittlerweile zugunsten derjenigen Spezialensembles entwickelt, die auf historischen Instrumenten spielen bzw. mit historisch informierten Spielerinnen und Spielern besetzt sind. Historisches Hintergrundwissen ist jedoch auch im instrumental- und vokalpädagogischen Arbeiten von elementarer Bedeutung. Wie in Romantik und Moderne ist in Kompositionen aus dem Mittelalter, der Renaissance und dem Früh- und Hochbarock die geistige Auseinandersetzung mit dem gesamten Spektrum menschlichen Lebens und Denkens erkennbar und erfahrbar. Aufklärerische Gedanken, anspruchsvolle Kompositionstechniken, Auseinandersetzung mit dem Religiösen, improvisatorische Anforderungen und technische Ansprüche bilden bei der Beschäftigung mit dieser Musik individuelle Anknüpfungs- und Vernetzungspunkte und sind daher aus einer modernen Instrumental- und Vokalpädagogik nicht mehr wegzudenken. Aufführungspraxis zählt daher zu den Schlüsselqualifikationen jeder künstlerischen und pädagogischen Ausbildung. Entsprechend vielfältig sind die Studienangebote dieses Bereichs an der Hochschule für Musik Nürnberg.

Studieninhalte

Alle Studierenden erhalten eine Grundausbildung im Bereich der historischen Aufführungspraxis, in Generalbassspiel, Improvisation, Ensemblespiel und Ensembleleitung. Eine gute Zusammenarbeit der Fachgruppe »Alte Musik/Historische Instrumente« mit anderen Dozentinnen und Dozenten ist hierfür von immenser Bedeutung, da die Studierenden zwischen den einzelnen Lehrern wechseln. »Glücklicherweise ist Nürnberg eine unglaublich freundliche Hochschule und die Zusammenarbeit im Kollegenkreis funktioniert sehr gut«, betont Prof. Elisabeth Scholl, die seit dem Wintersemester 2009/10 an der Hochschule für Musik Nürnberg Barockgesang unterrichtet. ■ Eine grundständige Ausbildung kann auf historischen Instrumenten im Diplom- oder Bachelorstudiengang »Alte Musik/Historische Instrumente« mit künstlerischer oder künstlerisch-pädagogischer Studienrichtung absolviert werden. Die Studentinnen und Studenten können derzeit zwischen folgenden Hauptfächern wählen: Blockflöte, Traversflöte, Barockoboe, Dulzian/Barockfagott, Barocktrompete, Barockvioline, Barockvioloncello, Viola da gamba, Laute, Cembalo/Hammerflügel. ■ Darüber hinaus ist die ergänzende Ausbildung von Musikerinnen und Musikern, die bereits in einem grundständigen Studiengang mit modernem Instrument oder Gesang studieren oder studiert haben, möglich. Hier bietet die Hochschule im Rahmen des Diplom- oder Bachelorstudiengangs eine viersemestrige Zusatzqualifikation bzw. einen Profilschwerpunkt »Alte Musik« an,



Joueur d'éoude

in dem die Studierenden zusätzlichen Unterricht auf dem entsprechenden historischen Instrument oder in Barockgesang erhalten sowie weitere Fächer aus dem Bereich der historischen Aufführungspraxis belegen. Ein moderner Oboist kann sich so beispielsweise auf der Barockoboe weiterqualifizieren, eine Cellistin auf der Viola da gamba oder dem Barockcello. Nach Abschluss des grundständigen Studiums kann sich eine Spezialisierung im Masterstudiengang anschließen.

Hochschulfestival »Tage Alter Musik«

Gelegenheit zur praktischen Umsetzung des Gelernten vor Publikum bietet neben zahlreichen Aufführungen im Laufe des Studienjahres vor allem das Hochschulfestival »Tage Alter Musik«, das jedes Jahr im Januar stattfindet. Das Programm dieser zehntägigen Veranstaltungsreihe beinhaltet szenische wie konzertante Barockopernaufführungen, (Gesprächs-)Konzerte mit Lehrenden und Studierenden, Vorträge, Workshops und Meisterklassen. Zusammen mit dem Ensemble für Alte Musik der *Schola Cantorum Basiliensis* wird das Studio für Alte Musik der Nürnberger Musikhochschule im Rahmen des nächsten Festivals 2013 ein Projekt zu Johann Staden erarbeiten, das in einer CD-Produktion gipfeln wird. ■ Ein fester Bestandteil der »Tage Alter Musik« ist das »Forum Historische Musikinstrumente«, das in Kooperation mit dem Germanischen Nationalmuseum (GNM), durchgeführt wird. Die außerordentliche Sammlung von historischen Musikinstrumenten des Museums liefert die Basis für diese Veranstaltungsreihe, die an der Schnittstelle von kulturhistorischer Wissenschaft, überliefertem Kulturgut und lebendiger musikalischer Praxis angesiedelt ist und sich als Plattform für künstlerische Forschung versteht. Das Forum bietet Studierenden und Lehrenden vielfältige Möglichkeiten der internationalen Vernetzung mit Künstlern und Wissenschaftlerinnen des Fachgebietes. ■ Zur weiteren Vertiefung der langjährig erprobten Zusammenarbeit, die sich nicht nur auf die Durchführung des Forums beschränkt, sondern auch verschiedene im Museum angesiedelte Konzertreihen einschließt, unterhalten Museum und Hochschule seit Oktober 2010 ein gemeinsames wissenschaftliches Volontariat. Diese Form der vernetzten Ausbildung an zwei unterschiedlichen Institutionen ist deutschlandweit einmalig. Der Einsatzort der Volontäre wechselt im halbjährigen Turnus zwischen der Hochschule und der Musikinstrumentensammlung des Museums. Sie oder er ist dabei maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung der kooperativen Forumsveranstaltungen beteiligt. Das dabei erprobte gewinnbringende Zusammenspiel von künstlerischer Auseinandersetzung und wissenschaftlicher Forschung soll in Zukunft noch weiter verstärkt werden.

*Trigane de Syrie à dix-sept cordes.
D'après un vase peint du
musée Bourbon de Naples*



Foto: Sören Balendat

*Bei der Barockoper Rinaldo,
die im Januar 2012 aufgeführt wurde,
bereicherten die Zupfinstrumente
facettenreich das musikalische Geschehen*

INTERNATIONAL OFFICES AN KUNST- UND MUSIKHOCHSCHULEN sind zumeist kleine Organisationseinheiten, die höchst Unterschiedliches zu koordinieren haben und häufig das Unmögliche möglich zu machen versuchen, da der studentische »life-circle« von Kunst- und Musikstudierenden per se überaus individuell ausfällt. Im Folgenden zwei Beispiele aus der Praxis der Organisation von Austausch-Aufenthalten von incomings und outgoings, die deutlich machen, wie viel Flexibilität der zusammenwachsende europäische Hochschulraum allen Beteiligten abverlangt, aber ebenso ermöglicht.

Die 24-jährige **VALENTINA REBAUDO** aus Italien studiert Master Musikpädagogik mit Hauptfach Klarinette an der Partnerhochschule Haute Ecole de Musique de Lausanne/Schweiz. Im akademischen Jahr 2011/12 verbrachte sie zwei Austauschsemester als Erasmus-Studierende an der Hochschule für Musik Freiburg in den Klassen von Prof. Jörg Widmann und Prof. Stefan Schneider, worüber sie hier berichtet. ■ I've always been fascinated by exchanges between schools all over Europe and the world: for me there's nothing better than discovering different ways of studying, learning a new language, meeting new people, living in a new country with different traditions. That's why I decided to come to Germany for one year: I'm a musician, I play clarinet and study in Switzerland. Music schools are really good in Germany: in this country, music has a very important role in society, there are many orchestras, many good schools of music and everybody is called to take part at this fantastic world, at least to listen to concerts or to educate children to the



music. ■ Freiburg is a wonderful town: not really big, but a perfect town for students and young people in general. Every-



PHILIPP TERIETE studiert an der Hochschule für Musik Freiburg die Fächer Klavier und Musiktheorie im Masterstudiengang. Er berichtet über seine Erfahrungen mit dem Erasmus-Austausch im Wintersemester 2011/12 an der Partnerhochschule Conservatoire National Supérieur de Musique et de Danse de Paris (CNSMDP). Da er auch an der Royal Academy of Music London eine Zusage in seinem Fach Klavier erhalten hatte, konnte er dank des PROMOS-Programms des DAAD diese Chance wahrnehmen und dort im Sommersemester 2012 studieren. ■ Seit Beginn meines Studiums habe ich mich für ein Studium im Ausland interessiert. Im Verlauf meines Studiums hat sich das Conservatoire National Supérieur de Musique et de Danse de Paris (CNSMDP) als meine favorisierte Austausch-Hochschule herausgestellt, denn die große Spezialität des Pariser Conservatoires ist die »Ecriture« (Satztechnik). Insgesamt gibt es heute am CNSMD fünf verschiedene »Ecriture«-Klassen mit 100 Studierenden, die jeweils im Kleingruppenunterricht organisiert sind und verschiedene Epochen der Musikgeschichte behandeln. Der Gruppenunterricht mit sechs Wochenstunden ist dabei eine

body in the Musikhochschule was there to help me, spoke English so I could easily feel at home and in the administration people were very kind and always at my disposal for information. Lessons of music were great: my two clarinet teachers were wonderful musicians and people, and in the clarinet class I could feel myself like in a family. I had the opportunity to play many concerts of clarinet, chamber music, contemporary music, and two wonderful projects with the orchestra of the Musikhochschule. ■ At the Musikhochschule Freiburg, students come from every part of the world: there are many Italians, French, Spanish people and so many Japanese people. I had many friends of different nationalities, and always felt good with all of them. The music level of students at the Musikhochschule is absolutely great. I experienced this high level in the orchestra projects: in only one week we were preparing quite a difficult program. ■ I think that my academic year in Freiburg has really been the most wonderful year in my life. Today I'm in Palestine for a big pedagogical and musical project, which is part of my Master Thesis.

sehr intensive Erfahrung. ■ Parallel zum CNSMD Paris hatte ich mich auch an anderen europäischen Hochschulen beworben. Als Anfang Mai die Zusage aus Paris kam und im Juni eine Zusage aus London und Budapest entschied ich mich, im ersten Semester des Studienjahres 2011/12 Musiktheorie in Paris und im zweiten Semester Klavier in London zu studieren. ■ Das Studienjahr ist an den französischen Conservatoires grundsätzlich anders strukturiert als an deutschen Musikhochschulen. Es gibt dort eine ganzjährige Unterteilung in »Années scolaires« mit den berühmtesten »Concours« (Prüfungen) am Ende eines jeden Studienjahres. ■ Sowohl in den Unterrichten und Seminaren von Olivier Trachier, den Kursen von Isabelle Duha und Thierry Escaich als auch durch häufiges Hospitieren in unterschiedlichen Klassen und Unterrichten konnte ich viele Erfahrungen sammeln. Ermutigend war,

dass ich durch hartes Arbeiten den Unterrichten gut folgen konnte. Sprachlich kam ich gut zurecht, wobei es eine große Hilfe war, dass ich bereits Publikationen von Olivier Trachier auf Französisch gelesen hatte und somit das Fachvokabular schon kannte. ■ Das musikalische Angebot in Paris ist schier überwältigend. Jeden Tag finden so viele interessante Konzerte, Opern- und Theateraufführungen statt dass man schnell das Gefühl bekommen kann, ständig etwas zu verpassen. Einen guten Überblick bietet der wöchentlich erscheinende »Pariscope« mit allen Konzerten, Kinoprogrammen sowie Theater- und Operaufführungen. Die Zeitschrift *Cadences* enthält einen Monatsplan mit allen klassischen Konzerte und Opern etc. Interessant sind auch Orgelkonzerte und Orgelspiel in den Gottesdiensten vor allem in der Notre Dame. Für Studenten unter 26 gibt es häufig Rabatte, manchmal auch »tickets dernière minute« selbst bei ausverkauften Veranstaltungen. ■ Rückblickend war das Semester in Paris eine unvergessliche Erfahrung. Der Aufenthalt in Paris hat sich vor allem wegen der Studiererfahrungen gelohnt. Ich hatte Glück, dass ich in der Cité U. ein gutes Zimmer bekommen habe und die Organisation allgemein sehr gut lief. So konnte ich mich von Beginn an auf das Studium konzentrieren und viel Zeit finden, auch vom reichhaltigen kulturellen Angebot in Paris zu profitieren.

Clarinete, système Boehm



Piano à queue, à cordes croisées; sommier et barrages en fer. Grand modèle de concert de la maison Pleyel et Wolf

Ein »Doppelleben« als Künstler und Dozent – Interview mit Wolfgang Emanuel Schmidt, Professor für Violoncello an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar von Jan Kreyßig

Sie haben eine volle Professur für Violoncello in Weimar. Wie können Sie diese Lehrtätigkeit mit einem regen, globalen Solistenleben vereinbaren?

Prof. Wolfgang Emanuel

Schmidt Mit Sicherheit ist dies logistisch eine Herausforderung! Eine gute und langfristige Planung ist natürlich eine Grundvoraussetzung ebenso wie der unbedingte Wille, beide Seiten – Lehrtätigkeit und Solistenleben – in gleichem Maße gedeihen zu lassen. Beide Tätigkeiten sind ein existentieller Teil meines Künstlerlebens. Ich kann mir nicht vorstellen, eine der beiden zu Gunsten der anderen zu vernachlässigen.

Studierende, die sich für meine Klasse bewerben, wissen, dass sie nicht zum Beispiel in jeder Woche mittwochs um 14.30 Uhr Unterricht erhalten. Ich fordere von meinen Studierenden Flexibilität! So wie die Studenten mir für die eine oder andere Konzertreise Freiheit geben, können sie aber auch darauf zählen, dass ich sie auch während der Semesterferien auf Wettbewerbe intensiv vorbereite.

Auf magische Art und Weise scheinen große Wettbewerbe ohnehin immer in oder am Ende der Semesterferien zu liegen ... Insofern gibt es bei mir eigentlich keine vollends unterrichtsfreie Zeit in den Semesterferien. Dies liest sich zwar in Studienordnungen so wunderbar, ist aber sehr realitätsfern ...

Wohin führten ihre Konzertreisen sie 2012?

Schmidt Binnen Jahresfrist gab es vor allem eine längere Tournee mit acht Konzerten in Japan, hinzu kamen diverse Kurzreisen unter anderem nach Spanien, Schweden, Thailand oder etwa zum »Ravinia Festival« in den USA.

*Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt
beim Unterrichten*



Inwiefern profitiert Ihre Lehrtätigkeit von dieser Bühnenpräsenz – und umgekehrt?

Schmidt Ich schätze mich glücklich, quasi das gesamte »unterrichtsrelevante« Repertoire im Konzert, mit wunderbaren Klangkörpern und in den verschiedensten Sälen aufgeführt zu haben. Es handelt sich hierbei um das gesamte Standardrepertoire von Bach über Beethoven, Brahms und Schumann bis hin zu Schnittke und Dutilleux, sowohl im Solo-Repertoire als auch in Duo-Besetzung. Diese Erfahrung kann ich natürlich in meinen Unterricht einbringen, gerade, wenn es darum geht, vor Wettbewerben, Konzertauftritten oder Probespielen meinen Studenten den letzten Feinschliff zu vermitteln. Umgekehrt profitiere ich auch sehr von meiner Lehrtätigkeit. Die kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Interpretation des Cellorepertoires in Kombination mit der Verbalisierung von Lösungsansätzen technischer Probleme im Unterricht spart mir sozusagen kostbare Überzeit ... Zeit, die ich dann gerne meiner Familie mit unseren vier Kindern widme!

Foto: Maik Schuck



Kommen Sie überhaupt selbst zum Üben?

Schmidt Ich habe – nicht zuletzt dank meiner Kinder – gelernt, sehr konzentriert und fokussiert zu üben. Während des Studiums habe ich gut und gerne sechs bis acht Stunden hinter dem Cello verbracht, heute bringe ich es im Schnitt vielleicht auf eine Stunde – diese allerdings sehr effizient, so dass ich für mich feststellen kann, dass ich vermutlich in der einen Stunde jetzt mehr umsetzen kann, als ich es früher in einem Vielfachen der Übezeit geschafft hätte. Insofern stellt sich für mich eher die Frage nach der Qualität des Übens als nach der Quantität.

Wissen Sie, ob Studierende gerade wegen Ihrer weltweiten Engagements in Ihre Klasse kommen möchten?

Schmidt Wenn ich mich an das Ende meiner eigenen Schulzeit erinnere, kann ich sehr wohl bestätigen, dass ich meinen zukünftigen Lehrer – den Cellisten David Geringas – auswählte, weil ich ihn im Konzert erlebte und von seinem Spiel fasziniert war. Er war und ist für mich ein Vorbild, für mich gab es damals keine Alternative. Ich besuchte daraufhin Meisterkurse bei ihm, und glücklicherweise hat er mich dann als würdig erachtet, in seiner Klasse zu studieren. Insofern liegt der Schlüssel zu einer erfolgreichen Klasse meines Erachtens schon in der internationalen Konzerttätigkeit, gepaart mit Jury- und intensiver Meisterkurs-tätigkeit. Nur auf Meisterkursen kann man erkennen, ob eine Zusammenarbeit beidseitig tragfähig sein kann.

Welche beruflichen Optionen oder Alternativen können Sie Ihren Studierenden aufzeigen, falls diese weder solistisch noch in Orchestern reüssieren können?

Schmidt Ich sehe meine primäre Aufgabe nicht so sehr im Aufzeigen von Alternativen. Wie bei einem guten Fußballtrainer die Möglichkeit des Verschießens eines Elfmeters nicht eingehend thematisiert wird, darf mein zentrales Thema nicht ein potentielles Scheitern sein. Ich denke positiv und kümmere mich – um im Bilde zu bleiben – um das Verwandeln des Strafstoßes. Bisher haben meine Studenten die in sie gesteckten Erwartungen mehr als erfüllen können.

Bereits während der Aufnahmeprüfung und im Vorfeld der Eignungsprüfung zeichnet sich ab, ob ein Student das Potential hat, sich in Zukunft eine Stelle zu erspielen. Dank meiner langjährigen Tätigkeit als Solocellist des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin bilde ich mir ein, sehr wohl rechtzeitig beurteilen zu können, ob ein Student Chancen im Berufsleben hat. Hat ein Studierender nicht das Potential für eine sehr gute Stelle, wird er wahrscheinlich auch nicht die Aufnahmeprüfung in meiner Klasse bestehen. Letztendlich ist es aber dann natürlich immer auch eine Frage der Tagesform beim Probespiel vor dem Orchester, und darauf hat ein Lehrer bekanntlich nur bedingt Einfluss ...

An der Weimarer Musikhochschule gibt es neuerdings die »Get ready«-Reihe, ein Baustein eines »Career Centers«. Sollten Musikhochschulen die Vermittlung solcher Selbstvermarktungs-Kompetenzen intensivieren?

Schmidt Es ist heutzutage wichtig, sich in einem globalisierten und komplexen Markt, wie es der Klassikmarkt inzwischen ist, professionell zu bewegen. Insofern ist dies ein wichtiger studienbegleitender Baustein – ich wiederhole: studienbegleitend. Zentrale Aufgabe einer Hochschule ist meines Erachtens nach wie vor die musikalische Erziehung, die Entwicklung künstlerischer Persönlichkeit und die Fokussierung auf Musik in all ihren Aspekten.

Erfolgreiche CD-Einspielungen der Konzerte von Prokofjew, Schumann und Elgar sind nur eine Facette im reichen Künstlerleben des Cellisten **Wolfgang Emanuel Schmidt**: Er gewann den 1. Preis beim International Australasian Cello Competition in Neuseeland und war Preisträger des Tschaikowsky-Wettbewerbs in Moskau. Seither konzertiert Schmidt mit Orchestern wie dem Gewandhausorchester Leipzig oder dem Tokyo Symphony Orchestra. Seit 2009 lehrt er als Professor für Violoncello in Weimar.

Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt



BOLOGNA IST AUF UNIVERSITÄTEN UND FACHHOCHSCHULEN ZUGESCHNITTEN; Kunst- und Musikhochschulen haben das Nachsehen. Das System von Bachelor und Master widerspreche dem Wesen der künstlerischen Ausbildung, sagen Prorektor Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch und Rektor Prof. Raimund Wippermann der Robert Schumann Hochschule. Trotzdem sehen sie Chancen in der Reform: Bologna rege dazu an, über das alte Studiensystem nachzudenken und über den Tellerrand zu schauen. Dass Sänger oder Pianisten jetzt auch das Dirigieren lernen, hält Ullrich Franke, Vorsitzender des AstA, für einen Vorteil, der sich im Berufsleben auszahlt.

Der Bologna-Prozess hat in ganz Europa eine große Dynamik in die Hochschullandschaft gebracht. Zum WS 2010/2011 waren rund 85% aller Studiengänge an deutschen Hochschulen auf die gestufte Studienstruktur umgestellt. Insbesondere an den Fachhochschulen ist die Umstellung schon so gut wie abgeschlossen. An den Kunst- und Musikhochschule verläuft der Prozess langsamer. Wie sind Sie, Herr Kalisch, mit der Studienreform umgegangen?

Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch, Prorektor für Studium, Lehre und Forschung Wir sind Bologna unvoreingenommen und aufgeschlossen gegenüber getreten. Kunsthochschulen sind in eine ganz andere Tradition von Unterricht und Lehre eingebunden als die Universitäten und Fachhochschulen. Die Kunsthochschulen sind ein Produkt des 19. Jahrhunderts und setzen ihre Tradition bis heute fort. Die Musik hat sich aber gewandelt, die Gesellschaft hat sich gewandelt und die Stellung der Musik in der Gesellschaft hat sich ebenso gewandelt. Somit stellt sich uns heute die Frage, was an »Tradition« aus dem 19. Jahrhundert bewahrt und gepflegt werden soll. Es sind ganz andere musikalische Erfahrungen und akademische Ansprüche, mit denen wir heute umgehen; ein Rückgriff auf sie soll auf eine Musik des 21. Jahrhunderts vorbereiten helfen. Dazu müssen andere Befähigungen, Bereitschaften und Horizonte bedient werden, um dieser Musik gerecht zu werden. Eine Eins zu Eins-Traditionsanknüpfung und -pflege geht nicht mehr. Vielmehr brauchen wir eine Diskussion darüber, welche Grundlagen ein Musikstudium heute legen soll, für eine künstlerische Begegnungsfähigkeit mit Neuem? Lasst uns doch erst mal die Studienreform inhaltlich und jenseits der Strukturfragen diskutieren.

Wie muss ein Studienfach von den Inhalten her gedacht aussehen, um den eben geäußerten Anforderungen noch gerecht zu werden?

Der Bologna Prozess in unserer Hochschule ist so verlaufen: Wir haben nicht den Widerstand negiert, nicht die Strukturen verhehlt, sondern haben inhaltliche Fragen wieder wichtig gemacht, dann haben wir zu den Strukturfragen übergeleitet. Wenn wir dabei nicht einen hundertprozentigen Konsens in allen Fragen erzielt haben, so doch große Kompromissbereitschaft und Offenheit.

Was hat sich für die Studierenden verändert, Herr Franke?

Ullrich Franke, AstA-Vorsitzender Als Folge der Umstellung unterrichten nun deutlich mehr Lehrbeauftragte an der Hochschule und wir erleben eine größere künstlerische Vielfalt. Weiterhin wurde das Unterrichtsangebot im Vergleich zu den Diplomstudiengängen stark ausgeweitet: Studierende können jetzt Kurse, wie Konzert- und Selbstmanagement oder Dirigieren für Instrumentalisten belegen und Entspannungstechniken, wie Alexander-Technik oder Feldenkrais erlernen. In den Diplomstudiengängen gab es diese Möglichkeiten nicht.

Es gibt noch immer viele Baustellen. Wer beispielsweise in einer Lehrveranstaltung eines Moduls seine Prüfung und die anschließende Nachprüfung nicht besteht, für den ist das Studium vorbei. Das ist so gewollt, doch man muss schauen, ob man diese Regelung beibehält. Es gibt Probleme mit Anwesenheitspflichten, aber wir sind im Dialog mit dem Rektorat, um Lösungen zu finden. Insgesamt bietet das Bachelor-Master-System viele Möglichkeiten. Ich denke, die Reform war gut für die Hochschule.

Kalisch Ich bin dankbar, dass Sie so sprechen. Ich möchte mehrere Aspekte noch einmal ins richtige Licht rücken. Herr Franke möchte sein altes Diplomstudium erfolgreich abschließen, und das ist gut so. Die Umstellung nach Bologna ist tatsächlich einer politischen Entscheidung geschuldet. Bologna, Modularisierung, Bachelor-Master sind nicht etwas, was als Bedarfslage aus den Hochschulen, aus den Musik- und Kunsthochschulen, erwachsen ist, sondern ist als politischer Wille den Hochschulen zur Gestaltungsaufgabe übertragen worden.



Prof. Dr. Dr. Kalisch und Prof. Wippermann – Prorektor und Rektor der RSH Düsseldorf

Foto: Susanne Diesner



*Ullrich Franke,
ASStA Vorsitzender*

Insofern ist es etwas, was durchaus funktioniert, im Sinne von: was in die bisherige Studienstruktur eingreift und sie verändert. Dass ein Student dabei etwas zu lernen vermag, was ihn zur Ergreifung eines künstlerischen Berufs befähigen soll, ist durchaus mit Widerstand, mit Ablehnung beäugt worden. Heute haben wir eine völlig andere Situation als z. B. 1968 und Folgejahre. Als Folge der 1968er Jahre sind geregelte künstlerische Studiengänge und definierte künstlerische Studienabschlüsse eingeführt worden. Diese Umsetzung wurde innerhalb einer Laufzeit von 10 bis 15 Jahren angegangen und führte schließlich zur Einführung von künstlerischen Diplomstudiengängen. Sie waren nicht unwesentlich durch reformbereite Studierende erstritten.

Heute verdanken sich die Bologna-Reformen wieder einem politischen Willen, allerdings wird dieser von außen in die Hochschulen hineingetragen. Insofern waren die ersten Reaktionen innerhalb der Musikhochschulen, und so auch in der Robert Schumann Hochschule, Widerstand und Ablehnung, auf jeden Fall aber Skepsis. Der Hochschulleitung und mir ging es dann erst einmal darum festzustellen, warum abgelehnt wird und ob sich in dem Widerstand vielleicht auch eine positive Haltung verbirgt. Wir haben dabei einsehen gelernt, dass der Widerstand in gewisser Hinsicht seine Berechtigung hat. Bachelor, Master verfügen über Strukturen, die letztlich von der Gesetzgebung, von Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz an Hochschultypen abgegriffen worden sind, die sich die Universitäten und Fachhochschulen

zum Vorbild nehmen. Dabei ist viel zu wenig, wenn überhaupt, berücksichtigt worden, dass Kunsthochschulen ganz andere Gebilde sind und auch über ganz andere Binnenstrukturen verfügen. Die Frage stellt sich meines Erachtens sehr wohl, inwieweit sich das an Fachhochschulen und Universitäten Gewonnene auf Kunst- und Musikhochschulen überhaupt übertragen lässt. Zumal mit Blick auf die Bedeutung der Berechnungseinheit Zeit, sprich Credits, als der eigentlichen Grundwährung des gesamten Bologna-Prozesses.

Wir als Kunsthochschulen müssen in diesem Zusammenhang auf dieses unverzichtbare Detail verweisen: Einzelunterricht. Dieser etwa benötigt eine ungeheure Menge an aufzuwendender Zeit gleichermaßen für Studierende wie auch für Lehrende oder eine Musikhochschule, die danach vergütet. Die Hauptschiene der künstlerischen Ausbildung läuft über diese Einzelunterrichte, was an Fachhochschulen und Universitäten völlig anders geregelt ist. Mit Zeitrechnungen dort einzusetzen, wo alle Kolleginnen und Kollegen im akademischen Sektor mit einem Höchstmaß an Engagement und über die Uhrzeit des Einzelunterrichts hinaus lehrend tätig sind, wird der lehrenden Wirklichkeit nur schwer gerecht.

Und Studierende, die hinsichtlich ihres persönlichen künstlerischen Entwicklungsstandes mehr oder weniger Zuwendung und Unterstützung brauchen, in Projekte eingespannt sind, und später einmal singend oder als Chorleiter oder Komponisten beruflich tätig werden wollen, rechnen ebenso wenig in oder mit vorgegebenen Zeiteinheiten. Nun spreche ich noch von den Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung: genötigt, Studium und Lehrangebote nach Zeit, Zeiteinheiten in Credits zu verwalten, rekurriert auf eine Verwaltungspraxis, über welche die Kunsthochschulen gar nicht verfügen.

Zeit, Zeitaufwand als Grundrechnungseinheit und Strukturmerkmal des Bologna-Prozesses bleibt somit ein Fremdkörper innerhalb unserer Musikhochschule, und der Widerstand dagegen bis zu einem gewissen Grade nachvollziehbar und verständlich. Dies ist freilich nur die eine, die negative Seite der Medaille. Doch als Strukturfragen hochgepuscht, werden solche Grundlegungen zu Recht kritisch gesehen, und lassen dabei nur schnell übersehen, was an Positivem doch gesehen werden sollte.

Wo sehen Sie, Herr Wippermann, die größten Probleme bei der Umsetzung der Studienreform an einer Musikhochschule?

Prof. Raimund Wippermann, Rektor der Hochschule Die sehr starke Formalisierung und das Alles-über-den-Zeitfaktor-berechnen-wollen sind zwei der großen Probleme bei der Überführung der alten künstlerischen Diplom-Studiengänge in das gestufte Bachelor-Master-System. Das kann bei den Studierenden zu einem Denken führen, das in erster Linie fragt: »Wo bekomme ich die notwendigen Credits am schnellsten, mit dem geringsten Aufwand, für mich am bequemsten her?« und nicht: »Was ist für mich, mit meiner Person, mit meinen Eigenschaften und den mir eigenen Begabungen am Sinnvollsten aus dem vielfältigen Studienangebot der Hochschule?« Ich glaube, die Chance bei der Studienreform lag darin, am Beginn des 21. Jahrhunderts, grundlegend darüber nachzudenken, was sinnvoll an unserem überlieferten Studiensystem ist und was defizitär. Und aus meiner Sicht war das ebenso eine Chance wie es eine Notwendigkeit war.

Diese neuen Kontexte bedeuten ja in der Praxis, dass sich die jungen Musiker mit Themen auseinandersetzen müssen, die auf den ersten Blick nicht zum Studienfach gehören. Das bedeutet mehr Arbeit, mehr Initiative. Stößt das nicht auf Widerstand?

Franke Die Aneignung von Zusatzqualifikationen, welche die eigentliche Qualität an der Stimme oder am Instrument auf ein ganz anderes Niveau heben, ist eine wichtige Eigenschaft des neuen Systems. Auf den ersten Blick mag es befremden, wenn Sänger oder Pianisten Kurse in Dirigieren belegen. Doch im persönlichen Gespräch mit Studierenden erfahre ich, dass diese Fähigkeit bei Vokalensembles oder bei der Klavierbegleitung von Ensembles von großem Vorteil ist. Die Fixierung auf den Hauptfachunterricht und somit auf einen Lehrer im Diplom an der Hochschule existierte nur scheinbar. Studierende erlangen Zusatzqualifikationen und künstlerische Inspiration seit jeher auf Meisterkursen oder durch Privatunterricht. Bologna integriert diese Aspekte in das Studium. Deren Würdigung durch die Vergabe von Credit Points ist ein wichtiger Anreiz, diese Angebote auch wahrzunehmen

Kalisch Ich möchte gern drei Punkte ergänzen. Erster Punkt: Verzahnungsmöglichkeit, volle Zustimmung zu der Aufhebung und Neu-Kontextualisierung der Hauptfach-Nebenfach-Beziehung. Das Wesentliche ist, dass die Hauptfach-Nebenfach-Durchmischung unterschiedliche Kompetenzen vermittelt, die sich synergetisch ergänzen. Diese Synergien sind nicht a priori festgelegt, sondern es wird einer individuellen Profilierung Rechnung getragen. Gemäß Fähigkeit, Interesse und Begabung können individuelle künstlerische Ausbildungsprofile viel besser zielgerichtet bedient und gefördert werden. Es ist gut, dass es verschiedene Optionen gibt.

Zweiter Stichpunkt ist: das Studieren verläuft viel stärker projektorientiert. Dem Unterschiedlichen soll eine gemeinsame Mitte, eine gemeinsame Zielsetzung gegeben werden. Der dritte Aspekt schließlich: wir haben uns sehr bemüht, die Studienreform umzusetzen. Ich habe Respekt davor, dass andere Hochschulen andere Lösungswege gefunden haben und das ist auch gut so. Wir haben eben unsere Lösungen erarbeitet. Die Formalisierung ist das Haupthemmnis. Wir haben etwas geschaffen, was unsere Ressourcenlage aufgreift und umsetzt: unsere Hochschule ist weder die Kleinste noch die Größte, aber wir arbeiten an jenen Lösungen, wie sie passend genau für hier sind. Dabei können und wollen wir gar nicht alles regeln, sondern wollen auch zu neuen Freiräumen einladen und zu neuen Freiheiten ermutigen. Bindungsängste wollen wir auflösen und neue Ideen sollen sich lohnen. Die Hochschule kann und soll sich weiter entwickeln und soll nicht stehenbleiben.

Bei der Bologna-Reform steht die Mobilität im Zentrum. Studierende sollen überall in Europa ohne bürokratische Barrieren lernen können. Wie sieht die Realität aus? Werden die Bachelor- und Masterabschlüsse von deutschen Musikhochschulen im Ausland anerkannt?

Wippermann Für die Anerkennung des Bachelors aus dem nicht-europäischen Ausland gibt es noch keine eindeutigen und auch keine einheitlich umgesetzten Lösungen. Jede Hochschule im europäischen Hochschulraum muss den Bachelor aus dem Bologna-Raum anerkennen und das geschieht auch. Problematisch ist, dass die Module und ihre Inhalte an den verschiedenen Hochschulen unterschiedlich beschrieben sind – dies macht den Wechsel der Hochschule oft nicht einfach, und das wiederum steht im Gegensatz zu der Intention, die den Impuls für die Studienreform gegeben hat. Andererseits: Ausbildung lässt sich nicht im Detail vereinheitlichen und das halte ich auch gar nicht für erstrebenswert. Es war zu allen Zeiten so, dass man z. B. in Hamburg mit anderen Nuancen studiert hat als in München oder in Köln oder Düsseldorf. Wir müssen eine Anerkennungspraxis entwickeln, die so generös wie möglich und so genau wie nötig ist. Hier sehe ich noch große Spielräume, und auch auf diesem Gebiet sammeln wir noch Erfahrungen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Prof. Raimund Wippermann

ist seit 2004 Rektor der Robert Schumann Hochschule. Er studierte Schulmusik, Chorleitung und Kirchenmusik in Köln, Düsseldorf und Stockholm. Nach Tätigkeiten als Kirchenmusiker in Oberwinter und Kaarst wurde er 1991 zum Domkapellmeister am Hohen Dom zu Essen berufen. Seit 1997 ist er Professor für Chorleitung an der Robert Schumann Hochschule. Raimund Wippermann ist künstlerischer Leiter des von ihm gegründeten Kammerchores CANTEMUS. Von 1995 bis 2000 war er Chordirektor des Städtischen Musikvereins zu Düsseldorf. Außerdem leitet er den Mädchenchor am Essener Dom.

Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch

ist seit 2009 Prorektor für Studium, Lehre und Forschung an der Robert Schumann Hochschule. Er studierte Musikwissenschaft, Philosophie und Soziologie an den Universitäten Tübingen, Zürich und Freiburg i. Br. 1986 promovierte er in Musikwissenschaft und 1990 in Soziologie. Seit 1994 ist er Professor für Musikwissenschaft an der Robert Schumann Hochschule. Volker Kalisch hat zahlreiche Forschungsarbeiten zur Musikwissenschaft veröffentlicht; daneben gibt er u. a. die Schriftenreihe MUSIK-KULTUR heraus.

Ullrich Franke studiert seit 2007 an der Robert Schumann Hochschule Gesang bei Prof. Michaela Krämer. Von 2009 bis 2012 war er AStA-Vorsitzender der Hochschule. Sängerbühnenerfahrung sammelte er u. a. 2009 als Gastsolist beim UNICEF-Konzert in Filzmoos (Österreich) sowie bei Gastengagements im Chor der Theater Krefeld / Mönchengladbach und Gelsenkirchen.

Neue Dimensionen



IM RAHMEN DES AUSBAUPROGRAMMS »Hochschule 2012« förderte das Land Baden-Württemberg Entwicklung und Einrichtung der Bachelorstudiengänge »Sing & Move« sowie »Musikdesign« (letzterer in Kooperation mit der Hochschule Furtwangen), beides bundesweit einzigartige und innovative Studienrichtungen. Seit 2012 profitieren sie in besonderer Weise vom Projekt »Medienkompetenz«, umfänglich gefördert durch den »Qualitätspakt Lehre« des Bundes. Medienkompetenz befähigt Studierende, künstlerisch und pädagogisch interdisziplinär zu agieren, Medien als künstlerisches Aktionsfeld zu erschließen, aber auch Studienleistungen und Projekte professionell zu dokumentieren und zu präsentieren.

MUSIC & MOVEMENT / SING & MOVE

In der Entwicklung der Musikhochschulen lassen sich zwei widersprüchliche Tendenzen unterscheiden: einerseits eine verstärkte Differenzierung und Spezialisierung, andererseits die Bildung von Kompetenzclustern mit Expertisen wie Interdisziplinarität, Zeitgenössische Musik, Bildungstechniken oder Projektmanagement für die insbesondere der Fachbereich Music & Movement überzeugende Studienkonzepte entwickelt hat. ■ Mit einem weitgefassten Fächerkanon werden die neuen Studiengänge um den künstlerischen Schwerpunkt Music & Movement den sich wandelnden Anforderungen in Kultur und Gesellschaft gerade auch hinsichtlich verschiedener Zielgruppen und Bildungsbereiche gerecht. So zeigt

Die künstlerische Arbeit hat in Trossingen traditionell einen hohen Stellenwert

Foto: Dieter Sum



MUSIKDESIGN

Der Bachelorstudiengang Musikdesign zählt in den ersten drei Jahrgängen bereits über vierzig Studierende. Ein Bericht über eine Werkschau veranschaulicht den Reiz und das Potential des Studienangebots: Mit einem virtuosen und abwechslungsreichen Programm hat sich der neue Studiengang Musikdesign unter dem Motto »Ey, was machen wir hier eigentlich?« erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt und scheint nun auch innerhalb der Hochschulcommunity vollständig akzeptiert. Nicht selbstverständlich, wurden doch diese Musikstudierenden, deren Hauptinstrument der Computer ist, zunächst misstrauisch beäugt: »Was machen die eigentlich, wenn sie nicht täglich Klavier, Geige oder sonst was üben?« ■ Die Werkschau zeigte eine außerordentlich große Bandbreite musikalischer Fantasie in den unterschiedlichsten medialen Kontexten: sie reichte von künstlerisch reifen, bis ins letzte Detail sensibel ausgefeilte Arbeiten über Projekte, denen teilweise professionelle »Aufträge« zugrunde lagen, bis hin zu Arbeiten, in

*Jongleurs montrant des ours et des singes
(d'après une miniature d'un
manuscrit du XIIIe siècle, au British Muséum)*

sich der Studienalltag, oft in individuell betreuten Kleingruppen, ungewöhnlich vielfältig: Die künstlerisch-praktischen Fächer umfassen Bewegung/ Tanz, Improvisation, Dramaturgie und szenische Gestaltung, Instrument oder Gesang, Ensembleleitung, Sprechen, Stimmbildung. Künstlerisch-theoretische und wissenschaftliche Fächer wie Fachdidaktik und -methodik, Lehrversuche, Projektmanagement, überfachliche Professionalisierung und Wahlmodule komplettieren den Studienkanon. ■ War die Nachfrage an Absolventen aus dem Fachbereich seit Jahren konstant hoch, ist sie als Konsequenz großangelegter Projekte wie JeKi, JeKisS oder SBS noch gestiegen. Auch der kulturelle Sektor verlangt zunehmend interdisziplinäre Projekterfahrung und neue Konzepte für verschiedene gesellschaftliche Gruppen und Kontexte, denen der Fachbereich mit verschiedenen innovativen Studiengängen begegnet. ■ Herausragend und bundesweit einmalig sind Kompetenzspektrum, Flexibilität und künstlerische Schwerpunktbildung im Bachelorstudiengang »Sing & Move«. Er ermöglicht nach einem ganzheitlich konzipierten Basisstudium mit Stimme/ Gesang, Bewegung und Ensembleleitung eine Spezialisierung je nach Begabung und Berufsorientierung. Im Bachelorstudiengang »Music & Movement« werden mit »Lehrbefähigung« (für alle Altersgruppen) und »Podium« (als explizit künstlerische Ausrichtung) zwei verschiedene berufsbildende Profile angeboten. ■ Die zweijährigen »Music & Movement«-Master des Fachbereichs bieten ebenfalls Möglichkeiten der Differenzierung, wie z. B. »Performance« im künstlerischen oder »Elementare Musikpädagogik« im grundlegenden pädagogischen Bereich. Einjährige Masterstudiengänge wiederum dienen der Spezialisierung auf bestimmte Zielgruppen, wie z. B. »Lehramt für berufliche Bildung«. ■ Insgesamt charakterisieren Vielfalt und Praxisbezug sowie Freiräume für individuelle Projekte und Schwerpunkte all diese Studiengänge maßgeblich, und so sind fachbereichübergreifende Projekte mit allen Abteilungen der Hochschule gleichermaßen beliebt bei Studierenden wie Publikum.

denen eigene Vorhaben noch erprobt wurden. Hier wachsen künstlerisch eigenständige, motivierte und authentische Persönlichkeiten, die sich in ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten eigenwillig entwickeln und entfalten dürfen. ■ Also: »Was machen die eigentlich?« Vor allem im Fachkomplex »Musikdesign-Laboratorium« lernen sie den Umgang mit dem Instrumentarium und eine mediengerechte »Sprache«. Die Technik des »Machens« steht dabei wie in jedem künstlerischen Prozess immer in einem dialogischen Verhältnis zu dem, was es als »Gemachtes« ist und wofür es steht: Es werden Video-Sequenzen »vertont«, auf digitale Weise Instrumente »gebaut«, Sprache wird bezogen auf Klang, Syntax und Semantik werden durch digitale Verarbeitung auf ihren Gehalt hin »abgeklopft«, man produziert – im Sinne eines modernen Gesamtkunstwerkes – aus einer Hand, Projekte werden in öffentlichen Räumen, Museen etc. platziert. ■ Rock-/Pop-Improvisationen zeugen von der Herkunft der Musiker, die sich trotzdem die Techniken der traditionellen Musikproduktion (Generalbass, Orchestration, Methoden zeitgenössischer Komposition) aneignen und in ihr Schaffen einbeziehen. Während sich nun der traditionelle Instrumentalist der Vervollkommnung seines Instrumentalspiels widmet, studieren die medialen Musiker das Innenleben ihres Instrumentes gründlich: Durch die Kooperation mit der Hochschule Furtwangen, Abteilung Digitale Medien, lernen die Musiker beispielsweise mit der am renommierten IRCAM entwickelten Programmiersprache Max/MSP für live-elektronische Prozesse gleichsam die »Höhere Mathematik« der Medienkomposition. ■ Der Bachelorstudiengang Musikdesign vermag die Möglichkeiten des traditionellen Bildungsauftrages einer Musikhochschule mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Anforderungen zu verknüpfen und bedient ein Aufgabenfeld, auf dem noch viel kreatives Potenzial entfaltet werden kann.

Le diapason



Einzigartiger Studiengang macht fit für Pop und Klassik von Angelika Thönes

POP ODER KLASSIK STUDIEREN? – Manche jungen Musiker können oder wollen sich nicht zwischen den beiden Richtungen entscheiden, wünschen sich eher eine breite, aber hoch qualifizierte Ausbildung, die ihnen vielfältige berufliche Möglichkeiten eröffnet. Und der Arbeitsmarkt? Hier sind Musiker und Sänger zunehmend nachgefragt, die auf beiden Gebieten Talent sowie fundiertes Können und Wissen mitbringen, die sowohl selbst auftreten als auch als Pädagogen unterrichten können.

Deutschlandweit einzigartig: Bachelor-Studiengang »Pop- und Weltmusik mit Klassik«

Die Hochschule für Musik und Theater Rostock (hmt) macht eine solche übergreifende Musik- oder Gesangsausbildung möglich. Sie bietet den deutschlandweit einzigartigen Bachelor-Studiengang »Pop- und Weltmusik mit Klassik« an, sowohl für Instrumentalisten als auch für Sänger. Der Leiter des Studiengangs Prof. Benjamin

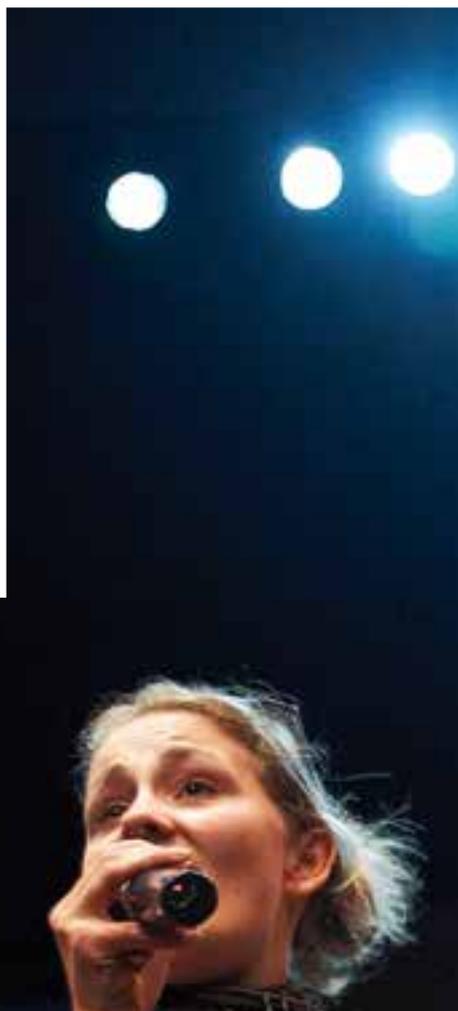


Foto: Thomas Häntzschel

Konzertaufnahme aus dem Programm
»Jazzkantine meets hmt«

Köthe erläutert das Konzept: »Das Besondere an dem Studiengang ist, dass das Hauptfach nicht nur in der Pop-Stilistik unterrichtet wird, sondern in nahezu gleicher Gewichtung eine Ausbildung im klassischen Fach erfolgt. Das macht den Studiengang in Deutschland einzigartig.« ■ Die Studenten können als Hauptfach entweder Gesang oder ein Instrument (Gitarre, Bass, Klavier, Saxophon oder Schlagzeug) wählen. In diesem Hauptfach haben sie dann einen Dozenten für die Klassik und einen für populäre Stile. »Man lernt von einem Fach auch für das andere und erweitert dadurch seinen Horizont«,

»Ich habe mich nur hier und bewusst hier beworben, weil ich genau diesen klassischen Zusatz zur Popausbildung gesucht habe.«

Johannes Meißner, Student

schwärmt Carina Castillo, eine der Studierenden im Studiengang Pop- und Weltmusik mit Klassik an der hmt Rostock. Benjamin Köthe ergänzt: »Hinzu kommt, dass die Möglichkeit, sich in sehr vielen verschiedenen Musikstilen ausprobieren zu können, für die Studierenden sehr reizvoll ist.« ■ Sänger Johannes Meißner ist für dieses Studium aus Berlin nach Rostock gezogen und erklärt: »Ich habe mich nur hier und bewusst hier beworben, weil ich genau diesen klassischen Zusatz zur Popausbildung gesucht habe.« Auch der aus dem Libanon stammende Rabih Lahod bewertet die Doppelausrichtung des Studiengangs als positiv und ergänzt: »Gerade hier wurde in Deutschland als Erstes umgesetzt, was in den USA schon seit den 1980er-Jahren gang und gäbe ist.«

Der Arbeitsmarkt honoriert die Kombination künstlerischer und pädagogischer Kenntnisse

Zum Wintersemester 2010/11 wurde der achtsemestrige Bachelor-Studiengang akkreditiert und damit in der Hochschule fest verankert. Bis dahin konnte Pop- und Weltmusik als Schwerpunkt im Rahmen

der Pädagogischen Ausbildung studiert werden. Dessen Absolventen sind inzwischen auf der Bühne ebenso Zuhause wie im Klassenzimmer oder in der Musikschule. Für Prof. Christfried Göckeritz – Rektor der hmt bis Oktober 2012 – steht fest, dass die Ausbildung den neuen Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt entspricht. Er sagt dazu: »Wer heute auf der Bühne steht, unterrichtet meist auch, und wer unterrichtet, bleibt meist als Künstler aktiv. Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen sich mit einer Ausbildung, die sowohl künstlerische Fähigkeiten als auch pädagogische Kenntnisse vermittelt.« ■ Feuer gefangen für den aussergewöhnlichen Studiengang hat auch Katharina Freimann. Sie studiert Lehramt für Musik an Gymnasien und hat bereits mit ihrer Staatsexamensarbeit begonnen. Als sie im 5. Semester Pop- und Weltmusik als wahlobligatorisches Semester belegte, hatte sie so viel Spaß daran, dass sie sich der Aufnahmeprüfung zum Modul stellte und bestand. Jetzt studiert sie zusätzlich Pop- und Weltmusik mit Klassik und nimmt die Mehrbelastung gern in Kauf: »Ich sehe es als Chance und Privileg, hier zu sein und so viel mitnehmen zu können«. Schon jetzt hat sie konkrete Vorstellungen, wie sie das Gelernte beruflich einsetzen möchte: »Es ist in der heutigen Zeit sinnvoll, mehrere Qualifikationen vorweisen zu können. Mir schwebt das Modell Ganztagschule vor: vormittags





Studierende der Pop- und Weltmusik beim Konzert »Afro-Trip« mit Sängerin Velile Mchunu (links), der Hauptdarstellerin im Musical König der Löwen

Musik unterrichten, nachmittags für Schüler Ensemblegruppen anbieten oder Gesang unterrichten.« Dass dieser Weg funktioniert, hat Absolventin Ruth Geigle bewiesen. Sie studierte ebenfalls Lehramt Musik, anschließend klassischen Gesang und erwarb schließlich die Zusatzqualifikation in Pop- und Weltmusik. Heute unterrichtet sie als Musiklehrerin am Gymnasium, hat einen Lehrauftrag für Gesang an der hmt und ist als freiberufliche Sängerin nachgefragt. »Die Schüler sind dankbar, wenn sich ein Lehrer in beiden Richtungen auskennt und z. B. beim Klassenmusizieren und Coaching auf ihre Musiklieben eingehen kann«, sagt Ruth Geigle über ihre Erfahrungen. ■ Julia Ebert, die ihr Studium ebenfalls inzwischen abgeschlossen hat, entschied sich für das Pop- und Weltmusikstudium mit Klassik, weil sie schon vorher Songs geschrieben hatte und ihr der Beruf der Sängerin und Songwriterin vorschwebte. Sie sagt: »Ich habe eine riesen Bandbreite an verschiedenen Stilen und den Umgang damit gelernt. In den Projekten konnte ich mich sehr gut ausprobieren und Ausdrucksfähigkeit auf der Bühne entwickeln.« Kurz vor dem Vordiplom zog es sie dann jedoch zum klassischen Gesang: »Ich stellte fest, dass meine Stimme in der Klassik noch viel dazu lernen kann und dort besser aufgehoben ist. Außerdem entdeckte ich, dass ich gerne auf der Theaterbühne spielen würde.« Sie wechselte kurzerhand zum klassischen Gesang und wurde nach ihrem Studium als Solistin am Volkstheater Rostock engagiert. Julia Ebert resümiert: »Für mich war die Verbindung Pop und Klassik gut, um herauszubekommen, was für mich richtig und wichtig ist.«

Pop-Projekte sind ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung

Einmal im Jahr schreiben und arrangieren die Studierenden Songs und studieren sie ein. Der Höhepunkt ist dann die Bühnenshow vor ausverkauftem Katharinensaal, bei der alles stimmen muss: Musik, Gesang, Bewegung und Bühnenpräsenz. ■ Wichtige Grundlagen für diese komplexen Shows lernen die Studierenden in den zahl-

reichen Fächern, wozu neben dem künstlerischen Kernmodul auch Arrangieren, Improvisation, Songwriting, Bodypercussion, Bandarbeit und -coaching, Bühnenpraxis, Chor, Musik am Computer und Ton- und Beschallungstechnik gehören. Ergänzt wird der Fächerkanon durch Tonsatz, Gehörbildung, Literaturkunde, Werkanalyse, Musikgeschichte sowie Didaktik, Pädagogik und Psychologie, was auf eine pädagogische Tätigkeit vorbereitet. Karriere- und Projektplanung sowie Bewegungstraining spielen ebenfalls eine bedeutende Rolle.

Deux Centaures, dont l'un joue de la lyre à sept cordes, et l'autre de la double flûte inégale. Bas-relief au musée Capitolin, à Rome



Peinture antique
d'Herculanum



DIE BERUFLICHEN UND GESELLSCHAFTLICHEN BEDINGUNGEN, unter denen Musiker und Musikerinnen in Zukunft arbeiten werden, unterliegen einem tiefgreifenden Wandel. Damit ist nicht die Dualität zwischen Festanstellung und/oder freiberuflicher Tätigkeit gemeint, sondern die Tatsache, dass viele Musiker sich auch in musikangrenzenden Bereichen betätigen. Es ist die Durchdringung der eigenen künstlerischen Ausbildung und Vision in alle anderen Bereiche der Gesellschaft. Dieser Prozess vollzieht sich aber in beide Richtungen und es ist evident, dass künstlerische Prozesse gleichfalls davon profitieren können. Eine weitere einschneidende Änderung ist die Umgestaltung des gesamten Hochschulsystems von der auch die Hochschule für Musik und Theater Hamburg nicht verschont blieb. Es gilt, eine ausbildungspraktische Strategie zu entwerfen, die – trotz langfristig geringer werdender finanzieller Ressourcen – die künstlerische Exzellenzausbildung, die pädagogische Lehre und unterschiedliche Aspekte der Forschung und Praxis sichert und, im Hinblick auf die Profilierung und dem Wettbewerb, sogar noch verbessert. ■ Der Bereich, zwischen curricularer Vorgabe und praktischer Notwendigkeit schafft einen Ort für kreatives Potenzial. Diesen »Ermöglickeitsraum« zu gestalten, richtet sich sowohl an Studierende als auch an Lehrende. Dieser Freiraum liegt in der Strukturierung der Wahlfachangebote: unterschiedlichste Projekte sind möglich. Zentraler Gedanke dabei ist es, die Aktivitäten öffentlich vorzustellen. Deshalb ist das Veranstaltungswesen wichtiger Bestandteil der Lehre und ist innerhalb eines interdisziplinären Dekanats verortet.

Das Dekanat ZWOELF

Gemeinhin entwickeln sich – mal mehr oder weniger gelenkt – eine Vielzahl von Aktivitäten an der Hochschule. Das Dekanat ZWOELF (der ikonographischen Zahlendeutung sei die postalische Hausnummer der Hochschule hinzugefügt) wurde auf Initiative des Präsidenten Prof. Elmar Lampson gegründet, um die Aktivitäten, die über die Fachlichkeit hinausgehen, zu bündeln. ■ Unter der Leitung des Präsidenten treffen in regelmäßigen Runden die Akteure, um über Planungen und Aktivitäten zu sprechen. Die dabei entstehenden Synergieansätze fließen in die Projekte ein. Die Zusammensetzung variiert und ist für alle Lehrenden frei. Beson-

ders auf diejenigen, die sehr aktiv in der Entwicklung von Veranstaltungsformaten sind, übt diese Organisationsform einen besonderen Reiz aus. Das Veranstalten ist also keine Serviceeinrichtung, die die Hochschule zur Verfügung stellt, sondern thematisch und inhaltlich eingebunden. Die Entwicklung von Veranstaltungsformaten und das Einbringen künstlerischer Forschungsfragen in den Konzertalltag sind fester Diskussionsbestandteil des Dekanats. ■ Das Dekanat fokussiert also auf das »Dazwischen«, den Raum zwischen Theorie und Praxis. In dem alles da ist aber noch nichts ist, ein Spiel(-raum), um neue Ideen vorzustellen und gemeinsam zu diskutieren. ■ Dieser prozessorale Aspekt schafft und entwickelt gemeinsam mit externen Partnern die unterschiedlichsten Aktivitäten. Die Frage der Reflexion und Vermittlung des eigenen Tuns wird zum Bestandteil der Veranstaltungsplanung der Hoch-

Cornemuseur (XIIIe siècle).
Sculpture de la maison des
musiciens, à Reims



Foto: Torsten Kollmer



schule. ■ Die Akzeptanz der Methodenvielfalt ist es, die neue Denkperspektiven eröffnet. Viele Perspektiven addieren sich zu einem Panoramablick, der viele Dimensionen einschließt. Deshalb gehen immer mehr Arbeitsgruppen bewusst dazu über, heterogene Teams zu bilden.

Das DenkAtelier als Studium generale

Diese Diversität kann auch als Reaktion auf die Komplexität der Probleme gedeutet werden, deren dynamische Relationen untereinander es aufzuspüren gilt. Dieses »In-Beziehung-Denken« meint ganz unterschiedliche Arten von Beziehungen: »funktionale und emotionale, logische, ästhetische und energetische, Beziehungen im Raum und Beziehungen in der Zeit.« Was bedeutet dies aber für eine künstlerische Hochschule? Ist eine fachfremde Perspektive zwangsläufig eine naturwissenschaftliche? Die Hochschule hat für dieses »In-Beziehung-Denken« ein strukturiertes Wahlfachangebot erarbeitet. In den sogenannten DenkAteliers können Studierende um bestehende Projekte herum zusätzliche Lehrleistungen erbringen. Durch die Vernetzung entstehen Fragestellungen, die auf die musikalische Ausbildung und der Berufsvorbereitung zurückwirken. Ein künstlerisches Praxisfeld wird nicht simuliert, sondern der Akzent auf den Entwicklungsgedanken bereitet die Studierenden auf ihren Berufsweg vor. ■ Die kontextorientierten Querverbindungen werden zusammen mit dem Studium generale Netzwerk-Nord erarbeitet. Darin sind sieben Universitäten und Hochschulen zusammengefasst, die alle ein eigenes Profil in diesem Bereich haben. Durch dieses gemeinsame Angebot, welches auch der nichtakademischen Öffentlichkeit offen steht, werden künstlerische Themen in transdisziplinäre Debatten eingebracht.

Ausblick: Graduiertenkolleg für künstlerische Forschung

Neben dem traditionellen Promotionsweg (Dr. phil.) und dem Konzertexamen haben wir einen Promotionsweg für künstlerische Entwicklungsvorhaben der sogenannten Künstlerischen Forschung (Dr. mus.) eingerichtet. Mit diesen drei Säulen ist eine Weiterbildung für Studierende aus künstlerischen, wissenschaftlichen und musikpädagogischen Bereichen gegeben. Gleichzeitig reagieren sie damit auf die sich ständig verändernden praktischen Berufsfelder. ■ Besonders der mittlere Bereich, der künstlerischen Forschung, beinhaltet die Fragestellungen, die bisher weder von der traditionellen noch vom Konzertexamen behandelt werden können. In der Vorstellung der Hochschule sollen diese drei Säulen als gleichwertige Abschlüsse behandelt werden. Die Anbindung der Promovenden an künstlerische Professuren und die Umsetzung ihrer Fragestellungen in praktische Projekte könnte zum einen die künstlerische Lehre und zum anderen die Qualität einzelner Veranstaltungen nachhaltig beeinflussen. Für die gemeinsame Reflexion und den Austausch wäre ein künstlerisch-wissenschaftliches Graduierten-Kolloquium einzurichten. Besonders interessant wäre ein gleichzeitiges Agieren mehrerer Hochschulen um eine relevante Gruppengröße, ein breites Themenspektrum und damit eine verlässliche Evaluierung zu ermöglichen.

Elmar Lampson (geb. 1952) ist Präsident der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, wo er auch als Professor für Komposition und Theorie lehrt. Sein kompositorisches Werk umfasst die Bereiche Chor, Orchester, Kammermusik und Oper.

Als Autor schreibt er zu musikphänomenologischen Themen und Fragen der Hochschulentwicklung. Er ist Mitglied der Freien Akademie der Künste in Hamburg und wurde 2011 mit dem Dr. Günther Buch Preis für Kulturwissenschaften ausgezeichnet.



Foto: Torsten Kollmer



Leçon de chant, d'après les peintures d'une coupe antique de la Campanie au musée royal d'antiquités de Leyde



Aus dem Vollen schöpfen von Claudia Assmann

WENN MAN IHN AUF SEINE WÜNSCHE und Visionen anspricht, dann beginnt der Vizepräsident der Universität der Künste Berlin mit Schwerpunkt Lehrerbildung Prof. Enno Granas erst einmal ganz bescheiden. »Vor dem Hintergrund der auf uns zukommenden Diskussionen zum neuen Berliner Lehrerbildungsgesetz bin ich schon froh, wenn wir es schaffen, das jetzige Niveau der Ausbildung zu halten.« bemerkt Granas nachdenklich. »Dies allein wird schon ein zäher Kampf – dem wir uns aber ebenso kraftvoll wie sachlich fundiert stellen werden«, setzt er energisch nach. Und das nimmt man Enno Granas, der nach zwölfjähriger Praxis als Grundschullehrer und Lehrerfortbilder nun an der UdK Berlin als Professor für musikalische Gruppenarbeit tätig ist, ab. Und es gibt einiges zu verteidigen in den nächsten Wochen und Monaten.

Verpflichtung, in der Lehrerbildung Maßstäbe zu setzen

Erst aus ihrer weltweit anerkannten Exzellenz in der künstlerischen Ausbildung erwächst aus Sicht der UdK Berlin eine spezielle Kompetenz, aber auch eine Verpflichtung, in der Lehrerbildung Maßstäbe zu setzen. So ist sie Berlinweit die einzige und deutschland-

*Das Lehramtsstudium an der
UdK Berlin bezieht alle Facetten der
künstlerischen Ausbildung ein*

*»Wir können zwar jedes Jahr nur maximal
26 Studierende aufnehmen: aber die sind alle so wach,
neugierig und vielseitig interessiert,
dass es eine Freude ist, mit ihnen zu arbeiten.«*

Prof. Dr. ULRICH MAHLERT, Institut für Musikpädagogik



Foto: Matthias Heyde



Concert des nègres Gallas
qui avoisinent le cours du Nil

weit eine der wenigen Hochschulen, an der alle Kunst- und Musiklehrerinnen und -lehrer ausgebildet werden, egal, ob sie später an Grund- oder weiterführende Schulen arbeiten, oder aber, wie im Falle der Musik, an Musikschulen tätig sein werden. Diese Besonderheit ermöglicht den Studierenden eine Vielfalt von Möglichkeiten, die ihresgleichen sucht. Seien es die Angebote der Musikalischen Gruppenarbeit, die Arbeit im Bereich des Chorsingens, das musikwissenschaftliche Angebot, die Bandbreite der Instrumente und musikalischen Richtungen oder aber der Blick über den Teller- rand zu den anderen künstlerischen Sparten, die an der UdK Berlin angeboten werden – die künftigen Lehrerinnen und Lehrer schöpfen aus dem Vollen zum Aufbau exzellenter fachspezifischer Kompetenzen, denn es steht ihnen ein breites künstlerisches und wissenschaftliches Angebot zur Verfügung.

»Unsere Leute sind Idealisten«

Und das wird rege genutzt, weiß auch Prof. Dr. Ulrich Mahlerlert vom Institut für Musikpädagogik zu berichten. Er bildet künftige Musikschullehrerinnen und -lehrer aus, und seine Augen beginnen zu leuchten, wenn er über seine Studenten spricht: »Wir können zwar jedes Jahr nur maximal 26 Studierende aufnehmen, aber die wenigen, die wir dann zum Studium zulassen, sind alle so wach, neugierig und vielseitig interessiert, dass es eine Freude ist, mit ihnen zu arbeiten.« Denn eines ist völlig klar: Wer sein Leben als privater Musiklehrer oder Dozentin an einer Musikschule verbringen möchte, tut dies nicht, weil er die Routine mag und das große Geld verdienen will. »Unsere Leute sind Idealisten. Die kommen hierher, um Musik zu vermitteln. Weil sie mit Menschen, die sich für ein Instrument begeistern, arbeiten möchten. Gleichzeitig sind sie auch Realisten. Sie wissen, dass die Berufsaussichten nicht rosig sind. Daher stellen sich die meis-

ten darauf ein, in verschiedenen musikalischen und musikpädagogischen Feldern tätig zu sein. Diese breite Orientierung ist in der täglichen Arbeit spürbar«, erläutert Mahlerlert. Dass neben Methodik und Didaktik das Streben nach Glück nicht zu kurz kommen sollte, ist auch in seinem Buch *Wege zum Musizieren: Methoden im Instrumental- und Vokalunterricht* nachzulesen, das im vergangenen Jahr erschienen ist (SCHOTT MUSIC GmbH & Co KG, Mainz).

Spartenübergreifende Projekte

So unterschiedlich die Anforderungen an die Lehramtstudierenden und an die künftigen Musikschulpädagogen sein mögen, es eint sie das Interesse, sich vom umfangreichen Lehrangebot der Fakultät Musik der UdK Berlin aber auch der Nachbarfakultäten für die eigene Arbeit inspirieren zu lassen. Wenn Zeit dazu ist. Denn so umfangreich die Möglichkeiten an einer

Universität sind, die alle künstlerischen Fächer und die auf sie bezogenen Wissenschaften unter ihrem Dach vereint, so stramm ist der Stundenplan, auch und gerade für die künftigen Lehrer der Grund- und weiterführenden Schulen. »Unsere Leute studieren ja alle noch ein zweites Fach«, merkt Prof. Enno Granas dazu an. »Die Studierenden haben, trotz oder wegen des Bologna-Prozesses, ein sehr hohes Pensum zu bewältigen und müssen das Lehrangebot zweier Universitäten miteinander in Einklang bringen. Dieser Koordinationsaufwand ist sicher auch eine Herausforderung für die Berliner Universitäten. Hinzu kommen die weiten Wege in einer Dreieinhalbmillionenstadt.« Dass sich die Studierenden davon nicht abschrecken lassen, spricht für die hohe Qualität der Ausbildung: Spartenübergreifende Projekte, die Arbeit mit Schulklassen wie beim jährlich stattfindenden Grundschulprojekt »cre-scendino«, der enge Praxisbezug, den die

künftigen Musikschullehrer durch ihre Mentoren in Hospitanzen vor Ort erfahren, all dies lohnt die Mühe. Und was ist nun mit den Visionen? »Den Status Quo zu halten, ist mir natürlich mittelfristig zu wenig«, lacht Granas. »Ich möchte in meinem Amt dazu beitragen, die UdK Berlin und deren Arbeit noch mehr in das Bewusstsein der Stadt zu rücken. Die Ausbildung, die wir bieten, ist einzigartig und gibt darüber hinaus für die Berliner Schullandschaft konkrete künstlerisch-pädagogische Impulse. Ich wünsche mir, dass die Studierenden in der UdK Berlin eine wunderbare Allianz erleben: Das Erlernen von praxisorientierten Kompetenzen und die Fortführung ihrer individuell ins Studium eingebrachten künstlerischen und pädagogischen Visionen.«

Foto: Matthias Heyde



Eine zentrale Aufgabe der künftigen Lehrerinnen und Lehrer ist es, ihre Schüler zu begeistern



Forschendes Lernen in der Musiklehrerbildung. Beispiele aus der Lehre in den Schulmusik-Studiengängen an der Hochschule für Musik Saar von Christian Rolle

BILDUNG DURCH WISSENSCHAFT lautet die Idee, die auf Humboldts Forderung nach der Einheit von Forschung und Lehre zurückgeht. Ein Hochschulstudium muss die Teilhabe an Forschung ermöglichen. Im Sinne dieser Forderung wurden seit den 1970er Jahren eine ganze Reihe von hochschuldidaktischen Konzepten zum »Forschenden Lernen« entwickelt. Auch in der Lehrerbildung gibt es entsprechende Diskussionen. Lehramtsstudierende sollen die Gelegenheit bekommen, in überschaubaren Forschungsvorhaben eigenständig Entdeckungen zu machen. Das müssen keine spektakulären Neuigkeiten sein, die einen Fortschritt der Wissenschaft bedeuten, nicht unbedingt; es geht um aussichtsreiche Formen des Lernens.

Lehramtsstudium in einem künstlerischen Fach steht auf mehreren Säulen

Neben der künstlerischen Praxis und einer fundierten fachwissenschaftlichen Ausbildung stehen die pädagogischen Anteile des Studiums. Seit mehreren Jahren orientieren sich die Lehramtsstudiengänge in

*Studentengruppe
bei der Vorbereitung ihrer
Präsentation*

Deutschland stärker als zuvor am späteren Berufsfeld, etwa durch die zusätzliche Einführung von Praxisphasen. ■ Doch es reicht nicht aus, den künftigen Musiklehrern

Foto: Thomas Wolter / HFM Saar



im Studium erziehungswissenschaftliche, fachdidaktische und musikwissenschaftliche Kenntnisse auf Vorrat zu vermitteln und zu hoffen, dass sie diese in ihrer späteren Berufspraxis zur Anwendung bringen. So funktioniert der Übergang von Theorie zur Praxis nicht. Damit das im Studium erworbene wissenschaftliche Wissen später tatsächlich nachhaltig (und nicht nur selektiv) wirksam werden kann für die eigene musikpädagogische Tätigkeit, müssen die Studierenden die wissenschaftlichen Anteile und die berufspraktischen Momente ihrer Ausbildung aufeinander beziehen können. Nur so lassen sich tiefsitzende, verborgene Überzeugungen verflüssigen und mit den neuen Kenntnissen in Verbindung bringen. Das kann durch Forschendes Lernen gelingen.

Forschendes Lernen soll Neugier wecken und Forschergeist

Eine fragende, kritisch-reflexive Haltung soll erzeugt werden, um langfristig Innovationsbereitschaft, Reformfähigkeit und Weiterbildungskompetenz zu fördern. Durch welche Aktivitäten im Studium das gelingen kann, soll im Folgenden anhand einiger Beispiele aus der Lehre an der Hochschule für Musik Saar erläutert werden. Als fruchtbar hat sich in allen Fällen die Arbeit im Team erwiesen. Forschendes Lernen bedeutet, dass sich die Beteiligten intensiv mit empirischen Forschungsmethoden und relevanten Theorien beschäftigen müssen und dass sie – oft über einen längeren Zeitraum – mit viel Fleiß und Sorgfalt Daten erheben und auswerten. Wenn Gruppen von Studierenden selbständig Fragestellungen generieren und gemeinsam auf

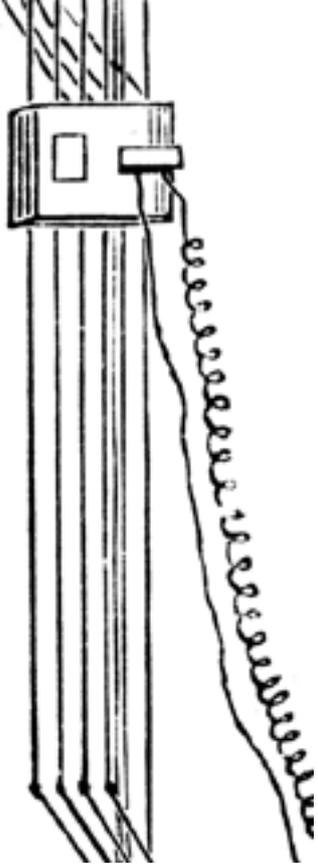
Auditeurs entendant à Boston, les paroles prononcées par M. Bell pendant sa conférence à Salem, distant de 22 kilomètres de Boston. (D'après le »Scientific American«, de New-York)



die Suche nach Problemlösungen gehen, entsteht die dafür notwendige Lernmotivation. Ganz entscheidend ist, die forschende Vorgehensweise und die damit verbundenen Intentionen explizit zu thematisieren und transparent zu machen. Erst dadurch entsteht reflexive Teilhabe an Forschung. ■ An der HFM Saar sind Momente forschenden Lernens in mehreren aufeinander aufbauenden Stufen im Curriculum der Lehramtsstudierenden verankert (an anderen Hochschulen gibt es ähnliche Angebote). ■ Forschendes Lernen ist Teil des Praktikumskonzeptes, das in Kooperation mit dem Zentrum für Lehrerbildung und dem erziehungswissenschaftlichen Institut der Universität des Saarlandes realisiert wird. Im Rahmen eines vierwöchigen dem Musikunterricht gewidmeten Schulpraktikums, das in der Mitte des Studiums stattfindet, erhalten die Schulmusiker Arbeitsaufträge zur systematischen Beobachtung von fremdem und eigenem Unterricht. Der Schwerpunkt liegt auf der Analyse von Unterrichtsgesprächen, die aufgenommen und zur Auswertung transkribiert werden müssen. In zwei begleitenden Lehrveranstaltungen werden relevante qualitative empirische Forschungsmethoden thematisiert und Ergebnisse präsentiert.

Bemerkenswerte Ergebnisse werden auch außerhalb der Hochschule präsentiert

Im anschließenden Studienjahr findet im Rahmen von Hauptseminaren zu wechselnden musikpädagogischen Fragestellungen



ein kleines kollektives Forschungsprojekt statt, das in individuellen Seminararbeiten fortgeführt wird. In einer Veranstaltung, die in Kooperation mit Studierenden aus Bremen und Köln durchgeführt wurde, entwickelten die Teilnehmer einen Vergleichstest zur Leistungsmessung im Fach Musik für Sechstklässler verschiedener Schulen. In einem späteren Seminar wurden Instrumente zur Lehrevaluation für verschiedene Fächer des Musikstudiums entwickelt. Wieder in hochschulübergreifender Perspektive, diesmal in Absprache mit Schulmusikern der HMT Leipzig, führten Studierende ein anderes Mal unter dem Titel »Mit fremden Ohren hören« ein qualitatives (Selbst-)Experiment durch, das der Frage nach dem inneren Zusammenhang von (jugend-)kulturellen Ausdrucksformen mit dem zugehörigen Musikgeschmack gewidmet war. Im Rahmen eines Hauptseminars zum Thema »Sprechen über Musik« wurden unter verschiedenen Gesichtspunkten Unterrichtsgespräche und schriftliche Dokumente von Schülern analysiert und ausgewertet. ■ Im Rahmen von wissen-

schaftliche Abschlussarbeiten finden individuelle Untersuchungen statt, die in vielen Fällen an ein musikpädagogisches Hauptseminar anschließen und eine Fragestellung vertiefen. Evaluationen, Interviewstudien, Unterrichtsforschungen oder die Entwicklung von Tests, die in gemeinsamer Arbeit im Seminar begonnen wurden, werden fortgesetzt und entweder fokussiert oder ausgeweitet. Bemerkenswerte Ergebnisse werden innerhalb oder auch außerhalb der Hochschule präsentiert. In diesem Rahmen wurde beispielsweise eine Maßnahme zur Ausbildung jugendlicher Musikmentoren an der Landesakademie Saar untersucht; die Evaluation konnte für Verbesserungen im nächsten Durchgang genutzt werden. Die Ergebnisse der forschenden Begleitung von zwei Musikvermittlungprojekten, die im Rahmen des Netzwerks »Neue Musik« stattfanden, wurden von den Studierenden auf einer Tagung an der HFM Saar vorgestellt. Dort, wo es den Studierenden gelingt, einen echten

Beitrag zur Forschung zu leisten, sind die Ergebnisse entsprechend zu würdigen. ■ Forschendes Lernen in der (Musik-)Lehrerbildung bedeutet ein Stück Emanzipation. Wer bislang Objekt empirischer Bildungsstudien war, wird zum Subjekt musikpädagogischer Forschung.

*Téléphone
de M. Bell
enveloppé
dans sa
gaine*



Good Practice



Selbst gelebte Praxis: Dozenten aus der Kunstwelt von Peter Lynen und Katrin Oldiges

AM CIAM, dem Zentrum für Internationales Kunstmanagement der Hochschule für Musik Köln im Verbund mit drei anderen Kunst- und Musikhochschulen können Hochschulabsolventen ein besonderes Fortbildungsangebot nutzen.

Das CIAM steht im Dienste der Kunst

Das Zentrum für Internationales Kunstmanagement, das nunmehr sechs Jahre besteht, hat einen mehrfachen Aufgabenbereich. Erstens bietet es den zweijährigen Masterstudiengang für Internationales Kunstmanagement an, der insbesondere auf vorhandenen künstlerischen Studiengängen aufbaut und dessen Lehrbetrieb mit dem Wintersemester 2006/07 begonnen hat. Überdies öffnet das CIAM sein Lehrangebot den Studierenden der vier Partnerhochschulen in deren grundständigen künstlerischen Studiengängen. Zweitens offeriert es Tagungen und Kongresse zu verschiedenen wichtigen

Vertragsunterzeichnung zur Gründung des CIAM am 10. Mai 2005 durch die Rektoren. Von links: Prof. Henrich (KHM Köln), Prof. Protschka (HfMT Köln), Prof. Lüppertz (Kunstakademie Düsseldorf), Prof. Wippermann (RSH Düsseldorf)



und aktuellen Fragen der Kultur und Kunst sowie deren Wissenschaften und zum Verhältnis von Kunst und Politik, Kunst und Wirtschaft sowie Kunst und Recht. Drittens dient es als ein von vier Kunsthochschulen gegründetes Institut den künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschulaufgaben in Forschung und Transfer und widmet sich insoweit auch Netzwerkfunktionen. Die drei Aufgabenbereiche sind nicht scharf voneinander getrennt, sondern in der Einheit von Lehre und Forschung miteinander verbunden. Das CIAM steht im Dienste der Kunst und versteht sich als ein Institut, das dem »Wirkbereich« von Kunst und Künstlern verpflichtet ist. Dadurch widmet es sich Praxisbezügen und der Berufswelt.

Wie kommen Kunst und Künstler in die Gesellschaft?

Die zwei Kölner und die zwei Düsseldorfer Kunst- und Musikhochschulen, nämlich die Hochschule für Musik und Tanz Köln, die Kunsthochschule für Medien Köln, die Robert-Schumann Hochschule Düsseldorf und die Kunstakademie Düsseldorf haben sich 2005 mit der Gründung des CIAM zu einem vierblättrigen Kleeblatt



verbunden. Angesiedelt ist dieses Zentrum bei der Hochschule für Musik und Tanz Köln, die insoweit federführend tätig ist. Jede der vier Hochschulen hat ihr eigenes klares künstlerisches Profil und genießt nationale und internationale Anerkennung in den an ihr angebotenen Fächern. Insoweit steht auch jede Hochschule für sich und verteidigt ihre Eigenständigkeit sowie die Alleinstellungsmerkmale ihrer Angebote. In ihrer Addition behandeln diese vier rheinischen Hochschulen und ihr vielfältiges Angebot in künstlerischer Lehre und Kunstausübung alle Sparten der Kunst (Bildende Kunst und Mediale Kunst, Musik und Darstellende Kunst), soweit diese überhaupt Gegenstände von Hochschulen sind. Zu diesem umfangreichen und qualitativ hochstehenden künstlerischen Angebot kommt die wissenschaftliche Durchdringung in Lehre und Forschung in den Kunst-, Musik- und Medienwissenschaften, die durch eine Reihe von unterschiedlichen Professoren an diesen vier Hochschulen ermöglicht wird. Damit wird

der »Werkbereich« von Kunst in seiner ganzen Breite seit langem sowohl gewährleistet als auch wissenschaftlich begleitet und gestützt. Dies vervollständigt nun das CIAM durch ein Angebot im »Wirkbereich« der



Foto: Daniele Ebling Mattos

Prof. Dr. iur. Dr. phil. h. c. Peter M. Lynen

ist Leiter des Zentrums für Internationales Kunstmanagement (CIAM) der Hochschule für Musik und Tanz Köln sowie Mitglied und Sekretar (Vizepräsident) der Klasse für Künste der NRW-Akademie der Wissenschaften und der Künste, Düsseldorf.

Er verbindet jahrzehntelange Praxiserfahrungen im Kunst- und Musikmanagement mit wissenschaftlichen und didaktischen Fähigkeiten als Hochschullehrer.

Künste unter den Fragen, wie Kunst und Künstler mit ihren Projekten und Institutionen in die Gesellschaft kommen und Bedeutung erlangen. Der Masterstudiengang Internationales Kunstmanagement ist insoweit ein wichtiger Baustein. ■ Voraussetzungen für die Einschreibung zu diesem Masterstudiengang bilden ein abgeschlossenes Studium (mit großer Bandbreite, wobei besonders, aber nicht ausschließlich künstlerische Studien und Abschlüsse in Betracht kommen) und das Bestehen einer Zulassungsprüfung am CIAM. Der viersemestrige Masterstudiengang, der mit dem Master of Arts abgeschlossen wird, gliedert sich in vier Module: Kunst- und Kulturwissenschaften (im weiteren Sinn einschließlich Musik- und Medienwissenschaften), Organisation, Technik und Management, Finanzen und Wirtschaft sowie Recht. Die Studieninhalte beziehen sich auf diese vier Teilgebiete. Von Bedeutung ist, dass sich die Studierenden mit dem Regelkreis von Planung, Durchführung und Kontrolle in unterschiedlichen Variationen und unter Beherrschung diesbezüglicher Methoden auskennen. Für die Planung und Programmgestaltung und Konzeptbildung sind vor allem kunst- und gesellschaftsbezogene Kenntnisse und Fähigkeiten von Bedeutung, für Durchführung und Kontrolle in Vorbereitung der nächsten Planungen müssen organisations- und projektbezogene, wirtschaftliche und rechtliche Kompetenzen hinzukommen.

Flexibel und kreativ auf berufliche Veränderungen reagieren

Studiengangübergreifend kann man darauf hinweisen, dass der Beruf eines Kunstmanagers viel Eigeninitiative auf der Basis grundlegender Kenntnisse verlangt. Wie sich die Berufswelt entwickelt und welchen Arbeitsplatz ein heutiger Absolvent in zwanzig Jahren einnehmen wird, lässt sich nicht voraussagen. Zweck des Masterstudiums ist es daher, die Absolventen mit Kenntnissen und Fähigkeiten auszustatten, die dazu führen, dass sie sich mit künftig entstehenden Problemen dann professionell auseinandersetzen können, wenn diese sich ihnen stellen. Sie sollen »berufsfähig« werden, eine »Berufsfertigkeit« im Sinne der reduzierten Vorbereitung auf eingegrenzte Tätigkeitsfelder oder gar Nischen wird nicht angestrebt. ■ In der Kunst- und Kulturbranche arbeiten Kunstmanager als Selbständige (im eigenen Unternehmen, allein oder mit anderen) oder unselbständig Beschäftigte eines privaten oder öffentlichen (staatlichen) Kulturbetriebes. Der Kreis von bisher bereits über 60 Alumni des CIAM zeigt, dass sich ein Großteil der in der Kunst- und Kulturbranche beschäftigten AbsolventInnen in einem Angestelltenverhältnis befindet, einige der Berufstätigen arbeiten freiberuflich und ein Fünftel der Berufstätigen haben sich bereits selbstständig gemacht. ■ Zudem sind im Laufe eines Berufslebens Wechsel zwischen beiden Beschäftigungsformen durchaus möglich. Auch stehen mindestens am Anfang der Berufstätigkeit operative Tätigkeiten regelmäßig im Vordergrund; später können und sollten es eher strategische und leitenden Funktionen sein. Ziel des Studiums am CIAM ist die Förderung der Fähigkeiten für jeden dieser Bereiche. Da der Wandel der Berufswelt nicht im Detail vorausgesehen ist, werden die Studierenden darauf vorbereitet, auf berufliche Veränderungen sowohl flexibel als auch kreativ reagieren zu können.

Forschen und musizieren im Dienste von Johannes Brahms.

Das Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck von Susanne Pröpsting

HOHE MIT STUCK VERZIERTE RÄUME, Wandmalereien, ein Ausblick auf die Baumriesen im weitläufigen Landschaftspark: Wer das Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck vor den Toren der Hansestadt besucht, kann sich der Atmosphäre des Hauses kaum entziehen. Um 1800 als klassizistisches Landhaus erbaut, beherbergt es heute eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen zu Johannes Brahms. Drei wissenschaftliche Mitarbeiter widmen sich hier zusammen mit Institutsleiter Prof. Dr. Wolfgang Sandberger der Vervollständigung der Sammlung und der Forschung über den großen deutschen Komponisten.

Rund die Hälfte aller Quellen ist bereits digitalisiert

Führend ist das Institut mit seinen vielfältigen Forschungsbeiträgen, wie zum Beispiel dem 2009 erschienenen Brahms-Handbuch und seinen digitalen Erschließungsprojekten. Rund die Hälfte aller Quellen ist bereits digitalisiert. Das bedeutet: 14 000 Erstdrucke und rund 2000 Notendrucke, Fotos, Programmzettel, Stichvorlagen und Autographe von Brahms und seinen Zeitgenossen sind für Forscher, Musiker, Editoren, Studierende und Musikinteressierte im Netz zugänglich. Die Originalquellen verschaffen nicht nur Musikwissenschaftlern Einblicke in den Kompositionsprozess und die damalige Aufführungspraxis. Auch für Interpreten liefern sie wertvolle Erkenntnisse, zum Beispiel über Fingersätze und

Der Musikbibliothekar und Museumskurator des Brahms-Instituts Stefan Weymar erläutert Studierenden die Exponate zum Brahms-Requiem in der aktuellen Ausstellung

Tempi. »In den Erstdrucken des Deutschen Requiems hat Brahms noch Metronomzahlen notiert. Ab 1894 hat er sie zurückgezogen und so sind sie in den Folgejahren aus allen Editionen verschwunden«, erläutert Musikbibliothekar und Museumskurator Stefan Weymar. »Verstärkt beziehen die Interpreten heute wieder die Originalquellen ein und greifen die von Brahms originär beabsichtigten Tempi auf.« Im Institut laufen Anfragen aus der ganzen

Instruments de musique mentionnés dans les psaumes



Foto: Heiderose Batz



Foto: Dorfmueller & Kröger

Welt ein. So erbaten sich Christopher Hogwood und Philippe Herreweghe für ihre Interpretationen Einsicht in die Originalquellen. Die wertvollen Originale liegen bei 50% Luftfeuchte und 18° C im Tresor. Für die laufenden thematischen Ausstellungen werden sie ausgepackt und im kleinen, aber feinen Museum des Instituts der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hier wird es für die Studierenden interessant: Sie können sich rund drei Kilometer vom Hauptsitz der Hochschule mit den kostbaren Originalquellen beschäftigen. Neben Einzelbesuchen im Brahms-Museum und in der angeleg-

dernten Bibliothek finden regelmäßig Seminare und Vorlesungen zu Johannes Brahms und seinem Umfeld im Institut statt. Seinen Studierenden vermittelt Institutsleiter Wolfgang Sandberger, der gleichzeitig eine Professur für Musikwissenschaft an der Musikhochschule innehat, die Erkenntnisse aus der Brahms-Forschung: »Die Studierenden sind oft überrascht, welche Einsichten sich aus der musikwissenschaftlichen Perspektive für das Verständnis der Musik von Brahms ergeben – neue Quellen, wie etwa zur ›Regenlied-Sonate stoßen auf großes Interesse.« ■ Zwei Studentinnen im Studiengang Bachelor of Arts »Musik Vermitteln« entwickelten zur letzten Ausstellung des Brahms-Instituts ein museumspädagogisches Konzept, das Schülern durch eine Klang-, Schreib- und Schauspielwerkstatt und die Museumsexponate Kontakt zu Johannes Brahms und seiner Musik vermittelte. »Es ist eine enorme Bereicherung für das Studium sich mit den Originalquellen zu beschäftigen. Darüber hinaus konnten wir erproben, wie man Schüler für musikwissenschaftliche Themen begeistert«, berichtet die Projektleiterin und Studentin Miriam Schenk, die ihr Museumsprojekt aufgrund der starken Nachfrage im Herbst wiederholen möchte.

Lebendiger Dialog zwischen Forschung und Praxis

Seit 2009 können Studierende im Brahms-Institut promovieren, damit gehört Lübeck zu den Musikhochschulen mit Promotionsrecht. Andrea Hammes ist zur Zeit Doktorandin. Sie hat in Leipzig Musikwissenschaft studiert und als wissenschaftliche Hilfskraft im Bach-Archiv gearbeitet. »Eine gute Voraussetzung für das große

wissenschaftliche Projekt, das mich hier erwartet hat«, sagt die 25-Jährige. Sie arbeitet seit Wintersemester 2010 am Forschungsprojekt »Brahms gewidmet« und schreibt ihre Dissertation zum gleichen Thema mit dem Untertitel »Der Komponist im Spiegel der ihm dedizierten Werke«. Rund hundert Werke mit Widmungen für Johannes Brahms hat sie identifiziert. »Es waren oft junge Komponisten, die sich einen Werbeeffekt dadurch erhofften, aber auch Freunde von Brahms und spätere Komponisten«, erläutert Andrea Hammes. »Mein Ziel ist es, eine Grundlage für die Widmungsforschung

zu legen, die in der Musikwissenschaft noch Neuland ist.« Im Kolloquium konnte sie von den Beiträgen der anderen Doktoranden aus den Bereichen Musiktheorie und Musikpädagogik profitieren. Die Musikhochschule Lübeck pflegt durch die enge Anbindung des Brahms-Instituts einen lebendigen Dialog zwischen Forschung und Praxis. Das belegt neben der Konzertreihe »Musik im Museum« auch das in der Hochschullandschaft einzigartige Brahms-Festival, bei dem Studierende und Dozenten gemeinsam musizieren und Konzertprogramme präsentieren, die im Brahms-Institut federführend konzipiert werden. 2010 trug das Festival ebenfalls das Motto »Brahms gewidmet« und hatte die zum Teil selten aufgeführten Widmungswerke im Programm. Prof. Inge-Susann Römhild, Präsidentin der Musikhochschule Lübeck: »Das lebendige künstlerische Musizieren unserer Dozenten und Studierenden unter musikwissenschaftlich konzeptioneller Begleitung führt zu einem besonderen Erleben: So entsteht an der MHL die schönste hörbare Verbindung von Musikforschung und Musikausübung.«

Brahms-Institut Lübeck



Die Musikhochschule Lübeck und ihr Brahms-Institut: eine fruchtbare Verbindung

Rund 400 Studierende bildet die MHL in ihren Studiengängen »Musik Vermitteln« und »Musikpraxis« zu Solisten, Orchestermusikern, Sängern, Komponisten, Kirchenmusikern oder Musikpädagogen aus. Modulare Studiengänge und individuelle Betreuung bereiten auf eine breite Palette von Musikberufen vor. In den Fächern Musikwissenschaft, Musiktheorie und Musikpädagogik bietet die Musikhochschule Lübeck eine Promotionsmöglichkeit an. Durch die Anbindung des Brahms-Instituts an die Hochschule sind Musikforschung und Musikausübung eng miteinander verzahnt. Das Brahms-Institut wurde 1990 mit dem Erwerb der privaten Sammlung Hofmann gegründet. Seitdem wird die Sammlung beständig erweitert. 2006 erhielten das Brahms-Institut und die Musikhochschule Lübeck gemeinsam den Brahms-Preis der Brahms-Gesellschaft Schleswig-Holstein.



SEIT ÜBER 20 JAHREN finden in hessischen Schulen sogenannte Response-Projekte statt. Die konzeptionelle Idee hierzu stammt ursprünglich aus England und die englischen Experten leiteten noch die ersten Projekte in Hessen an. Inzwischen hat sich Response zu einem besonders erfolgreichen Education-Projekt zur Vermittlung zeitgenössischer Musik in Schulen entwickelt und mit der Förderung durch das Kultusministerium, den Hessischen Rundfunk und verschiedene Stiftungen nachhaltig etabliert. ■ Seit 2009 ist die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main (HfMDK) Träger des Projekts und damit Kooperationspartner des Hessischen Kultusministeriums. »Durch die Anbindung an die HfMDK erhält das Schulprojekt neue Impulse: Die Einbindung in die Lehrpläne der verschiedenen Studiengänge (Lehrämter, Instrumental- und Gesangsausbildung, Kompositionsausbildung) bieten die Chance der Neuaufstellung und Profilierung des Programms. Das heißt, wir zielen damit auf den intensiven Austausch von Erfahrungen und Konzepten sowie die Verbreitung von Unterrichtsmethoden und -modellen« sagt Gerhard Müller-Hornbach, Professor für Komposition an der HfMDK und Projektleiter. Seit der Anbindung des Projekts an die Hochschule begleiten Studierende verschiedener Ausbildungsbereiche Response als Hospitanten.

Antworten finden heißt auch suchen

Die Grundgedanken der Response-Methode stecken schon im Titel: Response = eine Antwort finden, vor allem auf die Fragen, die uns zeitgenössische Musik heute stellen. Antworten finden heißt auch suchen. Suchen z. B. nach den kreativen Möglichkeiten, die in den Kindern und Jugendlichen verborgen liegen. Jeder hat die Möglichkeit, Ideen in einer musikalischen Sprache auszudrücken, d. h. Musik zu erfinden. Man sortiert nicht nach Genie (»Mozart des 21. Jahrhunderts«) oder alternativ hierzu: unbegabt (»sollte sich besser einen CD-Player kaufen«) sondern man nimmt jeden Menschen in seinen musikalischen und kompositorischen Möglichkeiten ernst und versucht den Schülerinnen und Schülern zu helfen, diese zu entwickeln und sich ihrer bewusst zu werden. ■ Die Response-Methode verlangt ein selbstverantwortetes Musizieren der Beteiligten. Das bedeutet in der konkreten Projektarbeit, dass die Gruppe eine Antwort auf die Frage finden muss, wie jedes einzelne Mitglied in seinen musikalischen Ideen und Aktionen respektiert wird. ■ Response gibt auch Antwort auf Fragen, die sich bei dem Kontakt mit den professionellen Musikern und Komponisten ergeben. Zu einer Schulgruppe

*Grundschülerinnen beim
Response-Abschlusskonzert in der
HfMDK Frankfurt am Main*



kommen jeweils ein Komponist und ein Musiker, der im Spielen zeitgenössischer Musik erfahren ist. Dieser »Einbruch« der professionellen Ebene in den normalen Schulmusikunterricht ist eine Herausforderung für beide Seiten. Künstlerische Fragen und Haltungen treffen unvermittelt auf Kinder und Jugendliche in ihrer schulischen Wirklichkeit, wodurch ein Dialog ausgelöst werden soll, durch den beide Seiten sich selbst in Frage stellen und neu bestimmen müssen: Musikunterricht als Ernstfall »Kunst«.

Schüler der Mathildenschule in Offenbach bei der Probe

Ästhetische Techniken erproben



Foto: Björn Hadem

Jonathan Granzow ist Masterstudent Komposition und war im Durchgang 2011/12 als Hospitant in zwei Klassen beteiligt. Durch seine Fächerkombination, das Schulmusikstudium hat er bereits absolviert, fühlte er sich besonders für das Projekt prädestiniert. »Ich war von Anfang an als gleichberechtigter Partner im Team dabei und habe schon bei der Konzeptionalisierung mitgewirkt« berichtet er. Die Tatsache, dass zeitgenössische Musik oft einen schweren Stand in der Schule hat, war für Granzow eine besondere Motivation, an dem Projekt teilzunehmen. Dem Mangel an Vermittlungsmodellen für zeitgenössische Musik möchte er entgegen wirken: »Ich habe einen Eindruck davon bekommen, wie produktionsorientierte Verfahren wie Response in der Schule wirken.« Für sein künftiges Berufsleben stellt er sich eine AG für Neue Musik in der Schule vor, die in der Art der Response-Methode ästhetische Techniken ausprobiert. Denn reine Werkanalysen würden eine große Distanz aufbauen und nicht zum besseren Verständnis der Entstehung von Werken führen. ■ Das Schul-

projekt Response kann man als visionäres Projekt für das Studium an der HfMDK bezeichnen: als didaktisches Forschungs- und Entwicklungsgebiet für Studierende, Absolventen und Lehrende trägt es durch die Möglichkeit des Erwerbs herausstellender Qualifikationen sowie wertvoller Erfahrungen in der Praxis künstlerischer Vermittlungsarbeit nicht nur zur Profilbildung während des Studiums, sondern auch zur Schaffung beruflicher Zukunftsperspektiven bei. Neue musikpädagogische Berufsbilder für Lehramtsstudierende, aber auch für Komponisten und Interpreten werden dadurch gewonnen, die gleichzeitig mit dem Engagement für einen wesentlichen Auftrag des Projekts verknüpft sind: den Erhalt und Ausbau eines lebendigen Kulturlebens. In dieser Hinsicht hat Response Vorbildcharakter für die Vernetzung mit anderen Bildungs- und Kulturinstitutionen, denn es fördert das Zusammenkommen von Schule, Hochschule und der professionellen künstlerischen Sphäre. ■ Innerhalb der Teams, die in den Schulen arbeiten – bestehend aus einem Musiklehrer, einem Komponisten, einem Interpreten zeitgenössischer Musik und ein oder zwei Studierenden – findet ein Transfer von Kenntnissen und Erfahrungen statt, der bei allen Beteiligten neue Kompetenzen schafft und eine Horizont-erweiterung ermöglicht. Auch bietet das Projekt Möglichkeiten des direkten Austauschs zwischen Schul- und Hochschulpädagogik. Didaktik und Methodik beider Bereiche wirken ineinander und können in der praktischen Anwendung evaluiert werden. Durch die Mitwirkung der Künstler kommt die Sicht der professionell, künstlerisch Handelnden hinzu, die als dritte Sichtweise das Gesamtkonzept ergänzt. Durch seine inhaltliche Offenheit lässt das Response-Konzept Raum für stetige Entwicklung, in die Kreativität und Fantasie einfließen können.

»Ich habe einen Eindruck davon bekommen, wie produktionsorientierte Verfahren wie Response in der Schule wirken«

JONATHAN GRANZOW, MA-Student Komposition



La leçon de chant; d'après Chodowieski

DIE GENAUE ETYMOLOGISCHE HERKUNFT des Wortes »Karriere« ist ungewiss: Einerseits könnte der Begriff auf das lateinische Wort carraria »Fahrweg« von carrus »Karre« zurückgehen. Zum anderen könnte es vom französischen Wort garrière abgeleitet sein und »die schnellste Gangart des Pferdes« bezeichnen. Demzufolge heißt »Karriere machen«: »einen Karren im Laufschrift über eine Rennbahn ziehen«. Dies klingt zugegebenermaßen ziemlich anstrengend. Karriere wird heute häufig mit steilem Aufstieg gleichgesetzt, mit Leistung, Ehrgeiz und Konkurrenz. Dabei kann »Karriere« auch heißen: in eine Position hineinwachsen, etwas bewirken, tun, was man am besten kann, Heraus-

forderungen annehmen und daran wachsen und sich entfalten. Sich der eigenen Stärken bewusst werden und die Tätigkeit zu finden, die einen mit Befriedigung erfüllt und täglich wieder neu inspiriert.

Das Berufsbild des Musikers ist im Wandel begriffen

Ein erfolgreicher Berufseinstieg als Musikhochschulabsolvent erfordert – neben herausragendem künstlerischen Talent und Können – eine Vielzahl von sozialen und organisatorischen Kompetenzen und Fähigkeiten, spezifisches Wissen sowie eine besondere psychologische Konstitution. Das Berufsbild des Musikers ist im Wandel begriffen. Der künstlerische Anspruch ist sehr hoch, und es gilt, sich angesichts einer Vielzahl von gut ausgebildeten Musikhochschulabsolventen aus der ganzen Welt zu behaupten. Die Veränderungen der Arbeitsmarktstruktur bringen es mit sich, dass sich die Studierenden bei der Vorbereitung auf ihr Berufsleben den dynamischen Entwicklungen anpassen müssen.

Hochschulabsolventen gehen zunehmend einem Mix aus verschiedenen selbständigen Tätigkeiten nach

Nach wie vor finden zahlreiche Absolventen ein berufliches Auskommen im Rahmen einer Festanstellung als Mitglied eines Orchesters, eines Rundfunk- oder Opernchores oder eines Solistenensembles an einer Einrichtung des Musiktheaters. Auch Musikschulen in öffentlicher oder privater Trägerschaft bieten Möglichkeiten der Festanstellung, wenngleich der Anteil von Tätigkeitsverhältnissen auf Honorarbasis in diesem Bereich sprunghaft zugenommen hat. Andererseits geht eine zunehmende Zahl von Hochschulabsolventen einer selbständigen Tätigkeit oder, noch häufiger, einem Mix aus verschiedenen selbständigen Tätigkeiten nach. Typischerweise sind in diesem Mix in zahlreichen Fällen sowohl Anteile einer künstlerisch-



praktischen Tätigkeit als konzertierende Musiker und/oder Anteile einer Lehrtätigkeit enthalten, als auch in stetig zunehmendem Maß unternehmerische Tätigkeiten im weitesten Sinne. Die Anforderungen an Absolventen erfordern also auch ein breites Spektrum an Kenntnissen, Fähigkeiten und Kompetenzen im nicht-musikalischen Bereich, die der music career service im Rahmen von Veranstaltungen unterschiedlichster Formate vermittelt. Hierbei steht eine individuelle Betreuung und Auseinandersetzung mit den einzelnen Studierenden aus den unterschiedlichen Fachbereichen im Vordergrund. So benötigen Studierende, die eine Stelle im Orchester anstreben zum Teil andere Kompetenzen als ein/e Absolvent/in aus dem Fachbereich Jazz/Rock/Pop, die/der in verschiedenen Bandbesetzungen musiziert und selbstständig tätig ist.

Studierende des Fachbereichs Jazz/Rock/Pop der Hochschule für Musik Dresden bei einer Aufführung im Konzertsaal

Einzigartiges Serviceangebot in Deutschland

Der music career service ist als Projekt der Hochschule für Musik in dieser Form in Deutschland einzigartig. Vom Europäischen



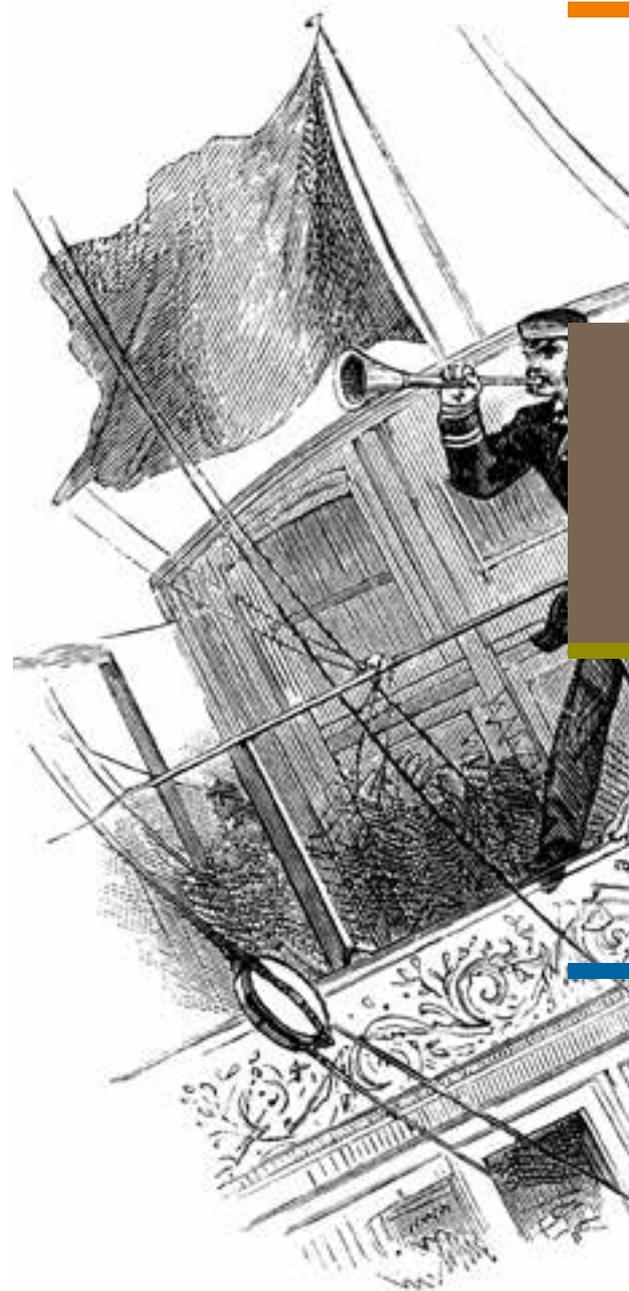
Good Practice

Foto: Marius Leicht

Sozialfonds wird das Projekt mit einer Anschubfinanzierung gefördert, Träger des Projektes ist die Hochschule für Musik Dresden. Zwei Mitarbeiterinnen kümmern sich gemeinsam mit zwei projektverantwortlichen ProfessorInnen der HfM Dresden um die Belange der Studierenden. Direkt gegenüber der Hochschule, am Wettiner Platz 10, befinden sich die Räumlichkeiten des music career service, in denen die Studierenden stets einen Ansprechpartner für ihre beruflichen Fragen finden. In enger Abstimmung mit den Professoren und Dozenten der Hochschule wird das Programm konzipiert. Beim regelmäßigen Austausch des music career service mit den Studierenden haben diese in offener Atmosphäre die Möglichkeit, ihre Wünsche zu äußern und zu formulieren, auf welchen Themengebieten sie gern Angebote wahrnehmen möchten.

Arbeit an den Stärken der Studierenden – im geschützten Raum

Mit Veranstaltungen in den verschiedensten Themenbereichen – von der Videoproduktion im Konzertsaal über Einzelcoachings bis hin zu einer Podiumsdiskussion mit renommierten Teilnehmern über kulturpolitische Fragen – werden die Studierenden mit innovativen Konzepten vertraut gemacht. Folgende Themenbereiche bilden dabei die Grundlage für die Programmentwicklung beim music career service: Persönlichkeitsentwicklung, Kommunikationsfähigkeit, Öffentlichkeitsarbeit, Auftrittstraining, Vorbereitung auf Probespiele und Bewerbungssituationen sowie Projektarbeit und Projektmanagement. Im Musikbereich ist die mentale Vorbereitung auf eine Konzert- oder Vorspielsituation von immenser Bedeutung. Der music career service bietet aus diesem Grund individuelle Coachings und Trainings an, in denen die Studierenden in einem geschützten Raum an der Stärkung ihrer geistigen Konstitution arbeiten können. ■ Darüber hinaus werden die Studierenden auch in ganz praktische Themen eingeführt: Wie bewerbe ich mein Konzert? Wie funktioniert Pressearbeit? Was müssen Freiberufler beachten? Bei der Veranstaltungsplanung steht die Praxisrelevanz der angebotenen Inhalte an oberster Stelle. Ausgezeichnete Referenten garantieren dabei eine herausragende Qualität der Veranstaltungen. Bei allem steht eine Frage im Vordergrund: Was hilft den Studierenden wirklich, um den Übergang von der Hochschule in das Berufsleben zu meistern? Ein Netzwerk aus Partnern aus der Praxis bietet wertvolle Anregungen und nützliche Kontakte für die Studierenden. Prominente Referenten waren u. a. Anselm Rose, Christina Lux, Jan Nast, Johannes Moser, Andrea Thilo, Christian von Kaphengst, Thomas Bille, Thomas Fellow, Evelyn Herlitzius, Jan Vogler und Igor Ozim.



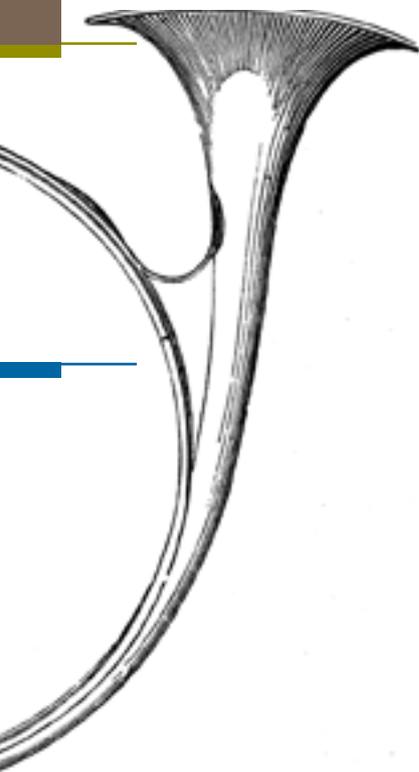
Porte-voix

Cor d'harmonie,
à dix tons



»Was die OARN aber zu einer besonderen Akademie macht ist die Tatsache, dass man in vier verschiedenen Orchestern eingesetzt wird. Dies erhöht die gesammelte Erfahrung immens, weil man sich an vier verschiedene Orchesterklänge und verschiedene Menschen anpassen muss ...«
Maximilian Schäfer, Absolvent der Orchesterakademie Rhein-Neckar

Trompe de chasse



Praktikum kann die Erfolgsaussichten verbessern und der OARN gelingt dies in besonderem Maß: 65,8% ihrer Absolventen erhielten eine Anstellung im Orchester, ohne Belegung eines derartigen Praktikums erreichen nur 20–25% der Studierenden der Orchesterinstrumente dieses Traumziel. ■ Grund für den außerordentlichen Erfolg der OARN ist die unvergleichliche Vielseitigkeit und Flexibilität ihrer Absolventen. Da die OARN Studierende hervorragend auf alle Bereiche des Orchestermusizierens vorbereitet, können sie sich mit hohen Erfolgsaussichten auf alle ausgeschriebenen Stellen bewerben, unabhängig davon, ob es sich um eine Tätigkeit im Musiktheater, im Sinfonie- oder Kammerorchester handelt. Dies ist wichtig, da nicht für alle Instrumente in allen genannten Sparten regelmäßig Stellen zu besetzen sind. ■ Praktikanten der OARN sind immer gleichzeitig als Studierende im Studienbereich Orchestersolist eingeschrieben. Die neuen praktischen Erfahrungen werden somit ständig in individueller Lehre (Einzelunterricht!) reflektiert und gefestigt; auf die Anforderungen des Praktikums wird im Unterricht gezielt vorbereitet. Um sicherzustellen, dass sich die Studierenden ganz auf ihre musikalische Arbeit konzentrieren können, erhalten sie ein Stipendium. ■ Die OARN wird getragen von folgenden Institutionen: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim;

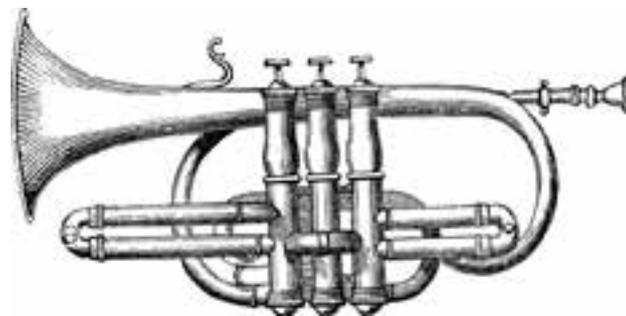
DIE ORCHESTERAKADEMIE Rhein-Neckar (OARN) wird von ihren Absolventen wie auch von Arbeitgebern hochgelobt. So stellt der Deutsche Bühnenverein fest: »Einen interessanten organisatorischen Ansatz bietet die Orchesterakademie Rhein-Neckar als ›Best-Practice-Modell« und erhebt die Forderung: »Die Orchesterakademie Rhein-Neckar sollte als ›Best-Practice-Modell« für die Ausbildung untersucht werden. Die Kontinuität solcher Modelle sollte unabhängig von Sponsoren gesichert werden.« Hervorgehoben wird diese positive Resonanz der OARN durch ihr einzigartiges Konzept, das ein Praktikum in vier professionellen Orchestern mit unterschiedlicher Ausrichtung vorsieht (Musiktheater, Sinfoniekonzert, Kammerorchester); das Praktikum eng mit dem Studium an einer Musikhochschule verknüpft; ein Studium ermöglicht, das speziell auf die Tätigkeit als Orchestersolist vorbereitet (Tätigkeit in führender Position im Orchester). ■ Obwohl das Studium der Orchesterinstrumente in Deutschland in bedarfsgerecht polyvalent gestalteten Studiengängen erfolgt, bevorzugen Absolventen häufig eine Festanstellung im Orchester. Ein spezifisches



Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Kurpfälzisches Kammerorchester, Nationaltheater Mannheim, Theater und Orchester Heidelberg und unterstützt von der BASF SE. ■

»Die OARN ist eine großartige Möglichkeit für herangehende Orchestermusiker einen Einblick in den Orchesteralltag zu bekommen. Gleichzeitig fördert sie Fähigkeiten, die im eigentlichen Studium nur begrenzt vermittelt werden können, wie z. B. verschiedene Dirigenten, die mit unterschiedlichen Erwartungen und Vorstellungen mit einem Orchester arbeiten sowie den einzelnen Registergruppen, die in den Orchestern der OARN unterschiedlichsten Anforderungen unterliegen und damit auch an den Akademisten selbst stellen ...« Daniel Schneider, Absolvent der Orchesterakademie Rhein-Neckar.

*Cornet.
Modèle Gautrot-
Marquet*



Die Orchesterakademie Rhein-Neckar ist etwas sehr Besonderes: Durch die Erfahrungen in vier verschiedenen Orchestern werden wir flexibler als andere Berufsanfänger ...

Nele Lamersdorf, Absolventin der Orchesterakademie Rhein-Neckar

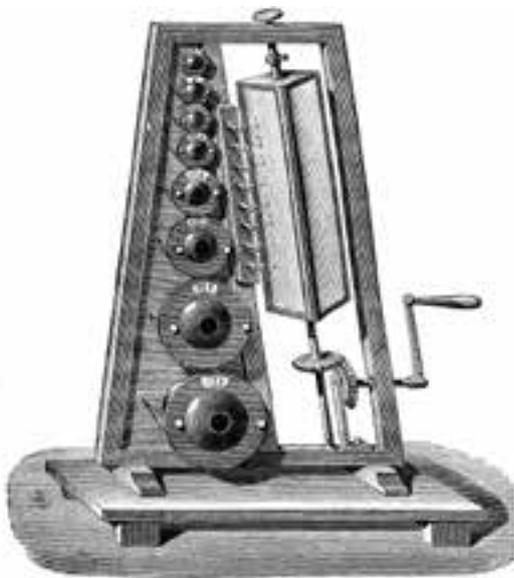
Foto: Maria Hörl



*Mitglieder der
Orchesterakademie Rhein-Neckar*

DAS INSTITUT FÜR JOURNALISTIK und Kommunikationsforschung (IJK) ist schon lange ein integraler Teil der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH). Obwohl Musik für das Institut die faszinierendste Form von Kommunikation und die Musikwirtschaft die kreativste Medienbranche ist, dauerte es ein paar Jahre, bis das Studienprogramm konsequent für Absolventinnen und Absolventen von Kommunikations-, und Medienstudiengängen einerseits sowie musikwissenschaftlichen und künstlerischen Studiengängen andererseits entwickelt war. Ausgehend von einer Recherche

Appareil destiné à décomposer, d'une manière visible, le timbre d'un son dans ses notes élémentaires, au moyen des flammes manométriques



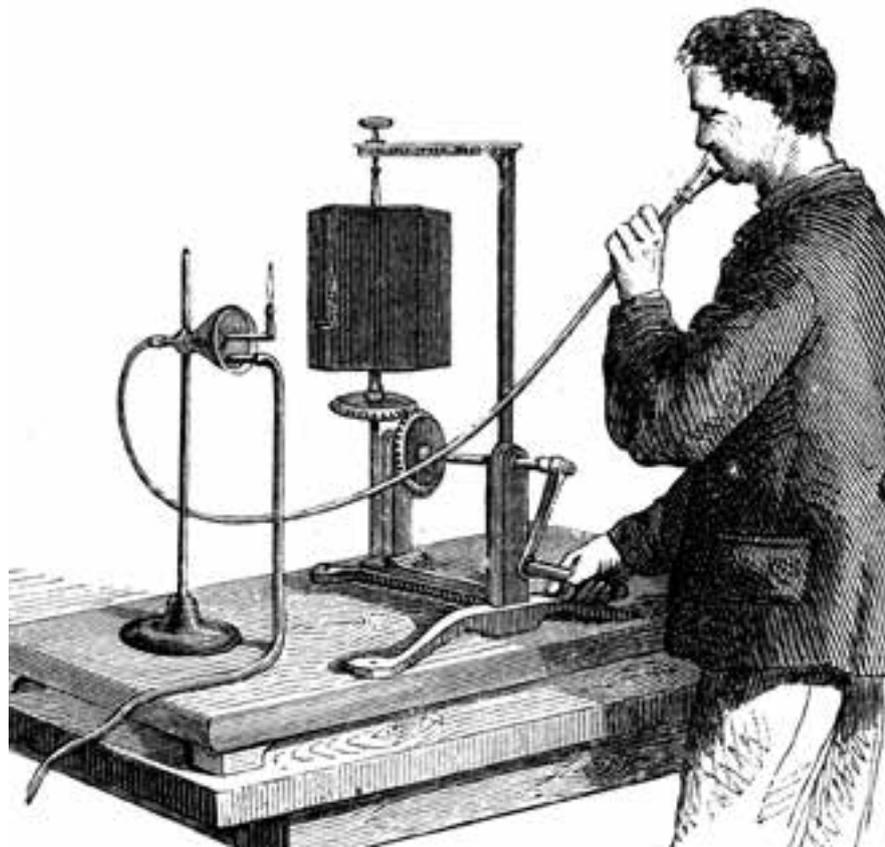
der Arbeitsmarktsituation an dieser Schnittstelle und von den Kernkompetenzen am Institut, wurde der Master-Studiengang Medien und Musik mit seinen beiden Schwerpunkten Journalistik/PR und Strategisches Management als Programm mit gleichermaßen wissenschaftlichen wie praktischen Ambitionen ins Leben gerufen.

■ Im Studiengang bedeutet Good Practice, Wissen zur Lösung von Herausforderungen in der Praxis aus verschiedenen Disziplinen zusammenzuführen und zu nutzen. Voraussetzung für die Einschreibung in den Master-Studiengang ist ein Bachelorabschluss in der Fächerfamilie Medien oder Musik, wobei auch künstlerische Fächer explizit einbezogen sind, sowie Grundkenntnisse im jeweils anderen Wissensgebiet. Im Anschluss an ein verpflichtendes Einführungsmodul erwerben Studierende in einem Aufbaumodul Methoden- und Theoriekompetenz aus dem von ihnen nicht studierten Fächerbereich (Musik oder Medien) und entscheiden sich im Anschluss an das Modul Management und Journalismus/Öffentlichkeitsarbeit entweder für die Spezialisierung Strategisches Management oder Journalismus/Öffentlichkeitsarbeit. Diese Spezialisierung und die Projektveranstaltungen bilden in den Modulen vier und fünf den Schwerpunkt des Studiums, das mit Modul sechs (Examenskolloquium, Masterarbeit und Verteidigung) abgeschlossen wird.

Projektarbeiten

Die Erforschung der Wertschöpfungspotenziale und -perspektiven der Akteure der prosperierenden Berliner Musikwirtschaft im Auftrage der BerlinMusicCommission eG (BMC) forderte Studierende der Spezialisierung Strategisches Management

wissenschaftlich und praktisch heraus. Zuerst mussten die unterschiedlichen Entwicklungen verschiedener Teilbranchen der Berliner Musikwirtschaft recherchiert und verstanden werden (Label, Verlage, Veranstalter, Produzenten und neue Branchen wie elektronische Musik oder die Clubwirtschaft). Dazu waren Studien zur Musikwirtschaft, zur Kultur- und Kreativwirtschaft sowie zur Entwicklung der Strategielehre zu lesen und ihre verschiedenen Perspektiven zu diskutieren. Die Zusammensetzung des Projekts aus Studierenden mit unterschiedlichem Hintergrund erwies sich als ein Glücksfall, der erlaubte, verschiedene Interessen verschiedener Akteure angemessen zu berücksichtigen: Zu jeder Akteursgruppe wurden Forschungsteams aus Studierenden gebildet, die über Kenntnisse ihrer Wertaktivitäten verfügten. Vor allem die Befragung der Künstlerinnen und Künstler profitierte davon, dass je vier Studierende einen Hintergrund als Klassik- bzw.



Rock- oder Popkünstler mitbrachten. Dadurch konnten die überwiegend aus der Strategieliteratur abgeleiteten Forschungsfragen im Leitfaden in einer Form umgesetzt werden, die den Befragten aus ihrer jeweiligen Situation im Prozess der Wertschöpfung unmittelbar zugänglich war. Der transdisziplinäre angelegte Projekthintergrund erlaubte es, verschiedene Werte (Geld, soziales Kapital wie Vertrauen und Reputation, ästhetisches Kapital wie Virtuosität und gerade in Berlin auch kulturelles Positionierungs- und Innovationskapital an der Grenze von Branchen oder Stilrichtungen), die in der Musikwirtschaft geschaffen und genutzt werden, angemessen zu berücksichtigen.

Kompetenzen für praktische und wissenschaftliche Herausforderungen

Weiter waren Medienwissen und mediales Engagement der Studierenden zentral für das neue Verständnis, dass sich die Potenziale und Perspektiven der Wertschöpfung durch Akteure der Berliner Musikwirtschaft vor allem durch neue digitale Netzwerkmedien wie Facebook, MySpace oder Soundcloud usw. ergeben, wenn deren Nutzung auf die Erwartungen und Möglichkeiten von Künstlern und Fans abgestimmt sind. Das dokumentierten die 38 ca. 90-minütigen Leitfadeninterviews mit Akteuren aus der gesamten Breite der Berliner Musikwirtschaft. ■ Es konnte gezeigt werden, dass sich für die Akteure neue Möglichkeiten ergeben, weil sie sichtbarer, leichter und schneller erreichbar sind und auch auf andere schneller zugehen, die ihnen bei ihrer Wertschöpfung helfen können. Dabei wurde deutlich, dass in Musik-Netzwerken sehr viel Wertschöpfung jenseits von Märkten erfolgt – ohne dass Verträge geschlossen und Preise festgelegt werden. Die befragten Künstlerinnen und Künstler sahen in solchen Möglichkeiten zur Entwicklung neuer Wertschöpfungsperspektiven sowie auch zur Marktvorbereitung in den meisten Fällen geradezu den Vorteil von Berlin als »creative city«. ■ In anderen Projekten erforschten Studierende z. B. über zwei Semester das Rollen- und Publikumbild von Musikjournalisten. Ihre Tätigkeiten, Beziehungen zu ihren Publika, ihre Arbeitsbedingungen und Zukunftsperspektiven wurden in 20 Leitfadeninterviews und einer quantitativen Befragung erhoben. ■ Kompetenzen für praktische und wissenschaftliche Herausforderungen erwerben die Studierenden nach einem gemeinsamen

Modul mit Pflichtveranstaltungen außerdem in ihren Spezialisierungen: in den Pflichtseminaren Musikkritik und Event-PR oder Führung/Managemententwicklung und Konvergenzmanagement sowie in Veranstaltungen in den Wahlbereichen. Dabei kann es passieren, dass Grenzen zwischen Veranstaltungen verwischen und sich neue Herangehensweisen eröffnen. ■ Weiterhin gestalten die Studierenden die Kommunikation zu Konzerten mit digitalen Netzwerkmedien. Dabei kommunizierten sie die Persönlichkeit unserer Studierenden als Künstler und Forscher, die in ihren Abschlussarbeiten Strategien von Klassik-Festivals, von Musikhochschulen, Formate für klassische Konzerte oder Wertschöpfungsoptionen, die sich aktuell neu für Produzenten und Künstler ergeben, erforscht haben.



Titelblatt der 4. Ausgabe
der institutseigenen Musikzeitschrift
Saitensprung

Schaffen im Interpretieren – Interpretieren im Schaffen: Das Kolleg für Musik und Kunst Montepulciano von Sybille Fraquelli

»VON DER KÜNSTLERISCHEN SEITE war alles für mich ein einmaliges Erlebnis. Ich fühle mich einfach glücklich, dass ich in der Lage war, so etwas zu erfahren. Letztendlich ist das einzige, was ich sagen will: danke.« – Solche Rückmeldungen sind der Gradmesser für den Erfolg des 2010 gegründeten Kollegs für Musik und Kunst Montepulciano – einem Gemeinschaftsprojekt von Kunst- und Musikhochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie zeigen, dass interdisziplinäres Arbeiten an Kunst- und Musikhochschulen funktionieren kann.

Warum Montepulciano?

Montepulciano im Süden der Toskana: Bei Weinkennern wegen des berühmten »vino nobile« beliebt, Musikfreunden ist das im Sommer dort stattfindende und von dem Komponisten Hans-Werner Henze begründete »Cantiere« ein Begriff. In dem Städtchen, das sich seine mittelalterliche Struktur bewahrt hat, besteht seit 2001 die Europäische Akademie für Musik und Darstellende Kunst. Diese Einrichtung, die in den Renaissance-Räumen des Palazzo Ricci im Herzen der Stadt zu Hause ist, wird in Trägerschaft von der Hochschule für Musik und Tanz Köln betrieben und wurde schon seit langem von den Musikhochschulen des Landes NRW für spezifische

*Von Weinbergen und Olivenhainen
ingesäumt erhebt sich auf einem Hügel
die Altstadt von Montepulciano.
Am Fuße der Stadt liegt die Kirche San Biagio*



Aufgaben im Rahmen ihrer künstlerischen Lehre genutzt. So entstand die Überlegung, am Palazzo Ricci eine hochschulübergreifende fachliche Zusammenarbeit zu etablieren. Maßgebliche Förderung und Unterstützung der Idee kommt vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen sowie durch den DAAD, u. a. aus dem PROMOS-Programm, aber auch durch die Finanzierung von Praktika. ■ Am 25. Februar 2010 unterzeichneten die Rektoren der Hochschule für Musik in Detmold, der Robert Schumann Hochschule in Düsseldorf, der Folkwang Universität der Künste in Essen und der Hochschule für Musik und Tanz Köln eine Vereinbarung zur Errichtung eines »Kollegs für Musik und Kunst Montepulciano«. Seit dem Jahreswechsel 2010/11 sind mit der Kunstakademie Münster und der Kunsthochschule für Medien Köln auch zwei Kunsthochschulen Nordrhein-Westfalens an

dem Gemeinschaftsprojekt beteiligt. ■ In den nächsten Jahren soll in dem aufwändig und liebevoll restaurierten Palazzo Ricci, an einem durch seine überschaubare Größe und seine Abgeschlossenheit ganz besonderen Platz, ein Studienort für Studierende der Kunst- und Musikhochschulen NRW entstehen.

Über den Tellerrand

Den Studierenden Freiräume zu bieten, außerhalb des Alltages an der Hochschule intensiv künstlerisch zu arbeiten und Verknüpfungen

herzustellen – das ist eines der Ziele des Kollegs. Die Möglichkeiten dafür sind vielfältig: Der Palazzo Ricci steht im Rahmen von Studienprojekten allen Lehrenden der beteiligten Hochschulen mit ihren Studierenden zur Nutzung zur Verfügung: Hier können Ensemble konzentriert proben und Einstudiertes vor Publikum zeigen – beispielsweise am Ende der Arbeitswoche mit einer öffentlichen Aufführung im großzügigen Salone des Palazzos. Dass Montepulciano auch Studierenden der bildenden Künste neue Impulse geben kann, versteht sich von selbst: Die Stadt liegt in einer der reichsten Kulturlandschaften der Welt, mit der Kirche San Biagio beherbergt Montepulciano ein einzigartiges Kulturdenkmal, darüber hinaus sind Arezzo, Pienza, Siena und Orvieto nur wenige Kilometer entfernt. Und – für Studierende des Films nicht uninteressant – Montepulciano war 2009 Drehort des

Die Kirche San Biagio gehört zu den bedeutendsten Baudenkmalern der Toskana

Vampirstreifens »New Moon« aus der Twilight-Saga ...



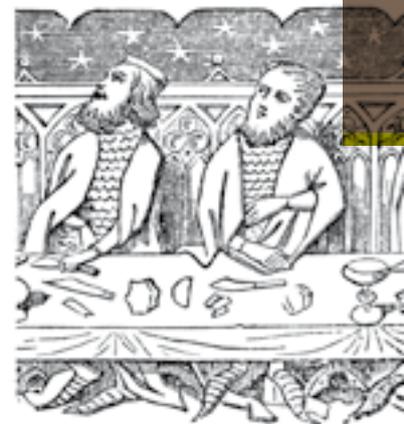
Künste im Dialog

Doch die vielseitigen Chancen, die das Kolleg bietet, gehen noch weiter: »Artistic research« – also das künstlerische Forschen – und der Austausch der Künste untereinander sind hier möglich. Die Plattform dafür sind die Jahresprojekte des Kollegs: In ihrem Rahmen können besonders qualifizierte Studierende der beteiligten Hochschulen maximal zwei Wochen in Montepulciano intensiv und interdisziplinär arbeiten, um gemeinsam künstlerische Arbeiten zu entwickeln und zu realisieren. Der Aufenthalt in Italien wird als Studienleistung anerkannt und ist dank

der Bereitstellung von Mitteln des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW finanzierbar. Dabei steht bei allen Jahresprojekten der Leitgedanke »Schaffen im Interpretieren. Interpretieren im Schaffen« im Mittelpunkt. Damit werden sowohl rezeptionsästhetische Ansätze wie auch der kreative Schaffensprozess selbst angesprochen.

»Improvisation« – »Mythos« – »Zeit«

Themen wie »Improvisation« (2011), »Mythos. Moderne. Morgen.« (2012) und »Wie die Zeit vergeht« (2013) sind die jeweiligen Anhalts- und Ausgangspunkte der Jahresprojekte in Montepulciano. In hochschul- und spartenübergreifenden Arbeitsgruppen, die sich vor Ort bilden, arbeiten die Studierenden an eigenen, selbst entwickelten Fragestellungen. Dank der engen Zusammenarbeit des Palazzo Ricci mit den örtlichen Kulturinstitutionen konnten bisher auch das Teatro Poliziano und das Cantinone Arte, ein mittelalterlicher Gewölbekeller, für die Projekte genutzt werden. Dozenten der jeweiligen Hochschulen begleiten und unterstützen durch Workshops, Vorträge und Mentoring. Am Abschlussstag stellen die jeweiligen Arbeitsgruppen ihre Arbeiten vor. Entstandene Werke – wie eine Performance oder ein Kurzfilm – können dann auch an einem der Hochschulstandorte in NRW vor Publikum gezeigt oder noch weiterentwickelt werden.



Représentation d'un festin d'apparat, au quinzième siècle, avec le service des mets apportés et présentés au son des instruments de musique

Zukunftspläne

Die Pläne gehen aber noch weiter: In mehrjährigem Abstand sollen in Montepulciano musikalisch-künstlerische Großprojekte unter Beteiligung aller kooperierenden Hochschulen stattfinden und die Arbeit der Kunst- und Musikhochschulen übergreifend dargestellt werden. Langfristig sollen auch die jeweiligen europäischen Partnerhochschulen an das Projekt angebunden werden – und natürlich auch in Italien Kontakte geknüpft werden. Das Kolleg bietet damit den beteiligten Hochschulen eine weitere Plattform, um ihre Arbeit auch international sichtbar zu machen. ■ Ein Ziel aber ist jetzt schon erreicht: Die Kooperation unter den Musik- und Kunsthochschulen des Landes NRW ist auf der inhaltlichen Ebene enger geworden. Die Planung der Projekte hat zu einer Intensivierung des Austausches geführt. Man spricht, überlegt, diskutiert und freut sich über die Realisierung einer einzigartigen Idee.

Mehr Service für Studierende – die GmbH der Musikhochschule Stuttgart von Susanne Alt

JUNGE BEGABTE MENSCHEN noch gezielter fördern und unterstützen zu können, noch mehr Angebote für die Studierenden zu schaffen, damit sie ihr künstlerisches Potenzial voll entfalten können – diesen Wunsch haben alle Musikhochschulen. Oft scheitert dieses Vorhaben jedoch an den personellen Voraussetzungen. An der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart ging man das Problem mit der Gründung einer GmbH an, die im September 2005 ins Leben gerufen wurde.

Das Modell reagiert auf die Bedürfnisse der Studierenden

Um das Modell tragfähig zu machen, galt es, die Finanzierung auf solide Füße zu stellen. Corinna Reimold, seit April 2010 hauptamtliche Geschäftsführerin der mh-stuttgart GmbH, über die Anfänge: »Mit der GmbH als Tochterunternehmen der Musikhochschule ist es gelungen, ein neues Modell zu schaffen, das es ermöglicht, in enger Verzahnung mit den Interessen der Hochschule so flexibel wie möglich auf die Bedürfnisse der Studierenden zu reagieren und die dafür nötigen Angebote zur Verfügung zu stellen.« ■ Das wichtigste Geschäftsfeld bildet dabei die Künstlervermittlung, ein Serviceangebot, das viele Studierende nutzen und das Corinna Reimold besonders am Herzen liegt – was bei ihrem beruflichen Hintergrund auf der Hand liegt: Als Kulturmanagerin führte sie einige Jahre das Künstlerische Betriebsbüro und die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Internationalen Hugo-Wolf-Akademie Stuttgart, bevor sie die Organisation der großen Kulturevents »Lange Nacht der Museen« und »stuttgartnacht« beim Stuttgarter Stadtmagazin LIFT übernahm.

Auftrittsmöglichkeiten sind das Ziel

Ziel der Künstlervermittlung ist es, für Studierende wie Absolventen der Musikhochschule vielfältige Auftrittsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, um sich in der Musikszene als namhafte Größen zu etablieren. Sie unterstützt Studierende dabei, Kontakte zu Veranstaltern zu knüpfen und sich entsprechende Netzwerke aufzubauen. In einer Szene, in der Selbstvermarktung von immer größerer Bedeutung ist, bietet die Künstlervermittlung für die Studierenden damit eine wichtige zusätzliche Plattform, um sich in einem professionellen Umfeld zu präsentieren und sich zu vernetzen. »Dabei agieren wir ähnlich einer Agentur, zwar nicht mit der intensiven Einzel-Betreuung, aber wohl mit dem Ziel, attraktive Angebote zu akquirieren und sie möglichst vielen Studierenden und Ehemaligen zugänglich zu machen«. so Corinna Reimold. Dass sie sich dabei auch

*Réunion d'instrumentistes
et de chanteurs en tête
d'une marche triomphale*



für eine faire Bezahlung der Studenten einsetzt, versteht sich von selbst: »Die Preisverhandlungen übernehmen wir, damit sich die Studierenden voll und ganz auf ihre Auftrittsvorbereitung konzentrieren können.« ■ Die Veranstalter wissen das hohe künstlerische Niveau der Studierenden zu schätzen und verlassen sich auf den hohen Qualitätsanspruch der Künstlervermittlung. So arbeiten seit Jahren eine Vielzahl an Wirtschaftsunternehmen aus der Region, Kulturinstitutionen, Museen und andere öffentliche Einrichtungen sowie private Veranstalter gerne und eng mit der Künstlervermittlung zusammen. Damit große Bühnen ebenso auf das breite Angebot aufmerksam werden, soll künftig die Zusammenarbeit mit Hochschuldozenten und -ensembles verstärkt werden, um abendfüllende Programme für Konzertveranstalter der Region zu konzipieren.

*Das neue Modell ermöglicht – in enger Verzahnung
mit den Interessen der Hochschule – flexible Reaktionen
auf die Bedürfnisse der Studierenden.*

CORINNA REIMOLD, Geschäftsführerin der mh-stuttgart GmbH

Auf die Bedürfnisse des Studenten abgestimmt

Mit dem Kontaktstudium hat die GmbH ein weiteres attraktives Serviceangebot geschaffen: eine berufliche Weiterbildungsmöglichkeit für bereits im Berufsleben angekommene Musiker und Sänger, die sich vertieft auf einen künstlerischen Schwerpunkt konzentrieren möchten. Genau dafür bietet das Kontaktstudium eine hervorragend flexible Möglichkeit für Künstler, die auf Hochschulniveau ihren Lernerfolg dokumentiert und zertifiziert wissen wollen. Das Besondere daran: Das Kontaktstudium ist ein Weiterbildungsangebot, in dem der konkrete Ablauf in Absprache mit dem Dozenten ganz auf die individuellen Bedürfnisse des Studenten abgestimmt werden kann. Derzeit nehmen diesen Service rund 100 Kontaktstudenten wahr. Die Tendenz ist steigend, da seit einigen Jahren auch ausländische StudienbewerberInnen aus Japan, China oder Korea

Ein Modell für die Bedürfnisse der Studierenden

Als dritter Geschäftszweig der GmbH bilden die Konzertdienste für die hauseigenen Veranstaltungen der Hochschule das finanzielle Standbein des Unternehmens: dazu gehören der Ticketverkauf und die Einlass- und Garderobendienste. 2010 wurden die Aufgaben der GmbH um dieses Tätigkeitsfeld erweitert. Inzwischen beschäftigt die GmbH über 40 studentische Mitarbeiter für die Konzertdienste, sowohl für die zahlreichen Konzertveranstaltungen im Haus als auch im Wilhelma Theater, das zur Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellenden Kunst Stuttgart gehört. ■ Das vierte Geschäftsfeld sind Akademien und Festivals, deren Organisation sich die GmbH widmet: so z. B. das Gitarrenfestival SICG (Stuttgart International Classic Guitar) und die Internationale Orgelakademie, die beide bereits zum zweiten Mal in Stuttgart stattfanden.



dieses Angebot für sich entdeckt haben – als Weiterbildung oder um sich gezielt auf eine Aufnahmeprüfung an deutschen Musikhochschulen vorzubereiten. Jeder Kontaktstudent hat innerhalb der Hochschule den Status eines Gaststudenten und so die Möglichkeit, die Infrastruktur der Hochschule wie Bibliothek, Übräume oder das Konzertangebot zu nutzen. Auch die Dozenten schätzen die intensive Zusammenarbeit mit Berufsmusikern und den jungen Studienbewerbern. Die GmbH übernimmt die Verwaltung, Abrechnung und Vertragsabwicklung zwischen den Studierenden und den Dozenten und sorgt so für einen reibungslosen Ablauf des Kontaktstudiums.

Unternehmen mit Modellcharakter

Mit dieser Ausrichtung hat sich die mh-stuttgart GmbH mittlerweile als stattliches kleines Unternehmen mit Modellcharakter etabliert. Auf zukünftige Anforderungen kann es kreativ und flexibel reagieren und stellt so ein unverzichtbares zusätzliches Instrument dar, das das Angebot für Studierende sinnvoll erweitert und dabei die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule wirksam unterstützt.

Susanne Alt, Studierende des 6. Semesters
Sprechkunst / Sprecherziehung und Mitarbeiterin
für das Kontaktstudium

Gutes Lernen



Kompetenzorientierung im Kontext von Lebenslangem Lernen an der Folkwang Universität der Künste

von Karoline Spelsberg

GEGENWÄRTIG WIRD IN DER HOCHSCHULISCHEN DISKUSSION

immer mehr in den Blick genommen, wie durch eine stärkere Kompetenzorientierung in hochschulischen Lehr- und Lernprozessen sowohl die Talente und Interessen jeder Person gefördert als auch auf die individuellen Bedürfnisse jeder Person eingegangen werden kann. Damit einher geht die Forderung nach einem konstruktiv-verantwortlichen Umgang mit der Diversität aller Hochschulangehörigen. Die in der Diversität von Personen liegenden Potenziale zu heben und zu fördern gehört derzeit zu den größten pädagogischen Herausforderungen für alle Handelnden – diesen Herausforderungen

sucht das im Sommer 2011 gegründete Institut für Lebenslanges Lernen an der Folkwang Universität der Künste Rechnung zu tragen. Mit der ausdrücklichen Orientierung auf eine stärkere Kompetenzorientierung vor dem Hintergrund eines übergreifenden Verständnisses von Lebenslangem Lernen sollen alle Hochschulangehörigen und die Organisation in den Blick genommen werden. Für diesen Beitrag werden die Studierenden in den Mittelpunkt gerückt. ■ »Der Bologna-Prozess steht im Zeichen des lebenslangen Lernens« – so formuliert es der Wissenschaftsrat im Jahr 2006 und rekurriert in seinen weiteren Ausführungen auf ein ganzheitliches Bildungskonzept als übergreifendes System. Ein solches übergreifendes Verständnis von Lebenslangem Lernen liegt auch den Handlungsfeldern des Instituts für Lebenslanges Lernen zugrunde, welche in Anlehnung an European Universities Charter on Lifelong Learning (2008) und dem Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (2011)

folgende vier zentrale Aspekte berücksichtigen: Förderung von Schlüsselkompetenzen; Kompetenzorientierung durch neue Lehr-/Lerntechnologien und -formate; Kompetenzorientierung durch Studienvorbereitungs- und Weiterbildungsangebote; Kompetenzorientierung durch systematisches Monitoring. ■ Für den Beitrag in dieser Broschüre soll das Handlungsfeld Schlüsselkompetenzen vorgestellt und diskutiert werden, das die Kompetenzorientierung der Studierenden der Folkwang Universität der Künste in den Mittelpunkt rückt.

Der Kompetenzbegriff darf nicht nur auf die »Employability« bezogen werden

Der Begriff Schlüsselkompetenzen weist bereits darauf hin, dass der Erwerb von Schlüsselkompetenzen nicht einseitig auf bestimmte Lernzusammenhänge bezogen werden kann, sondern dass der Kompetenzerwerb eine personen- bzw. subjektgebundene Kategorie ist. Ein solches Kompetenzverständnis ist für die Ausgestaltung der zentralen Handlungsfelder des Instituts für Lebenslanges Lernen sehr wichtig, da der Begriff Kompetenz »im Unterschied zu anderen Konstrukten wie Können, Fertigkeiten, Fähigkeiten, Qualifikation usw. die als Disposition vorhandene Selbstorganisationsfähigkeit des konkreten Individuums auf den Begriff« bringt. Diese Argumentations-

Cornet acoustique

Imke K., Studentin im zweiten Jahr Lehramt Musik

Foto: Nina Gschlößl





Foto: Daniela Loof

weise ermöglicht die Ausgestaltung eines Portfolios für Studierende, das über Verwendungszusammenhänge im Rahmen der »Employability-Debatten« hinausgeht. Ein auf das handelnde Subjekt bezogener Kompetenzbegriff darf nicht ausschließlich instrumentell, d. h. auf »Employability« bezogen werden. Vielmehr gilt es begrifflich zwischen den instrumentellen Kompetenzen und den als veränderlich zu betrachtenden Persönlichkeitsmerkmalen einen dritten Bereich einzufügen, der zum einen über die Anforderungen von »Employability« hinausreicht und zum anderen eine deutliche Nähe zu dem handelnden Subjekt aufweist. Dieser dritte Bereich wird hier als Schlüsselkompetenzen bezeichnet. Das Portfolio im Handlungsfeld Schlüsselkompetenzen sucht daher vor dem Hintergrund dieser Ausführungen relevante fachspezifische Aktivitäts- und Handlungskompetenzen in der additiven Ver-

mittlung von Schlüsselkompetenzen zu berücksichtigen, um fachbezogene Handlungskompetenzen zu steigern und gleichzeitig die persönliche Effektivität und Effizienz zu stärken.

Die Studierendensicht ist zentral

Darüber hinaus ist die Studierendensicht auf Kompetenzorientierung für die Arbeit im Institut für Lebenslanges Lernen von großem Interesse. Welche Relevanz wird Kompetenzorientierung beigemessen und welche Kompetenzklassen stehen hier im Hinblick auf »Employability« und persönliche Weiterentwicklung mit Mittelpunkt? Zur Beantwortung dieser Fragen sollen hier zwei Studentinnen zu Wort kommen, die von der wissenschaftlichen Geschäftsführerin des Instituts für Lebenslanges Lernen interviewt wurden. ■ Aus der Sicht von Imke K., Studentin Lehramt Musik und Deutsch an der Folkwang Universität der Künste, ist eine umfassende Kompetenzorientierung von zentraler Bedeutung. So führt Imke K. aus: »Für mich ist neben Fachkompetenzen der Erwerb von weiteren Schlüsselkompetenzen besonders wichtig, weil ich ein rundum gebildeter Mensch sein möchte, der aktiv an der Gesellschaft teilnimmt, in der er lebt. Für meine Persönlichkeitsentwicklung, aber auch für meinen zukünftigen Beruf, nehme ich zum Beispiel an Angeboten im Bereich Fremdsprachenkompetenz und Körperbewusstsein teil. Dass ich individuelle Schwerpunkte setzen kann, die mich in meinem Studium und in meiner Persönlichkeitsentwicklung weiterbringen, aber auch auf meinen zukünftigen Beruf vorbereiten, finde ich sehr wichtig.«

*Valentina B.,
Studentin im
Kommunikations-
design, fünftes
Studienjahr*

Die Persönlichkeitsentwicklung unterstützen

Auch Valentina B., Studentin Kommunikationsdesign an der Folkwang Universität der Künste, besucht Veranstaltungen, die aus ihrer Sicht dazu beitragen, sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und auf die Anforderungen in der Arbeitswelt vorbereiten. Diese kennt sie schon ziemlich gut, da sie neben dem Studium bereits freiberuflich als Kommunikationsdesignerin arbeitet. Hier hat sie festgestellt, dass neben der Fachkompetenz vor allem personale, sozial-kommunikative und methodische Kompetenzen der Schlüssel zum Erfolg sind. So erläutert sie: »Kompetenzen wie Kritikfähigkeit und Durchsetzungsvermögen, Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit, aber auch Organisationsfähigkeit sind für mich im Studium und für den Beruf sehr wichtig. Ohne diese Kompetenzen kann ich mich künstlerisch nicht weiterentwickeln und damit auch nicht beruflich erfolgreich sein. Im Berufsleben sind nicht entweder Fach- oder personale Kompetenzen gefragt, sondern eine Kombination aus verschiedenen Fähigkeiten. Workshops der Folkwang-Safari zu den Themen Vertragsrecht, Steuerrecht und Existenzgründung helfen mir zudem, den Karriereeinstieg sicherer zu planen.«

■ Die Aussagen der befragten Folkwang-Studentinnen zeigen, dass für sie eine umfassende Kompetenzorientierung durch individuelle Schwerpunktsetzung von Bedeutung ist. Dazu ist es notwendig, bei der Studiengangsausgestaltung mehr Freiräume zu schaffen, die eine individuelle Kompetenzorientierung ermöglichen.

AUF DIE BÜHNE WOLLTE ICH SCHON IMMER. Spielen mit und in dieser Welt. Natürlich ist der Berufswunsch des Schauspielers da das erste, was einem einfällt. Als ich mich mit 15 Jahren für eine Jugendtheatergruppe in meinem Heimatbezirk Berlin-Hellersdorf angemeldet habe, kam ich dann in Berührung mit einer ganz neuen, faszinierenden Welt: Puppentheater für Kinder und Erwachsene. Die Leiter unserer Gruppe, hervorragende Puppenspieler, die auch schon lange an der Hochschule in Berlin Puppenspielkunst unterrichteten, gaben mir den Anstoß – und durch ihre kreative und begeisternde künstlerische Arbeit die Anregung – mich doch selbst dort zu bewerben. »Da hast Du später viel mehr Möglichkeiten, kannst Dein eigenes Theater machen und in unterschiedlichen Bereichen arbeiten. Die vielen guten Schauspieler, die es gibt, rennen oft den ganzen Tag mit ihren Visitenkarten hinter Regisseuren hinterher. Wir nicht.« Als ich mich nun in den Keller meines Elternhauses verzog und für mich allein probierte, fing ich dann endgültig Feuer.

Mit Puppen und Material konnte man sich eine ganz eigene theatrale Welt kreieren, der Phantasie und der naiven Spiellust schienen keine Grenzen gesetzt. Ich bewarb mich an der Schule in Berlin – und wurde mit offenen Armen empfangen. Der Studiengang »Puppenspielkunst« an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« ist in dieser Form einmalig im deutschsprachigen Raum. Jährlich werden dort etwa zehn Studenten immatrikuliert. Gegründet in den 1970er Jahren, um den personellen Anforderungen gerecht zu werden, die die Eröffnung vieler staatlicher Puppentheater im gesamten Gebiet der ehemaligen DDR stellte, hat sich die Abteilung bis in die heutige Zeit viele bewährte Traditionen, ihre Autonomie und Einzigartigkeit, auch im gesellschaftlichen Wandel, erhalten können. Angelehnt an eine klassische Schauspielausbildung, wird das

*Michael Hatzius
und »Die Echse«*



Bild des Puppenspielers in der Abteilung als »Schauspieler mit Instrument« verstanden. Das bedeutet, ausgehend vom Ausbildungsziel, ein Handwerk zu erlernen, um darstellerische Prozesse und Vorgänge im eigenen Körper nachzuvollziehen, beschäftigt man sich überdies eingehend damit, diese nunmehr in scheinbar »totes Material«, zum Beispiel Puppen und Objekte zu übertragen. In der großen Bandbreite des Unterrichtsangebots während des dicht durchstrukturierten Grundstudiums, wird die Komplexität dieser Vorgänge deutlich. Neben dem Grundlagen- sowie szenischem Unterricht in den Hauptfächern Schauspiel und Puppenspiel (Animation, Maske als Zwischenstufe, Handpuppe, Marionette ...), erhält der Studierende Unterricht in den sogenannten Nebenfächern, wie z. B. Sprecherziehung, Körperstimmtraining, Bewegung, Akrobatik, Pantomime, Dramaturgie, Theatergeschichte, oder Gesang. Neben dem kleinen Kollegium festangestellter Professoren und Dozenten, arbeitet die Hochschule in allen Abteilungen traditionell mit vielen Gastdozenten aus der Theaterpraxis, um dem Studenten zu ermöglichen, sich mit einer möglichst großen Bandbreite an Arbeitsmethoden vertraut zu machen. Beendet wird das Grundstudium dann mit dem sogenannten »freien Projekt«, das ein Prüfungsteil zur Erlangung des Vordiploms darstellt. Hier sind die Studenten aufgefordert, eigenverantwortlich ein kleines Theaterstück auf die Beine zu stellen, und können das erlernte Handwerk, die gewonnen Erkenntnisse über die Spezifik und ästhetischen Wirkungsprinzipien von Puppenspielkunst nun in eigener künstlerischer Handschrift präsentieren. Denn trotz der vergleichsweise »verschulden« Struktur des Grundstudiums, die aus der Tradition rührt, befähigte Ensemblespieler für feste Bühnen auszubilden, geht es ja vor allem um den individuellen künstlerischen Ausdruck, das Vertrauen und die Basis, seine eigene Sprache in der Kunst zu finden, und auch auf dem freien Markt erfolgreich zu behaupten.



Ich spiele mein eigenes abendfüllendes Programm

Daran schließt das Hauptstudium nahtlos an, in welchem bereits erste Projekte und Kooperationen der Studierenden mit Theaterhäusern oder freien Konstellationen, teils eigeninitiiert, teils von der Hochschule organisiert, angegangen werden. Dies bietet den enormen Vorteil, dass man, aus dem engen Schulkosmos kommend, nun vorerst noch mit Unterstützung der Hochschule, Erfahrungen und Kontakte auf dem Theatermarkt sammeln kann. Das bedeutet für die meisten Studierenden also einen fließenden Übergang auf den Arbeitsmarkt. Gerade diese vielseitigen positiven Projekterfahrungen im Hauptstudium haben mich davon überzeugt, die scheinbare soziale Sicherheit eines Festengagements nach dem Studium auszuschlagen, und frei zu arbeiten. Ich habe an verschiedenen Schauspielhäusern und Puppentheatern gastiert und überdies eigene Stücke in unterschiedlichen Konstellationen entwickelt, Regie geführt und letztendlich spiele ich mittlerweile im Comedybereich erfolgreich mein eigenes abendfüllendes Programm. Die Souveränität und das Bewusstsein für den Umgang mit dem Medium Puppe, mit Theater, mit den eigenen Fähigkeiten als Darsteller, verdanke ich in großen Teilen der Ausbildung, deren Entwicklung ich nun seit einigen Jahren nicht mehr verfolgen kann. Natürlich findet, gerade bei so einem kleinen Kollegium, mit jedem »Generationswechsel« in einer Professorenstelle auch eine kleine Neudefinition der Studienschwerpunkte statt. Daher hoffe ich, dass sich der Studiengang, trotz all der modernen Einflüsse wie Videokunst, Performance etc. nicht im allgemeinen und beliebig breitgefächerten »Rumexperimentieren« verliert, sondern sich seiner guten Tradition bewusst bleibt: Den »Schauspieler mit Instrument« auszubilden, der als Künstler sein Leben lang auf solidem Fundament rumexperimentieren wird, darf und sollte.



1. Platz Musikvideo auf dem Scratch Animation Filmfestival in Lecce/Italien 2012 von Anne Lucht

MIT DEM VORSATZ Musik als wichtigstes Element des bevorstehenden Studiums zu wählen, ist das Angebot an Hochschulen in Deutschland sehr groß. Die Kooperation der Robert Schumann Hochschule



Musikvideo »Telephone
Helicopter Applause
Gunshot«

(RSH) mit der FH Düsseldorf erschien mir besonders reizvoll, da im Studiengang Ton- und Bildtechnik der künstlerische und der technische Aspekt der Musikproduktion miteinander verknüpft wurden.«

Musik im Kontext zu anderen Medien

Was das Studium an der RSH ausmacht und was mich letztendlich dazu bewogen hat, mich für diesen Studiengang zu entscheiden, ist, dass hier nicht nur Musik in all ihren Facetten gelehrt, sondern darüber hinaus mit anderen Medien wie Film, Web, Beweg- Bild etc. in einen anderen Kontext gesetzt wird. Dadurch entstehen neue Möglichkeiten, über das Musizieren hinaus Musik, Töne und Klänge einzusetzen und damit zu arbeiten. Die Instrumentalaus- bildung und die Sensibilisierung für Musik in Kombination mit der Lehre für den Einsatz und Umgang in anderen Medien machen diesen Studiengang so einzigartig.

*Geschichten
erfinden*

Über die Grenzen der eigenen Vorstellung hinaus

Während des Studiums werden Techniken, Möglichkeiten und Ideen an die Hand gegeben, Ton und Bild in einen Zusammenhang zu bringen und miteinander wirken zu lassen. Es werden umfangreiche künstlerische, gestalterische und technische Grundlagen vermittelt. In Seminaren und Workshops, vielseitigen Projekten und praktischen Arbeiten können diese vertieft und angewandt werden. Vor allem die regelmäßig angebotenen Projektarbeiten – sowohl hochschul-





intern als auch extern – fördern das Lernen, die Kreativität und Teamwork der Studierenden. Der Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Studierenden, Dozenten, Professoren und darüber hinaus mit anderen Hochschulen und der freien Wirtschaft bringt Möglichkeiten mit sich, besondere, große, kreative, herausfordernde und einmalige Projekte und Arbeiten entstehen zu lassen. Als Studierender wird man dazu angespornt, über seine Vorstellungen hinaus zu gehen, sich in allen Bereichen auszuprobieren und sich Herausforderungen zu stellen.

*Arbeit im
Tonstudio*

Geschichten erzählen; Ideen und Vorstellungen vermitteln

Visual Music als besonderer Schwerpunkt des Studiengangs übt einen besonderen Reiz auf mich aus. Musik und Klänge werden in einen visuellen Kontext gebracht und wiederum (bewegte) Bilder von der auditiven Seite betrachtet. Durch die gestalterischen Mittel ist es mir möglich auf besondere, kreative Weise Geschichten zu erzählen, Ideen und Vorstellungen zu vermitteln und zu kommunizieren. Mit meinem Visual Music Clip »Telephone Helicopter Applause Gunshot« konnte ich die Stadt in der ich lebe, ein wenig verzaubern und bereichern. Kleine Pixelmonster haben sich über die Stadt hergemacht, machen sich die hier ansässige Musik zu eigen und wackeln dazu mit ihren

Ich konnte die Stadt in der ich lebe ein wenig verzaubern und bereichern: Kleine Pixelmonster machen sich die hier ansässige Musik zu eigen und wackeln dazu mit ihren Köpfen.

ANNE LUCHT, Studentin

Köpfen. ■ Einen Preis zu gewinnen in einem internationalen Wettbewerb ist eine große Ehre und bedeutet für mich, dass ich mit meiner Arbeit auf dem richtigen Weg bin. Es ist großartig, wenn das eigene Werk Anerkennung vor einem größeren Publikum findet. Ich kann die Welt mit meinen Ideen bereichern

und etwas von Wert schaffen, wozu mir das Studium an der RSH verholfen hat. Darüber hinaus bedeutet die größer werdende Bekanntheit wiederum neue Kontakte zu anderen Kreativschaffenden und damit die Chance auf neue Ideen, Projekte und berufliche Möglichkeiten.

Anne Lucht ist Studierende des Fachs Diplom Ton- und Bildtechnik an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

SICH FÜR DEN TANZ ZU ENTSCHEIDEN, ist eine Entscheidung fürs Leben. Man übt keinen Beruf aus, sondern lebt eine Berufung. ■ Seit sieben Jahren studiere ich Bühnentanz an der Palucca Hochschule für Tanz in Dresden. Es ist die einzige staatliche Hochschule in Deutschland, die sich ausschließlich der Tanzausbildung widmet. Bei etwa 200 Studierenden herrscht eine familiäre Atmosphäre, jeder kennt jeden. Neben dem Bühnentanz existieren des Weiteren die Studiengänge Tanzpädagogik und Choreografie.

Ein Tanzstudium zieht sich durch den ganzen Alltag

Ein Studientag hat für mich vor vielen Jahren begonnen und hört niemals auf. Es ist nicht so, dass man zu einem Seminar geht und sich danach mit anderen Dingen beschäftigt. Das Studium des Tanzes zieht sich durch meinen gesamten Alltag. Es ist mein Leben. Wenn ich esse, denke ich daran, was meinem Körper gut tut und bei einem Spaziergang durch den Park, denke ich beispielsweise an meine Körperhaltung. ■ An der Palucca Hochschule gliedert sich das Studium für Bühnentänzer in zwei Jahre Orientierungsstufe, wo die erst 10 und 11-Jährigen sich entscheiden, ob das Leben als Tänzer das Richtige für sie ist. Das Tanzen ist eine körperliche und psychische Herausforderung, was nicht jeder schafft bzw. schaffen kann. Es erfordert bedingungslose Hingabe, Disziplin und den Wunsch, über sich selbst hinauszuwachsen. Nach diesen zwei Jahren folgen vier Jahre in der Nachwuchsförderklasse, was den Klassenstufen 7–10 an einer »normalen« Schule entspricht. Die Palucca-Schüler sind die jüngsten Studenten Deutschlands. Extra für diese Schule musste im Hochschulgesetz das sogenannte schulbegleitende Studium eingeführt werden. Das Bachelorstudium beschränkt sich hier auf drei statt vier Jahre und bildet den Abschluss des Studiums. Eine Tänzerkarriere ist leider nicht von ewiger Dauer. Der Gedanke ist durch den Wegfall des vierten Jahres und Verteilung der ECTS auf drei Jahre, uns Studenten einen früheren Einstieg in die professionelle Welt des Tanzes



*Matinée 2011, »Vertigo Maze«.
Eine Choreografie von
Stijn Celis; Semperoper Dresden*

Foto: Bettina Stöb



zu ermöglichen. Optional besteht die Möglichkeit ein weiteres Jahr als Masterstudium zu absolvieren, was mit einem Eleven-Jahr an der Semperoper verbunden sein kann. Mein Ziel ist es, nach meinem Studium an einer professionellen Company engagiert zu werden. Die Welt des Tanzes ist sehr international, sodass einem in der Regel alle Türen offen stehen.

Neue Dinge schaffen und eine eigene Handschrift kreieren

Das Tanzpädagogikstudium ist sehr individuell zugeschnitten. Professionelle Tänzer mit einem Abschluss, die ihre Karriere hinter sich haben, bekommen die Möglichkeit sich in einem zweijährigen Masterstudium zu einem Pädagogen/Ballettmeister ausbilden zu lassen. Des Weiteren wird ein vierjähriges Bachelorstudium angeboten, das sich für Leute eignet, die Tanz vor dem Studienantritt auf der Schule eher hobbymäßig betrieben haben. Sie erfahren in diesen Jahren Bühnenpraxis und lernen gründlich die verschiedenen Tanztechniken. ■ Menschen, die neue Dinge schaffen und ihre eigene »Handschrift« kreieren, sind an

der Hochschule die kommenden Choreografen. Es sind erfahrene Tänzer mit ganz verschiedenen beruflichen Hintergründen, die ein zweijähriges Masterstudium Choreografie absolvieren. ■ Ein Studium im Fach Bühnentanz bedeutet natürlich vorrangig Praxis. So erlernen wir Klassischen und Zeitgenössischen Tanz und als dritten Baustein die Improvisation, die auf die Tradition von Gret Palucca zurückgeht. Jeden Tag haben wir mindestens fünf Stunden und 30 Minuten Tanztraining. Proben kommen extra dazu. Doch an der Hochschule wird auch sehr viel Wert auf die theoretischen Fächer gelegt. So werden wir in den Fächern Tanzgeschichte, Tanztheorie, Musikwissenschaften, Anatomie, Bewegungslehre, Dramaturgie, Marketing sowie Tanz und Architektur und Tanz und Film unterrichtet. ■ Das Ziel der Hochschule ist es, individuelle Künstler hervorzubringen. Die kreativ und offen durchs Leben gehen. Ich hoffe inständig, zu ihnen zu gehören.

Shirley-Cordula Meissner,

Studentin im zweiten Jahr Bachelor Bühnentanz
Palucca Hochschule für Tanz Dresden

*Les danseurs de Saint-Guy conduits
en pèlerinage à l'église de Saint-Willibrod,
à Epternacht, près de Luxembourg
(d'après un dessin de P. Breughel)*



Schulmusikstudium in Leipzig von Julia Kopczak

»TOSCA« IN DER OPER, »Großes Konzert« im Gewandhaus, Operette in der Musikalischen Komödie, »Stage Night« im Jazz-Club »Telegraph« – Leipzigs Musikszene ist geschichts- und traditionsträchtig und erblüht noch immer in vielen Farben! In der Vermittlung zwischen Tradition und Neuem stehen auch die Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn-Bartholdy (kurz: HMT Leipzig) und deren Konzerte und Veranstaltungen.

Erstes Fach, zweites Fach, Bildungswissenschaften

Das Lehramtsstudium in Leipzig ist als Drei-Säulen-Modell organisiert: 1. Fach, 2. Fach, Bildungswissenschaften. Ich selbst studiere im ersten Master-Semester Musik und Mathe, welches meine Leistungskurse in der Oberstufe waren. Die Ausbildung im Fach Musik (»Schulmusik«) findet an der HMT Leipzig statt, während alle weiteren Lehramtsfächer an der Uni Leipzig angesiedelt sind. Dies ist eine organisatorische Herausforderung, welcher sich Studierende wie Dozenten bewusst sind und alle bestrebt sind, individuelle Lösungen zu finden. ■ Das Schulmusikstudium ist sehr zeitintensiv: Klavier, Gesang, mindestens ein weiteres Instrument, Ensembleleitung, Musikpädagogik, Musikgeschichte, Tonsatz und Gehörbildung stehen unter anderem auf dem Programm. All diese Fächer sind formal in Jahresmodulen angeordnet (im Bachelor: Künstlerische Praxis I–III und Fachwissenschaft I–III), wobei dies eigentlich nur für die Bildung der Modulnote relevant ist.

Keine klaren Grenzen zwischen Studium und Freizeit

Als Schulmusiker muss und will man viele Einzeldisziplinen beherrschen und das kostet viel Zeit! Man kann ehrlich sagen, dass der für die einzelnen Veranstaltungen vorgesehene Zeitaufwand viel zu niedrig angesetzt ist und dass man de facto mindestens zwei Drittel seiner Studienzeit, meist jedoch mehr, für Musik aufwendet. Dies resultiert weniger aus den Modulvorgaben als vielmehr aus dem Willen der Studierenden, eine fundiert vielseitige Ausbildung zu genießen. ■ Der Studienplan ist sehr eng gestrickt, aber trotzdem erbitten wir Studierenden regelmäßig die Erweiterung des Schupra-Stunden-Kontingents oder gar die Einführung neuer Fächer, die wir für den Lehrerberuf als interessant und relevant

erachten. Nicht selten trifft man spätabends noch einen »Schumu« an, der im Gebäude am Dittrichring geübt oder geprobt hat, weil er/sie es nicht eher geschafft hat. Es lässt sich kaum eine Grenze ziehen zwischen Freizeit und Studium: Man singt in Chören, man spielt in Orchestern oder Bands, man wirkt mit bei Weihnachtskonzerten, Hauskonzerten, Ensembleabenden, Klassenabenden, man leitet AGs in Schulen oder gibt privat Instrumental-/Vokalunterricht: manches als Studienleistung, manches zusätzlich und freiwillig an der HMT, manches außerhalb der Hochschule. ■ Die Vielseitigkeit ist auch einer der Gründe, weshalb das Schulmusikstudium nicht nur für angehende Musiklehrer im allgemeinen Schuldienst interessant ist. Gar nicht selten wird Schulmusik als gute Grundlage und Vorbereitung für ein folgendes künstlerisches Musikstudium genutzt und das breitgefächerte Angebot wird dankend angenommen.

Mehr als ein Vollzeitstudium

Hieraus ergab sich nach vielen Überlegungen eine Erweiterung des Studienangebots Lehramt Musik – das Doppelfachstudium. Man wählt hierbei kein zweites Fach an der Uni, sondern ein künstlerisch-vertiefendes an der HMT. Aktuell ist nur Jazz-Pop instrumental

wählbar, Kirchenmusik wird bald möglich sein und auch andere Kombinationen sind in Planung. ■ Das Schulmusikstudium ist mehr als ein Vollzeitstudium: Nachdem man die Eignungsprüfung bestanden hat, muss man wirklich Musik machen wollen um sich Spaß und Interesse zu erhalten, denn sonst wird man es vor allem als Stress empfinden, was nicht Sinn der Sache ist!

*Julia Kopczak, Studentin
im 1. Semester Master
Musik/Mathe Lehramt
Gymnasium*



*Jacquemart de
Notre-Dame de Dijon*



Ohne meine Klarinette geht gar nichts! von Johannes Fleischhut

MUSIK STUDIEREN, sein Hobby zum Beruf machen, das ist der Traum von vielen jungen, talentierten Musikern. Die Vision, ein paar Jahre Musikunterricht zu bekommen und danach in einem tollen Orchester zu sitzen, kann Wunder wirken. Auch wenn dieser Traum in Erfüllung gehen kann, es ist die Ausnahme! Das bedeutet aber nicht, dass man nicht trotzdem in einem Musikstudium Selbstverwirklichung erfahren kann und glücklich mit sich und seinem Instrument werden kann! ■ Ich selbst hatte ein sehr idealistisches Bild vom Beruf des Orchestermusikers. Als die Entscheidung mit dem bevorstehenden Abitur näher rückte, wollte ich unbedingt die Aufnahmeprüfungen probieren, allein um es nicht später zu bereuen. Es war eine späte Entscheidung und heute kann ich sagen, vielleicht die wichtigste meines Lebens! Inzwischen befinde ich mich im 1. Semester des MA-Studiengangs für Klarinette solo, nachdem ich mein Diplom in Instrumentalpädagogik und der Künstlerischen Ausbildung parallel abgeschlossen habe. In der »Wechselgeneration« vom Diplom zum neuen BA/MA-System ist dies durchaus üblich, da der BA beim Musikstudium quasi gleichwertig mit dem alten Diplom ist. Angefangen habe ich dieses Studium an einer sehr kleinen Musikhochschule in Augsburg, die durch ihr familiäres Umfeld und einem hohen Niveau im Bläserbereich tolle Studienbedingungen schuf. Vor zwei Jahren wechselte ich an die Kölner Musikhochschule, die bedingt durch ihre Größe und das breite Angebot diese Studienbedingungen um viele andere Punkte ergänzt hat.

Sich selbst kennenlernen

Es gibt wahrscheinlich kaum einen Studiengang, bei dem man sich selbst besser kennen lernen kann. Tagtäglich arbeite ich an mir und mit der Klarinette um meine musikalischen und instrumentalistischen Grenzen neu auszuloten. Dazu kommt die Freiheit, mir meine Zeit selbst einteilen zu können. Wer also überlegt, ob ein Musikstudium das Richtige für ihn oder sie ist, muss sich im Klaren sein, dass Talent alleine nicht reicht. Es erfordert ein überdurchschnittliches Maß an Disziplin, sich einzuteilen und dann die Einteilung auch einzuhalten, damit ein effektives Üben möglich ist. Und Effektivität ist im Musikstudium vielleicht zur höchsten Priorität geworden. In meinem Fall an der Kölner Musikhochschule bedeutet dies zweimal Klassenunterricht pro Woche, in dem Werke vorgespielt und Orchesterliteratur exemplarisch vor der Gruppe erarbeitet werden. Dazu kommen der Einzelunterricht, Kammermusikprojekte, Orchesterprojekte, Orchesterliteraturspiel, Klavierunterricht und eventuelle Konzerte außerhalb der Hochschule. Selbstverständlich neben den sowieso laufenden Theoriekursen und dem täglichen Üben. Das kostet Kraft, bietet einem aber beste Voraussetzungen für eine eventuelle Orchesterkarriere. Köln bietet darüber hinaus eine hervorragende kulturelle Infrastruktur. Innerhalb der Musikhochschule gibt es im Holzbläserbereich, aber auch in vielen anderen Sparten fantastische Ausbildungsmöglichkei-

*Jeune paysan italien
jouant de la musette;
d'après César Vecellio,
XVI^e siècle*



ten, die ein sehr hohes Gesamtniveau unter den Studenten ermöglichen. Aber auch die Region leistet einen wichtigen Beitrag, denn weltweit gibt es keine höhere Dichte an professionellen Orchestern auf so engem Raum, wie im Rheinland und dem Ruhrgebiet. In diesen Orchestern werden oft Praktika an Studenten vergeben und sie sorgen nicht selten auch für ein hohes Niveau der semi-professionellen Orchester.



Johannes Fleischhut ist Masterstudent für Klarinette solo im 1. Semester an der HfMT Köln

lich und erfolgreich zu werden, ohne dafür das Genre wechseln zu müssen. Mit viel Glück kann man seinen Weg in der Kammermusik finden. Meine Erfahrung zeigt auch, wer kreativ ist und sich vielseitig macht, hat gute Chancen, sich anderweitig verwirklichen zu können. Der Bereich des Kulturmanagements ist sehr vielseitig und bietet schier unendliche Möglichkeiten. Daneben kann man sich wissenschaftlich betätigen, musikgeschichtlich forschen, publizieren, herausgeben, und alles im Endeffekt verbinden. Der Fantasie sind eigentlich keine Grenzen gesetzt. In dieser Vielseitigkeit des Musikerlebens finde ich täglich meine Erfüllung.

Tägliche Erfüllung im Studium

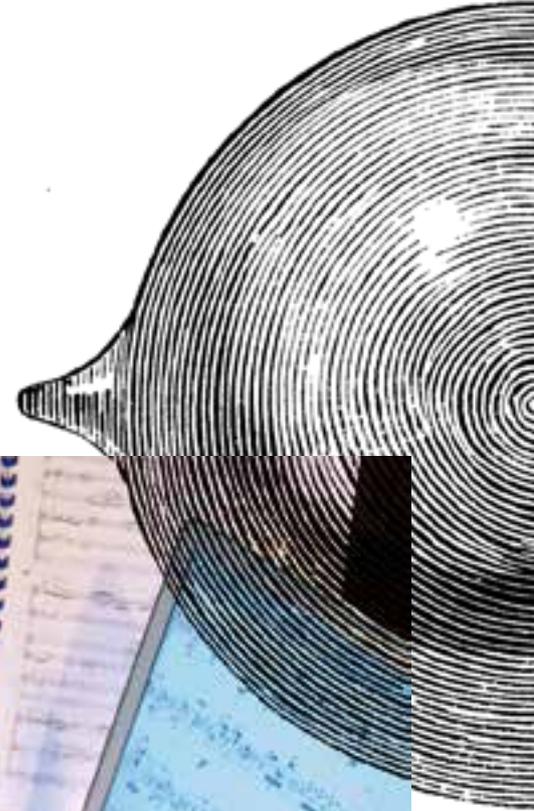
Mein »Hauptinstrument« heißt Komposition

von Max-Lukas Hundelshausen

MAX-LUKAS HUNDELSHAUSEN begann im Alter von vier Jahren mit einem Drum-Set, das ihm seine Eltern geschenkt hatten, zu musizieren. Heute studiert er im 3. Fachsemester Musikübertragung mit Schwerpunkt Komposition an der Hochschule für Musik Detmold.

Wie kamen Sie zu Ihrem Instrument?

Mein »Hauptinstrument« ist die Komposition, weil Musik und Klang schon immer originäre Ausdrucksformen für mich waren. Meine Erziehung und mein häusliches Umfeld haben meine Talente in jeder Hinsicht unterstützt. Denn meine Eltern waren, obwohl beide beruflich naturwissenschaftlich orientiert sind, von Anfang an offen für meine künstlerisch-kreativen Neigungen und ich war offen für die fördernden und fordernden Angebote meiner Eltern. Mein instrumentales Leben startete perkussiv mit vier Jahren am Drum-Set. Parallel dazu entdeckte



Max-Lukas Hundelshausen, Student im 3. Fachsemester im Studiengang Musikübertragung (Tonmeister) mit Hauptfach Komposition

ich den Computer mit Audiosoftware als musikalisches Gestaltungswerkzeug. So kam ich im Laufe der Zeit zur Komposition. Das Klavier im Elternhaus kam als Zweitinstrument im zwölften Lebensjahr hinzu und diente schwerpunktmäßig der Begleitung des Unterrichts in Harmonielehre und Improvisation.

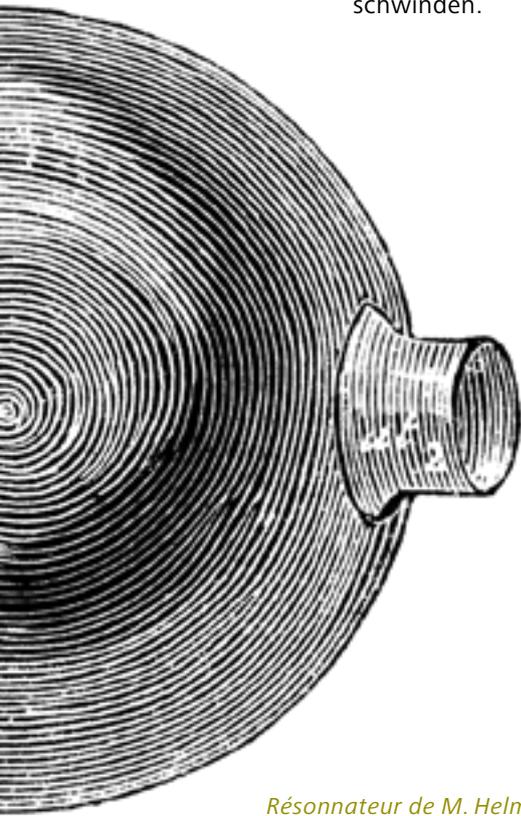
Wann und wie wurde klar, dass Sie Komposition studieren möchten?

Da ich schon früh ein sehr enges Verhältnis zur Musik und im Besonderen zur Komposition entwickelt hatte, entstand der Wunsch, ein Studium mit kompositorischem Schwerpunkt aufzunehmen. Tatsächlich bestätigten mich schon früh zahlreiche Wettbewerbserfolge auf Landes- und Bundesebene in meinem kompositorischen Schaffen. Der entscheidendste Moment, der meine Entschlossenheit zu einem künstlerischen Studiengang bestärkte, war jedoch die Teilnahme an Meisterkurs bei Minas Borboudakis im Rahmen der Altensteiger Sommermusik 2005. Zum ersten Mal erlebte ich konstruktiv kritischen Kompositionsunterricht. Mir gegenüber saß jemand, der mit Komposition seinen Lebensunterhalt verdiente, dessen Ausstrahlung und fachliche Kompetenz mich nachhaltig beeindruckten und dessen Kritik mich anspornte, mich zu verbessern. Denn er hatte mir klar gezeigt, welches Potenzial ich besaß und forderte mich auf, dieses zu

Für mich waren Musik und Klang schon immer originäre Ausdrucksformen.

MAX-LUKAS HUNDELSHAUSEN, Student

entwickeln. Ein Jahr später erklärte er sich bereit, mich privat zu unterrichten. Die Jungstudien an der Musikakademie Kassel und der Hochschule für Musik Detmold, die ich beide parallel dazu aufnahm, waren weitere wichtige Stationen auf dem Weg zur Studienfachfindung. Da ich vielseitig interessiert bin, stellte der Wunsch nach Vernetzung verschiedener geistes- wie naturwissenschaftlicher Disziplinen ein Auswahlkriterium dar. Die Ermöglichung eines Tonmeisterstudiums mit Hauptfach Komposition ließen daher die letzten Zweifel endgültig schwinden.



Résonateur de M. Helmholtz

schaffen. Dazu müssen die verschiedenen Aspekte dieses vielseitigen, interdisziplinären Studiums in einen integralen Zusammenhang gestellt werden. Nur durch Kontextualisieren gelernter Inhalte kann sich eine künstlerische Identität und persönliche Reife herausbilden. Dazu ist mitunter ein hohes Maß an Flexibilität, Planungsfähigkeit und Offenheit erforderlich.

Gibt es Zukunftsträume?

Mein Hauptanliegen ist es, eine möglichst breite Bildung mit Spezialisierung im musikalisch-technischen Bereich zu erlangen. Der künstlerische Aspekt sollte dabei stets im Vordergrund stehen. Komposition heißt für mich nicht nur Notenschreiben. Auch der souveräne Umgang mit Studio- und Veranstaltungstechnik sowie Live-Elektronik und Produktions-equipment soll meine musikalischen Ausdrucksebenen differenzieren. Daher habe ich einen Master im Bereich Klangregie ins Auge gefasst. Die Ausweitung des kompositorischen Begriffs auf den visuellen Bereich halte ich ebenfalls für sinnvoll. Meine Tätigkeit als Tonmeister wird also neben der künstlerischen Aufnahmeleitung besonders auch das akustische Experiment beinhalten. Ich könnte mir gut vorstellen, auch in der Lehre tätig zu werden, da die Tradierung von Erfahrung und der Austausch zwischen den Generationen für beide Seiten stets erfrischend und gesellschaftlich relevant sind. Kultur muss auf vielen Ebenen gefördert werden, sie ist das Gesicht einer Gesellschaft. Dazu möchte ich gern beitragen.

Was gefällt Ihnen besonders am Hochschulstudium?

Ein Hochschulstudium im künstlerisch-kreativen Bereich gibt mir die Freiheit zum neugierigen Experiment ohne direkte finanzielle Abhängigkeiten. Dies trägt entscheidend zur Ausbildung einer musikalischen Identität bei. Außerdem bietet mir der Studienplatz eine Referenz beispielsweise für Praktika oder andere hochschulübergreifende Projekte. Auch interdisziplinäre Arbeit und der Austausch mit anderen Studierenden weltweit durch Ferienkurse oder Auslandssemester bilden ein solides Fundament für meinen weiteren Lebensweg. ■ Die Hochschule für Musik in Detmold im Speziellen kann ohne zu übertreiben als eine der schönsten Studienstätten der Bundesrepublik bezeichnet werden. Eingebettet in einen großzügigen Palaisgarten bietet die Mischung aus historischer und zeitgenössischer Architektur in äußerst gepflegtem Zustand eine angenehme Arbeitsatmosphäre, die durch das familiäre Ambiente auf dem Campus verstärkt wird. Auch die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Studenten am Hochschul-leben empfinde ich als ausgeprägt, ja, sie wird sogar eingefordert.

Welche sind die echten Herausforderungen?

Vor dem Studienbeginn muss eine anspruchsvolle Eignungsprüfung bestanden werden. Es bestehen in der Regel 10% der Bewerber. Ist diese Hürde geschafft, besteht die Herausforderung darin, bereits im Studium die Grundlagen für einen gelungenen Berufseinstieg zu



Tradition und neue Ideen

ALS ERSTE HÖHERE BILDUNGSANSTALT für Musiker im Gebiet des heutigen Deutschlands wurde das Leipziger Konservatorium 1843 gegründet. Dieser langen Tradition folgend, gründet das Kerngeschäft der heutigen Hochschule für Musik und Theater (HMT) Leipzig auf der Ausbildung von praktischen, aufführenden, lehrenden Musikern und Schauspielern.

Die Leipziger Musikhochschule blickt auf eine lange Geschichte zurück. Viele, heute international renommierte Künstler sind Absolventen dieser Hochschule. Was bedeutet für Sie, Herr Professor Ehrlich, nachhaltige und engagierte Lehre?

Prof. Robert Ehrlich, Rektor Unser Gründer Mendelssohn schrieb 1840, dass Unterricht im künstlerischen Hauptfach erst im Kontext eines abgestimmten Fächerkanons zur »geistigen Bildung« wird, die »die Erhaltung des echten Kunstsinnes und seine Fortpflanzung« und nicht die »vorherrschend praktisch-materielle Richtung« unterstützt. Es mag zunächst paradox erscheinen, dass ausgerechnet die HMT Leipzig grundsätzlich 90 Minuten Einzelunterricht im Hauptfach pro Woche – im Gegensatz zu 60 Minuten an vielen anderen Hochschulen – anbietet. Es ist uns jedoch sehr wichtig, diese intensive Betreuung um die Vermittlung von weiteren Kernkompetenzen zu ergänzen, wie zum Beispiel das Spiel von Tasteninstrumenten. Das Handwerk des Musizierens besteht nach unserem Verständnis auch darin, dass zum Beispiel ein Sänger oder eine Klarinetistin qualifiziert mit einem Tasteninstrument umgehen kann, um sich den Zugang zu Partituren und einem breiteren Repertoire selbständig erschließen zu können. Die regelmäßige Zusammenarbeit mit einem Korrepetitor oder einer Korrepetitorin gehört ebenfalls dazu. Die praktische Ausbildung wird mit einem breiten Fächerkanon aus den Bereichen Musiktheorie, Komposition, Tonsatz, Instrumentenkunde bis hin zu Fächern mit einer musikwissenschaftlichen Ausrichtung in Form von Seminaren und Vorlesungen vertieft. Exzellente Lehre bedeutet, dass der Mensch da abgeholt wird, wo er ist. Es gibt keine Normierung, sondern einen individuellen Umgang mit den Talenten und Bedürfnissen der Studierenden.

Prof. Martin Kürschner, Prorektor für Lehre und Studium Bei so hohem Potential haben wir auch eine hohe Differenzierung, das kostet Zeit und Geld, aber es ist uns wichtig, dass wir in den einzelnen Studiengängen sehr unterschiedlich und damit berufsfeldbezogen ausbilden. Man kann z. B. nicht sagen: »Ich biete einen Tonsatzkurs für alle an, die etwa auf dem gleichen Level sind.« Der Tonsatzunterricht für einen angehenden Orchestermusiker muss völlig anders strukturiert und auch inhaltlich mit anderen Schwerpunkten besetzt sein, als ein Tonsatzkurs für einen Schulmusikstudenten oder einen Jazzmusiker. Es gibt eine hohe Differenzierung sogar bei gleichen Fächern und es gibt ein hohes Maß an verbindlichen Angeboten, die nicht direkt im Hauptfachbereich angesiedelt sind, aber eng mit dem Hauptfachbereich zusammenarbeiten. Im Zuge des Bologna-Prozesses haben wir einen Wahlmodulbereich geschaffen, aus dem bis zu 40 ECTS im vierjährigen Bachelor genutzt werden können. Der freie Wahlbereich ist so differenziert, dass ein Zusatzangebot in einem anderen, dem Hauptfach verwandten Instrument im Einzelunterricht belegt oder eine Großveranstaltung, ein Seminar, eine Vorlesung, ein Projekt oder ein interdisziplinärer Baustein gewählt werden können.

Ehrlich Natürlich müssen auch die Rahmenbedingungen stimmen. Exzellente Lehre setzt voraus, dass Räumlichkeiten verfügbar sind. Eine Hochschule für Musik und darstellende Kunst muss mit Instrumenten, Ton- und Videotechnik, Beleuchtung und vielem mehr ausgestattet sein. Eine Besonderheit der HMT Leipzig ist, dass wir seit vielen Jahren besonders stark in die personelle und materielle Ausstattung der Bibliothek investiert haben. Dieser Schwerpunkt soll in Zukunft weiter ausgebaut werden. Mit unseren Schwesterhochschulen, der Universität Leipzig und der Hochschule für Grafik und Buchkunst, planen wir die Einrichtung einer Bibliothek der Künste an einem Standort, wo verlängerte Öffnungszeiten und optimale Arbeitsbedingungen gewährleistet werden können.

Die HMT Leipzig ist ein sehr traditionsreiches Haus, durch die Studienreform gibt es neue Bedingungen in der Lehre. Wie schaffen Sie es, Tradition und Neues unter einen Hut zu bringen und wie gelingt es Ihnen, die Studienqualität weiterhin auf hohem Niveau zu halten beziehungsweise noch zu steigern?

Ehrlich Es gibt immer die Gefahr der Verschulung. Meines Erachtens ist das Risiko in den künstlerischen Studiengängen grundsätzlich nicht so hoch wie in manchen geisteswissenschaftlichen Studiengängen, aber wir haben ein Auge darauf und bessern ständig nach. Zum Glück haben auch Mitarbeiter von Akkreditierungsbehörden inzwischen verstanden, dass Musikstudierende viele Stunden am Tag üben müssen. Es war und bleibt das Hauptanliegen der Bologna-Arbeitsgruppe, dass unser Kerngeschäft durch die Studienreformen verbessert und nicht verwässert wird; die Umsetzung der Reform erfordert nach wie vor unglaubliche Anstrengungen, etwa im konsequenten und ständigen Austausch mit den Fachkollegen und den Studierenden über kleine und große Umsetzungsprobleme.

Kürschner Man kann sagen, ein auf diese Weise von der Tradition stark geprägtes Haus hat per se einen hohen Standard. Trotzdem ist es notwendig, dass alle diese Standards immer wieder überprüft und überdacht werden. An Musikhochschulen sind gewisse Dinge, die der Bologna-Prozess erst neu an die großen Universitäten gebracht hat, im Sinne einer Steigerung der Lehre, grundsätzlich a priori vorhanden. Die direkte Einzelbetreuung ist eine *Conditio sine qua non*, also jeder Professor kennt seine Studierenden selbstverständlich mit Namen und pflegt Kontakt oft noch weit über das Studium hinaus in den späteren Beruf hinein. Diese intensive, ganz persönliche Betreuung ist ein hohes Gut im Sinne einer hohen Lehrqualität.

Als angehender Musiker oder Schauspieler muss ich mich neben dem Üben auch sehr viel mit mir selbst beschäftigen. Wie schaffe ich es, als künstlerisches Individuum heranzureifen und gleichzeitig fachübergreifende Schlüsselkompetenzen zu erwerben?

Ehrlich Die ständige Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, mit dem Instrument, mit den mannigfaltigen Herausforderungen des Repertoires und des sich stets verändernden Musikmarktes kann nur funktionieren, wenn die Spannungen, die während der Ausbildung zwangsläufig entstehen, offen artikuliert und thematisiert werden. Nehmen wir beispielsweise die Ausbildung zum Orchestermusiker: im künstlerischen Hauptfach liegt natürlich die Betonung auf der individuellen Entwicklung der Künstlerpersönlichkeit, es wird eine Art Solist herangezogen. Die Einzelbetreuung, die manchmal in Richtung einer Selbsterfahrung gehen kann, ist ein notorisch schwer zu

definierender Prozess. Vor einigen Jahren hat es berechtigte Proteste unserer Studierenden gegeben, dass ihnen die Arbeit im Hochschulorchester der HMT nicht intensiv genug war. Das Rektorat hat darauf reagiert und einen aufwändigen Reformprozess in Gang gesetzt, der dann wiederum bei den Hauptfachlehrern zu Spannungen führte, weil sie meinten, die Studierenden hätten nicht mehr ausreichend Zeit zum Üben und würden den Hauptfachunterricht vernachlässigen. In diesem Kontext muss man verstehen, dass in einem Orchester Objektivität herrschen muss, es muss richtig gespielt und perfekt vorbereitet werden. Der Mensch muss pünktlich sein, muss alle persönlichen und auch gruppendynamischen Eigenschaften mitbringen und bereit sein, sich sozial einzufügen. Wenn er oder sie das nicht tut, wird das relativ stramm gehandelt, es gibt eine Maßregelung, die man sich im instrumentalen Hauptfach nicht vorstellen könnte.

Bei welchen Gelegenheiten haben Studierende noch versucht, Einfluss auf das Studienprogramm oder den Lehrprozess zu nehmen?

Ehrlich Vielleicht spiegelt sich in diesem hohen Engagement auch die spezifische Kultur einer Kunsthochschule wieder. Alle Studierenden sind es gewöhnt, sich mindestens 90 Minuten in der Woche mit einer besonderen Autorität – dem Hauptfachlehrer – auseinanderzusetzen. Es ist bemerkenswert, dass viele Anliegen nicht über den Studierendenrat oder die anderen studentischen Vertretungen an die Hochschulleitung herangetragen werden, sondern von einzelnen Studierenden: Sie zögern nicht, zum Dekan, Prorektor oder Rektor zu gehen, wenn ihnen irgendetwas nicht passt. Sie kommen, vereinbaren einen Termin und betrachten das als Selbstverständlichkeit. Das ist natürlich einerseits eine Folge der überschaubaren Größe einer Kunsthochschule – in den meisten Universitäten würde man als Student gar nicht drankommen. Es ist aber auch ein Stück der inneren Haltung – das steht mir zu, das ist wichtig, das ist meine Hochschule. Insofern ist Qualitätssicherung an unserer Hochschule etwas, was natürlich von der Hochschulleitung überwacht werden muss, was aber auch ganz stark von der Basis ausgeht.

Vielen Dank für das Gespräch.



Foto: Gerd Mothes



Foto: Marc Brom

Prof. Robert Ehrlich, geboren 1965 in Belfast, studierte am King's College Cambridge Musik (BA 1986) und Musikethnologie (MPhil 1990), sowie Blockflöte am Sweelink Conservatorium Amsterdam. Seine internationale Konzertkarriere wurde von Auszeichnungen u. a. beim Internationalen ARD-Musikwettbewerb München 1988 begleitet. 1993 wurde er zum Professor für Blockflöte an der HMT Leipzig berufen, wo er zum Studiendekan, Prodekan und zweimal (2006, 2010) zum Rektor gewählt wurde.

Prof. Martin Kürschner studierte Schulmusik, Komposition, Mathematik, Physik und Musikwissenschaft in Frankfurt. Er schrieb Kammermusik, Orchesterwerke, Oratorien, Elektronische Musik und algorithmische Kompositionen. Sein besonderes Interesse gilt verschiedenen Interaktionsformen zwischen Mensch und Maschine in computergestützter Musik-Performance und der Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern und Schriftstellern. Er arbeitete am IRCAM in Paris, koordinierte den Bereich Computermusik bei den Internationalen Ferienkursen für Neue Musik Darmstadt und lehrte an den Universitäten in Mainz, Darmstadt und Frankfurt. 2001 wurde er zum Professor an die Hochschule für Musik und Theater Leipzig berufen; z.Z. ist er Prorektor für Lehre und Studium.

»Karlsruhe klingt – music to go« Ein Musikfestival von Studierenden für die Karlsruher Bürgerinnen und Bürger von Hendrik Dörr

2009 AUF INITIATIVE des amtierenden Rektors Hartmut Höll gegründet, erlangt das Straßenmusikfest »Karlsruhe klingt – music to go« auch im vierten Jahr seines Bestehens höchste Aufmerksamkeit und Beliebtheit beim Karlsruher Publikum. Das Konzept: die Studierenden der Hochschule für Musik Karlsruhe verlassen für einen Tag ihre Studierzimmer und den »klassischen« Konzertsaal und musizieren in der Karlsruher Innenstadt.

Alle Fachgruppen der Hochschule sind beteiligt

Oper auf dem Kirchplatz, Musik auf einhundert Fahrrädern, Blechbläser auf Brunnen oder ein Posaunist am Baustellenkran; dies sind nur einige herausragende Momente von »Karlsruhe klingt – music to go«. Insgesamt mobilisiert die Hochschule für Musik Karlsruhe für diesen Tag rund einhundert Musizierende und weitere einhundert Helfer und Mitarbeiter, um dieses Festival gelingen zu lassen. Alle Fachgruppen der Hochschule sind beteiligt und jedes Jahr gerne bereit und hoch motiviert erneut ein umfangreiches Programm auf die Beine zu stellen. Zusammen mit drei Firmen organisiert die Hochschule die Logistik des

Tages. An verschiedenen Orten werden Zelte aufgebaut, Stühle für die Musizierenden bereitgestellt. Wasser und Brezeln stehen zur Stärkung zur Verfügung, Sonnencreme für die Haut und Traubenzucker für den Kreislauf wird ebenso bereitgestellt, wie Wäscheklammern oder Magnete für die Noten auf den insgesamt fast einhundert Notenpulten.

*Michel Le Clerc,
musicien ambulant;
d'après Ingouf*



Mit über 13 Plätzen in der Karlsruher Innenstadt war 2012 das Jahr mit den meisten Veranstaltungsorten und dem abwechslungsreichsten Programm. Nach der Eröffnung zog das Publikum quer durch die Innenstadt und konnte u.a. zwischen elektronischer Musik in einer Kirche, Kammermusik im Modegeschäft, Holzbläsern in einem Innenhof oder Chansons im Café wählen oder aber eine der angebotenen Routen nutzen, um möglichst viele der einzelnen Angebote mitzubekommen. Der Zuhörer wird nicht »gezwungen« Musik zu genießen, er erhält im Rahmen dieses Festivals die Chance quasi nebenbei, während man einkauft oder einen Kaffee trinkt, Musik auf höchstem Niveau zu lauschen. Die international renommierte Hochschule für Musik in Karlsruhe, an der herausragende Künstlerpersönlichkeiten wie Prof. Wolfgang Rihm unterrichten und die Studierende aus aller Welt anzieht, präsentiert damit ihre künstlerische Vielseitigkeit, ihr hohes Ausbildungsniveau und ihre Bedeutung als einer der größten Kulturveranstalter der Region.

Der Erfolg ist messbar

Nach nunmehr vier Jahren hat dieses Festival regional und überregional Fans gewonnen. Eine Zuschauerbefragung im vergangenen Jahr ergab, dass ca. 45% der Befragten an diesem Tag extra wegen des Festivals in die Stadt kamen und, dass allgemein ca. 60% der Befragten nicht aus Karlsruhe oder dem Karlsruher Landkreis stammen, sondern auf Grund des kulturellen Angebots nach Karlsruhe fahren. Einige Zuhörer beteuerten, für eine bestimmte Aktion oder ein bestimmtes Ensemble immer wieder zu diesem Festival zu kommen. Dieser messbare Erfolg, zusammen mit der sehr positiven Stimmung im Haus unterstreichen die Erfolgsgeschichte des Festivals »Karlsruhe klingt – music to go« eindrucksvoll.

Die Hochschule versteht sich auch als Veranstalter für Stadt und Region

Prof. Isao Nakamura mit seiner Schlagzeugklasse

Seit 2010 führt die Hochschule für Musik Karlsruhe dieses Projekt mit Unterstützung der Stadtmarketing Karlsruhe GmbH durch. Das Stadtmarketing sorgt für die Plätze und die Hochschule für den Inhalt. Das gemeinsame Bestreben liegt darin, einerseits einen Samstag im Jahr die Stadt erklingen zu lassen und Karlsruhes Lebensart zu befördern, auf der anderen Seite aber auch sich als Hochschule bekannt zu machen und unsere Musik den Karlsruhern näher zu bringen. Beide Institutionen profitieren von dem Know-How der Mitarbeiter und den jeweiligen Stärken. Die Hochschule versteht sich neben der Verpflichtung zum Lehren auch als Veranstalter für Stadt und Region. Mit dem Konzept »Karlsruhe klingt – music to go« wird

Seit 2010 führt die Hochschule für Musik Karlsruhe dieses Projekt mit Unterstützung der Stadtmarketing Karlsruhe GmbH durch. Das Stadtmarketing sorgt für die Plätze und die Hochschule für den Inhalt. Das gemeinsame Bestreben liegt darin, einerseits einen Samstag im Jahr die Stadt erklingen zu lassen und Karlsruhes Lebensart zu befördern, auf der



beides miteinander verbunden: Die Studierenden bekommen Konzertpraxis und dies nicht nur im »geschützten« Rahmen des Konzertsaals und die Bevölkerung erhält »ihre« Musiker zum Anfassen. »Karlsruhe klingt – music to go« ist ein Projekt-Modell, das es der Hochschule ermöglicht ihre originären Aufgaben der Lehre zu erfüllen und zusätzlich das Ansehen und die Bekanntheit einer kulturell unverzichtbaren Institution in der Stadt zu stärken.

Musikwissenschaft oder Musikwissenschaft?

MUSIKWISSENSCHAFT KANN MAN sowohl an Musikhochschulen als auch an Universitäten studieren. Welche unterschiedlichen Möglichkeiten dieser Studiengang bieten kann, stellen zwei Perspektiven vor.

Transcultural Music Studies an der HfM Franz Liszt Weimar: Musikforschung im globalen Kontext von Tiago de Oliveira Pinto

Die Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar hat sich der veränderten Situation der künstlerischen und wissenschaftlichen Musikausbildung in einer globalisierten Welt gestellt: 2009 wurde hier die europaweit einzige Professur für Transcultural Music Studies eingerichtet. Dieser Lehrbereich kommt neben Studierenden der Musikwissenschaft auch denen anderer Fächer wie Schulmusik, Musikdidaktik und Komposition zugute. Die institutionelle Anbindung des Instituts an die Friedrich-Schiller-Universität Jena öffnet das Fach darüber hinaus für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Musik nicht auf historische oder geographische Zuordnung beschränken

Doch was ist der Unterschied zur Musikethnologie, wie sie bislang als Studienrichtung üblich war? Der Inhaber des Lehrstuhls, Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto, erläutert: »Zwar werden in Weimar die Ansätze der Vergleichenden Musikwissenschaft bzw. Musikethnologie weitergeführt – die für Ethnomusikologen zentrale Kategorie ›Außereuropäische Musik‹ wird in den Transcultural Music Studies jedoch in Frage gestellt.« Pinto ergänzt: »Vielmehr soll Musik nicht auf eine bestimmte historische oder geographische Zuordnung beschränkt bleiben. Der besondere Fokus richtet sich in Weimar auf kulturelle Transferprozesse in der Musik, die im Zeichen der Globalisierung rasant an Bedeutung gewinnen.« ■ Wie genau funktionieren solche musikalischen Transferprozesse in der Musik? Tiago de Oliveira Pinto spricht in diesem Zusammenhang von gemeinsamen Bezugspunkten, die als »kulturelle Affinitäten« musikalischen Transfer erst sinnvoll ermöglichen: »Musik verbindet weltweit, ohne Grenzen berücksichtigen zu müssen, andererseits werden im Rahmen globaler Prozesse kulturelle Eigenheiten besonders klar erkennbar.« Thematik und wissenschaftlicher Ansatz der Transcultural Music Studies seien somit ein fester Bestandteil moderner Musikwissenschaft, da das Verstehen und Erforschen von Musik vermehrt der Beachtung transnationaler und transkultureller Bezüge bedarf.

Internationale Kooperationen

Besonderheiten des Studiums in Weimar sind neben der interdisziplinär orientierten Musikforschung die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Kulturträgern unterschiedlichster Nationalitäten. Hierbei gelte es

Musikwissenschaft – Praxis und Perspektiven eines »Orchideenfachs« von Timo Sorg

»Welches Instrument spielst du denn?« – Diese Frage habe ich oft gehört, wenn ich davon erzählte, dass ich Musikwissenschaft studiere. »Klavier« antwortete ich und erklärte, allerdings nicht Musik, sondern Musikwissenschaft zu studieren, mich also mit Musikgeschichte zu beschäftigen und nicht damit, Musik zu praktizieren. Für mein Studium war es formal irrelevant, ob ich ein Instrument beherrsche oder nicht. Trotzdem trifft die Frage einen entscheidenden Punkt: Es ist wichtig, Musik auch praktisch zu erfahren – ob man nun ein Instrument spielt oder im Chor singt –, damit man sie wissenschaftlich analytisch noch besser verstehen kann. Spielt man ein Tasteninstrument, lassen sich gerade auch harmonische Zusammenhänge viel leichter nachvollziehen. Ich habe während des Studiums sehr von meinem Klavierunterricht profitiert. Und wenn etwa die Matthäuspassion Johann Sebastian Bachs auf dem Studienplan stand, half es mir, das Werk selbst im Chor gesungen zu haben. Obwohl vielerorts nicht durch die Studienordnung vorgeschrieben, so sollte die Musikpraxis doch nicht zu kurz kommen.

Von der Praxis zur Theorie

Das Praktizieren von Musik war schließlich auch der Weg, der mich zur Musikwissenschaft brachte. Ich wollte nicht nur eine Sonate spielen können, sondern auch wissen, wie sie aufgebaut ist, zu welchem Zeitpunkt sie entstand und wer die Person dahinter war. Lange bevor ich mich entschloss, Musikwissenschaft zu studieren, war also mein Interesse geweckt, die Geschichte und die Geschichten hinter der Musik zu entdecken. Für ein Studium der Musikwissenschaft oder allgemein einer Geisteswissenschaft ist ein solches Interesse am Fach selbst von vielleicht größerer Bedeutung als bei anderen Studienrichtungen, die in ein klares Berufsbild münden. Das Wozu liegt bei einer Geisteswissenschaft in der Regel im Fach selbst begründet und nicht unbedingt in der beruflichen Praxis. Doch von diesen Gedanken war ich am Beginn meines Studiums noch weit entfernt. Schon in der Einführungsveranstaltung brachte aber Prof. Silke Leopold dieses Thema auf, indem sie uns zu unserer Wahl beglückwünschte, da wir eine Interessensentscheidung für solch ein »Orchideenfach« getroffen und diese Entscheidung oftmals in unserem Umfeld besonders hätten begründen müssen. Das traf bei mir zu: Jura und Medizin, ja sogar noch Schulmusik hätte meine Familie besser nachvollziehen können als Musikwissenschaft. »Was willst du

vor allem, wissenschaftliche Methoden mit angewandten Forschungsprojekten zu verbinden, so Pinto: »Von den Studierenden im Master erwarten wir die aktive Teilnahme an internationalen Fachkonferenzen, außerdem die Bereitschaft, sich in den Forschungsprojekten des Lehrbereichs zu engagieren. Regelmäßige internationale Feldforschungsexkursionen gehören ebenso in den Lehrplan wie Symposien, Workshops oder Aufnahmedokumentationen mit prominenten Meistern und Ensembles.« ■ Ein Beispiel dafür ist das im Sommer 2012 durchgeführte Projekt »Safar« zu traditioneller Musik Afghanistans, in Kooperation mit Musikinstituten in Kabul. Tiago de Oliveira Pinto glaubt an den grundlegenden »Kulturauftrag« solcher Projekte: »Es wurde deutlich, wie sich eine einzigartige Kulturregionen über Musik direkt in das Bewusstsein der Studierenden einprägen kann.« »Safar« schloss Workshops mit den Musikern, Aufnahmesitzungen im Studio mit Beteiligung von Studierenden, Konzerte, Gesprächsrunden, Rundfunkmitschnitte und das Experiment des gemeinsamen Musizierens der afghanischen Meister mit den deutschen Musikern ein. Über Weimar hinaus, fanden noch Konzerte in Rudolfstadt, Bonn und Berlin statt.

Musikanalyse-Software als Ziel

Ein weiterer Schwerpunkt im Studium und bei der Forschung richtet sich auf UNESCO-Güter immaterieller Kultur. Ein fester Partner seit Errichtung des Lehrstuhls in Weimar ist die »Casa do Samba« in Bahia, Brasilien, ein UNESCO-Standort, an dem jährlich eine Gruppe Studierender der Musikwissenschaft, der Schulmusik oder des Kulturmanagements auf Exkursion Forschungspraktiken erlernt und am lokalen Musikarchiv mitarbeitet. ■ Im derzeit international ambitioniertesten, von Pinto initiierten Projekt, dem gemeinsam mit der TU Ilmenau und Partnern in Norwegen durchgeführten »Global Music Data Base«, sieht der Musikforscher eine große Herausforderung für die Zukunft: »Ein Ziel dieses Forschungsprojektes ist es, eine Computer-gestützte Musikanalyse-Software zu entwickeln, die musikalische Genres aus Lateinamerika, Afrika und Asien

Samba de Roda in Bahia



Foto: Tiago de Oliveira Pinto

denn damit machen?«, war eine kritische Frage, die ich mir oft anhören musste. Und ehrlich gesagt, wusste auch ich zu diesem Zeitpunkt das noch nicht. Aber mir war klar, dass mich die Musikgeschichte mehr als anderes interessierte und ich mich genau damit intensiv beschäftigen wollte.

Interdisziplinärer Austausch nimmt zu

Die ersten Wochen des Studiums, während eines goldenen Herbsts in Heidelberg werde ich nicht vergessen. Vor Bologna und ohne Studiengebühren hatte ich genügend Freiraum und vor allem Zeit, in der schönen Bibliothek an den Bücherwänden entlang zu streifen, dieses oder jenes interessante Buch zu entdecken und ein Kapitel darin zu lesen. Natürlich gab es einen Studienplan, und ich hatte im Grundstudium zahlreichen Veranstaltungen zu besuchen. Doch scheint es mir im Vergleich zum gegenwärtigen Studienalltag mehr Möglichkeiten gegeben zu haben, über den Tellerrand des eigenen Fachs hinauszublicken – ohne Credit Points zu bekommen, dafür einen besseren Blick für die historischen Zusammenhänge. So besuchte ich neben musikwissenschaftlichen also auch philosophische, theologische, politikwissenschaftliche und kunsthistorische Vorlesungen. In den Semesterferien verbrachte ich zahlreiche Stunden in der germanistischen Bibliothek – Germanistik war mein zweites Fach – und las alles, was mir zu Thomas Mann in die Hände kam. Von diesen frühen Leseerfahrungen sollte ich später während meiner Promotion profitieren können. Der interdisziplinäre Austausch über die eigenen Fachgrenzen hinweg hat in den letzten Jahren erfreulicherweise zugenommen, ist aber sicherlich noch ausbaufähig.

Der Kontakt ist eng

Ein so kleines Fach wie Musikwissenschaft zu studieren, hat den Vorteil, den überwiegenden Teil seiner Kommilitonen zu kennen. Auch der Kontakt zu Professoren und Dozenten war eng, man sah und traf sich in der Mensa oder im Café und hatte Möglichkeiten zu Gesprächen und Austausch. Die Frage, was nach dem Studienabschluss kommen soll, war für mich damals noch weit weg. Doch berufspraktische



Foto: Thibaut Henz

V. l. n. r.: Susanne Schmieder, Daniela Alejandra Fugellie, Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto, Nina Graeff, Jakob Jerratsch, Rike Jurth, Philip Küppers



Dr. Timo Sorg im Gesangsensemble (zweiter von links)

automatisch klassifiziert. Aufgrund der musikwissenschaftlich erzeugten Datenoptimierung geht es hier um eine ökologische Technologie, die mit EU-Mitteln gefördert wird. Dazu nutzt der norwegische Partner, Bach-Technology, als Standort seiner Server alte Stollen in den Bergen Norwegens, die von Gletscherwasser gekühlt mindestens 30% energieeffizienter operieren.«

Musikalische Erkundungsreise

Bei einer öffentlichen Präsentation der »Global Music Data Base« an der Universität Jena haben Mitarbeiter eine Installation vorgeführt, bei der die Besucher an einer musikalischen Erkundungsreise mitmachen konnten. »Es galt, die Herkunft sowohl vertrauter als auch bisher unbekannter Rhythmen zu erkunden und zu erforschen«, erläutert Pinto. »Bei diesem Tool können die Nutzer selbst die Ziele der Reise bestimmen und sogar neue Klänge komponieren, denn das Weimarer System ermöglicht es, auch Rhythmen zu manipulieren oder gänzlich neu zu erfinden. Eine mögliche praktische Umsetzung soll in naher Zukunft eine ›Genre-Erkennungs-App‹ sein.« ■ Inwiefern können diese erarbeiteten musikalischen Datensätze weiterhin nutzbar gemacht werden? Pinto erkennt in ihnen u. a. auch interessantes Anschauungs-Material für die Musikpädagogik. Mit ihr möchte er künftig verstärkt – im Sinne einer »Transkulturellen Musikpädagogik« – kooperieren: »Forschungsprojekte wie die Zusammenarbeit mit den Afghanen, oder auch die ›Global Music Data Base«, regen die Zusammenarbeit mit Kollegen und Instituten von anderen Hochschulen an. So planen wir in einem gemeinsamen Symposium mit der Hochschule für Musik Detmold – bei dem auch Kollegen der Hochschule für Musik und Tanz Köln mitwirken wollen – im Juni 2013 Berührungspunkte und musikalische Affinitäten unter Kulturen im Hinblick auf eine transkulturell orientierte Musikdidaktik zu diskutieren.« ■ Transcultural Music Studies versteht sich also im doppelten Sinne als grenzüberschreitend: in Bezug auf Kulturen wie auch auf Fachdisziplinen.

Seminare und das Angebot am Seminar selbst, zeigten mir schon bestimmte Wege auf. Ich bekam die Möglichkeit, einen Kongressband redaktionell zu betreuen und entdeckte die Freude am Edieren von Noten. Nach meinem Magisterabschluss arbeitete ich in einem DFG-Projekt in der Notenedition. In dieser Zeit wuchs auch der Wunsch, einem Thema, das mich schon lange beschäftigte, auf den Grund zu gehen. So begann ich eine Dissertation über musikalische Adaptionen der Werke Thomas Manns. Gefördert durch ein Stipendium des Evangelischen Studienwerks Villigst untersuchte ich also Kompositionen, die textlich auf den Romanen und Erzählungen des Nobelpreisträgers basierten. Hier hatte ich die Möglichkeit, interdisziplinär zu arbeiten und dem »Beziehungszauber« zwischen der literarischen und der musikalischen Kunst nachzugehen.

Eine Welt fernab der Realität?

In dieser Zeit kam erneut die Frage nach dem beruflichen Weg auf. Das, was mir im Studium so gefallen hatte, die Konzentration auf das Fach selbst, sah ich nun etwas kritischer. Beinahe kam es mir vor, als hätte ich in einer Welt fernab der Realität gelebt, ohne mir Gedanken über einen Beruf zu machen. Doch in der Tatsache, dass ein geisteswissenschaftliches Studium nicht in ein festes Berufsbild mündet, kann gerade in der heutigen Zeit ein großer Vorteil liegen. So kann man flexibel auf Angebote aus medialen und kulturellen Bereichen eingehen. Die Spezifizierung liegt dabei vor allem in der eigenen Hand. Für mich war es wichtig, möglichst nah an der musikalischen Praxis zu arbeiten und dort meine musikwissenschaftlichen Kenntnisse einbringen zu können. Nach einer Zeit als freiberuflicher wissenschaftlicher Lektor arbeite ich seit diesem Frühjahr bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern. In der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit und als Redakteur der Abendprogramme kann ich von meinen Musikkenntnissen profitieren. Und auch wenn ich selbst kaum noch Zeit zum Klavierspielen habe – die musikalische Praxis erlebe ich bei den zahlreichen hochkarätigen Konzerten nun aus nächster Nähe.

Neue Perspektiven durch Vernetzung: Gemeinsame Arbeit an Qualitätsmanagement und Lehrentwicklung von Hans Bertels

ZWÖLF MUSIKHOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND haben sich zu einem Netzwerk für Qualitätsmanagement und Lehrentwicklung zusammengeschlossen, um gemeinsam bedarfsgerechte Konzepte zur Unterstützung professioneller Musikausbildung zu entwickeln. Gefördert wird das Projekt vom BMBF im Rahmen des »Qualitätspaktes Lehre«. ■ An den beteiligten Musikhochschulen in Bremen, Detmold, Düsseldorf, Frankfurt, Freiburg, Hamburg, Hannover, Köln, Lübeck, Saarbrücken, Weimar und Würzburg sind fortan wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Handlungsfeldern »Qualitätsmanagement«, »Lehrentwicklung« und »Beratung und Projekte« mit einer vielfältigen Netzwerktätigkeit betraut. An der Hochschule für Musik Detmold wurde das Zentrum des Netzwerkes errichtet, dort pflegen die Koordinatorinnen und Koordinatoren der genannten Handlungsfelder die Kontakte mit den regionalen Netzwerkpartnern.

Ein bisher wenig systematisch erkundetes Aufgabengebiet

Zwar haben einzelne Musikhochschulen bereits Evaluationsmaßnahmen und Projekte zur Lehrentwicklung durchgeführt, »dennoch«, so einer der Initiatoren des Projektes, der Detmolder Kanzler Hans Bertels, »bietet dieser Zusammenschluss eine einzigartige Möglichkeit, die Aktivitäten in diesen Bereichen zu bündeln, zu erweitern und einen Maßstab in der Professionalisierung zu setzen«.

■ Dass sich die Musikhochschulen der Frage nach Qualität – insbesondere von Studien- und Lehrbedingungen – stellen, ist eine Herausforderung besonderer Art, handelt es sich doch hierbei um ein bislang noch wenig systematisch erkundetes Aufgabengebiet. So weist die Koordinatorin des Handlungsfeldes »Lehrentwicklung«, die Musikpädagogin Anne Weber-Krüger darauf hin, dass es ein »besonderes Fingerspitzengefühl« verlange, um »gemeinsam mit den Lehrenden viele Fragen unmittelbar um den Unterricht zu

*Dirigierprofessor Karl-Heinz Bloemeke
(ganz rechts) beim Unterrichten*



Foto: Markus Schmidt

klären«. Das von ihr zu koordinierende Handlungsfeld fokussiert die Bedürfnisse von Lehrenden und Studierenden im Alltagsgeschäft der Musikhochschulen – von Fragen zur Unterrichtsgestaltung über solche zu Studienprogrammen bis hin zur Karriereplanung. ■ Insbesondere soll dem Anspruch Rechnung getragen werden, Lehrentwicklung an einem stark individualisierten Bedarf von Lehrenden und Studierenden auszurichten, also auf individueller Ebene zu unterstützen, gleichwohl aber auch mit netzwerkweiten themenspezifischen Angeboten aktiv zu werden.

Reflexion und offener Austausch

Das Handlungsfeld »Qualitätsmanagement« steht vor der besonderen Herausforderung, spezifische Instrumente für die Musikhochschulen zu entwickeln bzw. die vorhandenen auf ihre Tauglichkeit hin zu validieren. Der Koordinator, der Soziologe Govinda Wroblewsky, betont: »Qualitätsmanagement bedeutet nicht, Fragebögen zu verteilen, in denen es darum geht, wer was falsch macht, sondern anhand einer Bestandsanalyse, für die die Instrumente zum Teil noch zu entwickeln sind, Bedarfe innerhalb der Studien- und Lehrbedingungen zu erkennen.« Das innovative Element in diesem Netzwerk besteht im Fördern einer Gesprächs-

kultur der Reflexion und des offenen Austauschs, die von den Akteuren beteiligungsorientiert mitgestaltet werden. Wroblewsky: »Wir können nicht beliebige Fragen an die Menschen in den Musikhochschulen stellen. Wie ein Musiker auf den Zusammenhang von Melodie, Harmonie und Rhythmus hören muss, müssen wir auf die Fragen hören, die sich die Menschen in den Musikhochschulen stellen. Erst dann bekommen wir eine Vorstellung davon, was diese unterschiedlichen Akteure benötigen und können sie darin unterstützen, das Lernen der Studierenden besonders erfolgreich zu gestalten.«

Kompetenzen austauschen – voneinander lernen

Das Handlungsfeld »Beratung und Projekte« bietet eine bedarfsorientierte Beratung und Projektbegleitung zu definierten Themenbereichen an. Insbesondere Prozessanalysen hochschultypischer Vorgänge liegen weit vorne im Interesse der Netzwerkhochschulen. »Hierbei erhalten die Schnittstellen von Lehre, Verwaltung und Studium eine große Beachtung, denn das kooperative Zusammenwirken aller beteiligten Statusgruppen ist für eine exzellente Qualität insgesamt ein grundlegendes Element«, unterstreicht Diplom-Ökonomin Claudia Krämer, Koordinatorin dieses Handlungsfeldes. ■ Die Identifikation von bereits erfolgreich etablierten Abläufen und Lösungen, wie z. B. Erfahrungen mit Evaluationen oder die Einführung von Campusmanagementsystemen sowie eine Begleitung bei deren Implementierung an interessierten Hochschulen, sind weitere Aufgaben, die in diesem Handlungsfeld angesiedelt sind. Claudia Krämer fügt hinzu: »Der Kerngedanke des Netzwerkes, Kompetenzen auszutauschen und voneinander zu lernen, wird durch die Bereitstellung von »Good-Practice« maßgeblich unterstützt.«

Professionalisierung einer Hochschulform

Die Partnerhochschulen arbeiten eng zusammen und legen großen Wert auf einen intensiven Austausch miteinander. Im Sinne eines lebendigen Netzwerks findet dieser auf verschiedenen Ebenen statt, so z. B. in den Arbeitstreffen der einzelnen Handlungsfelder sowie in den Sitzungen des gesamten Netzwerks, das letztverantwortlich von einem aus Mitgliedern der Hochschulleitungen jeder Mitgliedshochschule gebildeten Netzwerkrat vertreten wird. Dieser wird von einem dreiköpfigen Vorstand (Prof. Dr. Bernd Clausen aus Würzburg, Prof. Dr. Heinz Geuen aus Köln, Hans Bertels aus Detmold) geleitet, der die anstehenden Aufgaben als einen weiteren Beitrag der deutschen Musikhochschulen zur Professionalisierung einer Hochschulform ansieht, die im In- und Ausland bereits ein hohes Ansehen besitzt. »Der Vorteil einer großen Gemeinschaft liegt einfach darin, dass jeder seinen Teil zum Gelingen des Ganzen beitragen kann«, so die einhellige Aussage des Vorstandes, der damit zugleich der Hoffnung aller Verbundteilnehmer Ausdruck verleiht, auf diesem Wege ein auf die Bedürfnisse der deutschen Musikhochschulen fokussierten Blick auf Qualität in der Lehre und der Studiengangsentwicklung zu finden. ■ Aus diesem Fokus heraus verfolgen die Verantwortlichen weiter ihre Vision, das Thema Qualitätsmanagement und Lehrentwicklung auch nach Ablauf der Fördermöglichkeit durch das BMBF (spätestens im Jahr 2020) nachhaltig installiert zu haben. Eine Herkules-Aufgabe – mit einem derart starken Netzwerk aber durchaus zu schaffen – zumal das Netzwerk auf prominente Unterstützung sowohl durch den neu gewählten Präsidenten der HRK, Prof. Dr. Horst Hippler, als auch durch den Präsidenten des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft, Prof. Dr. Arend Oetker, explizit zurückgreifen kann.

Musikjournalismus im öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk

von Dorothee Göbel

IM ZENTRUM DES MASTERSTUDIENGANGS »Musikjournalismus im öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk« an der Hochschule für Musik und Theater München steht die Qualität musikjournalistischer Vermittlung unter der Voraussetzung von vernetztem und medienübergreifendem Arbeiten. Musikjournalismus im Spannungsfeld des Web 2.0 bedeutet für den Musikjournalisten, die Kompetenz zu besitzen, tri- und multimedial zu denken, zu planen und zu publizieren. Neu und entscheidend war deshalb beim Entwurf des Masterstudiengangs, die Module als medienübergreifende Kompetenzbereiche zu verstehen. Die medienbezogene Ausrichtung, die medienspezifische Praxis und die Spezialisierung finden innerhalb dieser Kompetenzbereiche statt. Der Masterstudiengang »Musikjournalismus im öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk« baut auf ein integriertes Medienverständnis, das heute für Redakteure oder Autoren in jedem Medienunternehmen ein entscheidendes Kriterium ist.



Propagation du son dans les tuyaux

Musikjournalismus multimedial

Es geht um medienübergreifende Kenntnisse von Wahrnehmung und Dramaturgie, vernetztes Denken und Handeln inhaltlicher und organisatorischer Art, Kompetenz im Hinblick auf sich verändernde Präsentationsformen und Produktionstechniken sowie die Herausforderung redaktioneller Konzepte für Informationsarchitektur und metadatengestützte Ausspielwege. Vor diesem Hintergrund erwerben die Studierenden Kompetenzen beispielsweise für folgende Berufsfelder: Multimedia-Redaktion bei einem Musik- oder Medienunternehmen, Musikredaktion oder Autorentätigkeit bei einem Hörfunkanbieter, redaktionelle Mitarbeit bei Produktionsfirmen, Online-Redaktion und Content Management, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Medienunternehmen und Bildungseinrichtungen oder Medienberatung von Künstlern und Kulturinstitutionen. In vier Semestern erlernen die Studierenden neben musikjournalistischen Vermittlungsformen stationäre und mobile Produktionstechniken, trimediale Ansätze zur Präsentation und Vernetzung von Inhalten sowie den Umgang mit Daten der Medienforschung. Praxisprojekte in Begleitung oder in Kooperation mit Vertretern universitätsexterner Medienunternehmen stellen einen wesentlichen Bestandteil des Studiums dar. Als Masterarbeit entsteht ein musikjournalistisches Feature, durch das der Autor seine Kompetenz in Themenfindung, Themengestaltung, Text, Interviewtechnik, Sprache, Präsentation, crossmedialem Denken und Medienproduktion nachweist. Der Masterstudiengang »Musikjournalismus im öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk« bildet damit eine wichtige Ressource für die Musikredaktionen von Medienunternehmen, die auf fachlich exzellente, crossmedial ausgebildete und im Umgang mit digitalen Redaktions- und Produktionssystemen versierte Musikjournalisten angewiesen sind.

Interview mit
Prof. Dr. Frizz Lauterbach,
Leiter des Studiengangs:

Der von Ihnen geleitete Studiengang heißt »Musikjournalismus im öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk«. Engen Sie mit dieser Formulierung die im Studium tatsächlich angebotene Ausbildungsbreite nicht eher ein – dort werden ja ausdrücklich Arbeitsfelder wie »Hörfunk, Multimedia und trimediale Medienproduktion« benannt?

Prof. Dr. Frizz Lauterbach Nein, denn Rundfunk bedeutet heutzutage ja gerade trimediales Arbeiten. Im Studiengang steht das Thema »Integrated Media«, also ein vernetztes und medienübergreifendes Denken, im Mittelpunkt. Die Benennung der Bereiche »öffentlich-rechtlich« und »privat« ist insofern wichtig, weil die Unterschiede im Hinblick auf Berufsroutinen, Arbeitsweisen und strategische Ausrichtung in die Ausbildung einfließen müssen.

»Crossover« im Kulturbetrieb scheint an vielen Stellen wieder ad acta gelegt worden zu sein. Könnte das bei der momentan häufig geforderten »crossmedialen Vernetzung« ähnlich laufen oder gelten hier ganz andere Regeln?

Lauterbach Unsere Erfahrung, wie auch die Erfahrung unserer Medienpartner zeigt: Wir brauchen Journalisten, die Themen trimedial planen und konzipieren können. Crossmediales Denken ist eine Schlüsselqualifikation. Dies ist allerdings nur die Voraussetzung. Für journalistische Qualität braucht es immer Spezialisten, die eine Geschichte in Bezug auf ein bestimmtes Medium oder bestimmte Formate erzählen können. **Welche Änderungen wurden beim Wechsel vom bisherigen Aufbaustudiengang mit Abschluss Diplom zum Masterstudiengang vorgenommen?**

Lauterbach Wir haben a) eine medien- und genreübergreifende Matrix auf den Weg gebracht, b) die trimediale Vermittlung von Inhalten ins Zentrum gestellt und c) im Wahlpflichtbereich eine Schnittstelle zum Studiengang Kultur- und Musikmanagement geschaffen.

Wie gelingt es, in einem durch Studien- und Prüfungsordnungen reglementierten Hochschulbetrieb die schnellen Entwicklungen der Medienbranche immer wieder zeitnah aufzugreifen und abzubilden?

Lauterbach Wir haben Medienpraxis und Projekte fest in unserem Studienplan verankert. So können wir optimal auf Veränderungen reagieren. Da wir eng und intensiv mit Medienunternehmen zusammenarbeiten, bieten unsere Workshops und Projekte den Studierenden die Chance, den Ist-Zustand der Medienwelt zu erfahren und unter echten Bedingungen zu arbeiten.

Wie muss man sich die Arbeit im Studienalltag vorstellen?

Lauterbach Uns ist es wichtig, intensiv mit den Studierenden zusammenzuarbeiten. Wir versuchen, mit jedem einzelnen ein ganz persönliches Berufsprofil zu entwickeln. In der Praxis bedeutet das: Wir setzen in der Vor- und Nachbereitung der journalistischen Beiträge so oft wie möglich auf eine Eins-zu-Eins-Situation von Studenten und Dozenten.

Die Räume Ihres Studiengangs befinden sich im Gasteig. Welche Bedeutung hat das für Sie?

Lauterbach Für unsere Studenten bedeutet das die Chance, im Herzen der Kultur Münchens Musikjournalismus trainieren zu können. Mit über 1700 Veranstaltungen und täglich mehr als 5000 Besuchern bietet der Gasteig ideale Arbeitsbedingungen für die Musik- und Kulturjournalisten von morgen.

Bestätigen die beruflichen Arbeitsfelder der Absolventen die Überlegungen bei der Planung des Studiengangs?

Lauterbach Ja, und wir freuen uns, dass vielen unserer Studenten der Berufseinstieg bereits während des 4. Semesters gelingt. Um einige konkrete Beispiele zu nennen: Unsere Absolventen arbeiten etwa für Radio Bayern 3, BR-Klassik, SWR2, NDR Kultur oder den Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb), aber auch für das Amerika Haus oder die Münchner Philharmoniker.

Foto: HfMT München /
Bogdan Kramliczek



Musikjournalismus an der HMT: Kleine Gruppen, praxisnahes Arbeiten. Markus Valley, Prof. Dr. Frizz Lauterbach, Eva Gür

Interview mit
Eva Gür, Studentin
im 3. Semester

Warum haben Sie sich für den Masterstudiengang Musikjournalismus in München entschieden?

Eva Gür Ein sehr erfolgreicher Journalist hat mir mal gesagt: Es ist wichtig, sich auf ein Themengebiet zu spezialisieren und zum Experten zu werden. Deshalb wollte ich mich in meinem Master auf die Musik konzentrieren, die an sich ja schon ein unglaublich weites Feld ist. Das Programm des Studiengangs Musikjournalismus hat für mich alle Bereiche abgedeckt, die ich noch vertiefen wollte, um als Musikredakteurin im Rundfunk zu arbeiten.

Was schätzen Sie an ihrem Studium besonders?

Gür Wenn man sich die überfüllten Hörsäle an anderen Unis anschaut, ist es ein absoluter Luxus, Vorlesungen und Workshops in kleinen Gruppen zu haben. Die Atmosphäre im Studiengang ist sehr entspannt und kollegial. Auch unsere Dozenten tragen ihren Teil dazu bei, eine professionelle und freundschaftliche Arbeitsstimmung zu gestalten.

Welche Bedeutung hat der Standort München für die Ausbildung?

Gür München ist für mich Heimat. Ich lebe und arbeite hier wahnsinnig gerne. Nach meinem Bachelor-Studium in Passau habe ich gezielt nach Möglichkeiten in München gesucht. Auch wenn es manchmal nicht so offensichtlich ist, passiert in München unglaublich viel, was Musik und Kultur angeht. Man könnte zwar Talente noch besser fördern, aber trotzdem entwickelt sich die junge Musikszene hier in eine sehr gute Richtung! Abgesehen davon habe ich das Ziel, beim Bayerischen Rundfunk zu arbeiten.

Was waren für Sie bisher die spannendsten Herausforderungen im Studium?

Gür Eine Web-TV-Dokumentation von A bis Z zu entwickeln und zu produzieren ist definitiv herausfordernd. Auch die technischen Komponenten wie Studio-technik, Videoschnitt und das Publizieren mit CMS sind spannend. Außerdem ist es sehr interessant zu sehen, wie in verschiedenen Redaktionen unterschiedlich gearbeitet wird.

Ihre Mitstudenten kommen mit ganz verschiedenen Ausbildungsabschlüssen in den Masterstudiengang: Wie lassen sich diese unterschiedlichen Vorerfahrungen in der gemeinsamen Arbeit für alle sinnvoll nutzen?

Gür Das funktioniert hervorragend! Gerade, weil wir alle verschiedene Vorkenntnisse haben, können wir uns gegenseitig helfen. Wenn wir Beiträge produzieren und in Feedback-Runden darüber sprechen, ist es besonders spannend Kritik aus einem anderen Blickwinkel zu bekommen. So lernt man nicht nur über den Tellerrand zu schauen, sondern versucht auch immer wieder, einen neuen Dreh in der Geschichte zu finden.

Welchen Stellenwert hat das Thema crossmediale Vernetzung im Masterstudiengang?

Gür Crossmedia ist ein weiter und wichtiger Begriff im heutigen Journalismus. Um ein Thema crossmedial umzusetzen reicht es nicht, sich nur mit der Technik verschiedener Medien auseinanderzusetzen. Man muss lernen umzudenken, um Themen für jedes Medium entsprechend aufzubereiten. All das lernen wir im Master.



Foto: Gasteig München GmbH /
Barbara Stenzel

*Musikjournalismus
studieren im Gasteig*

Musikalische Spitzenförderung mit Tradition: Das Pre-College an der Hochschule für Musik Würzburg von Bernd Clausen

WAS 1990 ALS EIN VOM FREISTAAT GEFÖRDERTES Modell-Projekt begann, ist mittlerweile über die Stadt- und Staatsgrenzen hinaus zu einer viel beachteten Institution an der Hochschule für Musik Würzburg geworden: die Musikalische Frühförderung. Vor 22 Jahren gründete Prof. Conrad von der Goltz zunächst eine Frühförderklasse für junge Geiger. Inzwischen studieren in Würzburg etwa 75 Musikerinnen und Musiker am neuen Pre-College nahezu alle Instrumente sowie Gesang.

Pre-College: Struktur und Inhalte

*Rouget de Lisle
chante pour la première
fois la »Marseillaise«
devant Dietrich,
maire de Strasbourg
et sa famille*



Insgesamt anderthalb Jahre währten die Gespräche mit Vertretern des Lehrkörpers, die seit Jahren große Erfahrung mit Hochbegabten haben. Ziel war es, die bestehende Förderung von jungen Spitzenmusikern an die neuen Strukturen nicht nur anzupassen, sondern zu verbessern. Die Studienreform (Bologna-Prozess) mit ihren modularisierten Studienverläufen, der geforderten Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Zyklen und nicht zuletzt die durch das Bayerische Hochschulgesetz ermöglichte Verschränkung von schulischer Bildung mit der Hochbegabtenförderung stellen flexible Rahmenbedingungen dar. ■ Mit Blick auf die Bachelorstudiengänge an der Hochschule für Musik Würzburg wurde Wert darauf gelegt, zusätzlich zum instrumentalen Einzelunterricht musiktheoretische (bzw. Allgemeine Musiklehre) Lerninhalte ab der ersten Kollegstufe fakultativ, gleichwohl durch Einstufungsprüfungen gesteuert ebenso hineinzunehmen wie kammermusikalische Angebote. Denn umfassendes Musiklernen, nicht nur als Vorbereitung auf das spätere Studium und Berufsleben, sondern als ein grundsätzliches, über das eigene Instrument hinausgehendes Verständnis von Musik, steht im Mittelpunkt musikalischer Spitzenförderung. Dazu gehört ebenso das gemeinsame Musizieren in unterschiedlichen Ensembles, um auf eine in Aufführungsformaten, Besetzungen und Programmdesigns sich stark verändernde Musikpraxis frühzeitig vorbereitet zu sein. ■ Der Forderung nach einem gestuften Verfahren lag der Wunsch zu Grunde, aus dem Pool der Kollegiaten die Nachwuchsförderung nach oben quantitativ zu verschlanken. Dieses Anliegen wurzelt in dem Selbstverständnis des Pre-College als Hochbegabtenförderung, bei der die Förderung von individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, mithin des jeweiligen künstlerischen Ausdrucks, zentrales Ziel der Bemühungen ist. Das Ergebnis dieser inhaltlichen Erwägungen war folgende Struktur. ■ Zulassungsvoraussetzung für die Aufnahme in das Pre-College ist der Nachweis der besonderen künstlerischen Begabung durch eine Eignungsprüfung. Ein Einstufungstest in Allgemeiner Musiklehre und Gehörbildung dient lediglich der Zuordnung zu einer Leistungsstufe. Auf der Kollegstufe C beträgt das Eintrittsalter in der Regel zehn Jahre. Das Herzstück der Ausbildung im Pre-College ist das instrumentale Kernfach, das im Umfang von 90 Minuten unterrichtet wird. Hinzu kommen als weitere Lerninhalte Korrepetition, Musiktheorie, Kammermusik sowie auf Antrag Klavier. Nach Lebensaltern unterschieden, gibt es insgesamt drei Kollegstufen. Übertrittsprüfungen, die Leistungskontrolle und Ansporn gewährleisten, jedoch kurzatmigen Leistungsdruck vermeiden, regeln den Zugang zu den einzelnen Kollegstufen. Gleichzeitig ist

über die reguläre Eignungsprüfung ein Einstieg auf allen Kollegstufen möglich. Regelmäßige Vorspiele in hochschulöffentlichen Programmreihen, wie z.B. den so genannten Samstag-Matinéen, Klassenabende oder andere Veranstaltungen unterstützen nicht nur die Bühnenpräsenz, sondern bieten den Kollegiaten ein Auftritts-

forum, um ihre Leistungen einem öffentlichen Publikum vorzustellen. Allgemeine Musiklehre bildet einen separaten Rhythmus im Pre-College ab. Auch hier sind Leistungserhebungen (im Sinne von placements) vorgesehen, die jedoch für den Übertritt zu den Kollegstufen kein Ausschlusskriterium darstellen. Die Kollegiaten, die zum Teil von sehr weit her anreisen, können an den Veranstaltungsangeboten der Hochschule für Musik teilnehmen oder aber das Fachwissen an ihrem Heimatort erwerben. Wo sie das tun, ist nicht entscheidend, sondern die gezeigten Leistungen in den Prüfungen bestimmen über die Aufnahme in ein leistungshöheres Lernangebot. ■ Auf Antrag kann Klavier als Nebenfach mit hinzugenommen werden, da dies auch in den Aufnahmeprüfungen der Musikhochschulen von Bedeutung ist. Sowohl Allgemeine Musiklehre als auch Klavier sind insofern ein wichtiges Angebot, da damit die Vorbereitung auf ein späteres Musikstudium optimiert wird. Auf der Kollegstufe A können – sofern der erwartete Lernstand erreicht wird – Workload und Prüfungsleistungen auf den Bachelorstudiengang angerechnet werden. Dies führt zu einer Entlastung im Vollstudium. ■ Eine Besonderheit, die durch den Lehrkörper des Faches Gesang in die Diskussionen um das Pre-College hineingekommen ist, betrifft die schwierige Nachwuchsförderung in diesem Bereich. Da die Entwicklung der Stimme stark von der körperlichen Entwicklung abhängt, wurde für junge Sängerinnen und Sänger die Aufnahme in das Pre-College über den Schulabschluss hinaus für maximal zwei Jahre ermöglicht. So können die Aspirantinnen und Aspiranten besser auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet werden, bei der sie mit einer stark internationalen Bewerberlage in Konkurrenz stehen.

Kosten, Stipendien-System und Fundraising

Die musikalische Frühförderung wurde für lange Zeit ausschließlich aus Mitteln des Staatshaushaltes finanziert. In Zeiten knapper Zuweisungen steht die Studienreform, die an der Hochschule für Musik Würzburg stets als tatsächliche Reform verstanden wurde und nicht als ungefragte Fortsetzung des bisher Dagewesenen, vor finanziellen Herausforderungen. Gleichzeitig sind der Hochschule als staatliche Institution gewisse Grenzen gesetzt, wenn es um die solide Finanzierung dieses Ausbildungssegmentes geht. Als Kosten fallen für C- und B-Kollegiaten €300 als College-Gebühr an. A-Kollegiaten sind Vollstudierende und entrichten daher den Studienbeitrag in Höhe von €300 sowie den Beitrag des Studentenwerkes. Dies ist nun keinesfalls kostendeckend, denn der Einzelunterricht als optimalste Form der Förderung über einen Zeitraum von 36 Wochen /p. a. ist kostenintensiv, ebenso die Angebote zu Kammermusik. Fundraising ist für Musikhochschulen ein wichtiges Betätigungsfeld, ganz besonders in der Spitzenförderung. Für eine Einrichtung wie diese sind in Zukunft diese Bemühungen zu intensivieren und auf dieses Segment zu fokussieren.

■ Um den für manche Eltern im Rahmen der Umstellung deutlichen Kostensprung abzufedern, wurden verschiedene Varianten der Förderung eingeführt. Zum einen gibt es ein Geschwisterstipendium, das bei B- und C-Kollegiaten die Kosten für das zweite Kind halbiert. Im Falle von hoch-



Pianistin Franziska Leicht mit Dozentin Ulrike Goldbeck

Foto: Dagmar Ungerer-Brams / HfM Würzburg

begabten Kindern und Jugendlichen, deren Eltern nachweislich die Kollege-Gebühr nicht aufbringen können, werden gegenwärtig Patenschaften über Drittmittelgeber sondiert. Ein von der Hochschule ausgeschriebenes Leistungsstipendium wird auf jeder Kollegstufe einmal vergeben. Dafür wird ein öffentliches Konzert anberaumt, in dem die Kollegiaten vorspielen. Eine gemischte Jury vergibt für alle drei Kollegstufen ein Leistungsstipendium in Höhe von € 600, also die Jahresgebühr für das Pre-College.

Schluss

Eine Einrichtung wie diese, die im Übrigen nicht nur seitens der Strukturkommission des Freistaates als wichtiges Element für den Standort Würzburg hervorgehoben wurde, wird seitens der Hochschule für Musik als bedeutendes Betätigungsfeld und damit als genuine Erfüllung ihres Bildungsauftrages verstanden. Der an der Hochschule für Musik Würzburg lehrende Musikwissenschaftler Andreas C. Lehmann zieht in diesem Zusammenhang eine Analogie zum Sport und schreibt: »Eindeutig ist die Nähe von Sport und Musik, wenn es darum geht, Hochleistungen zu beschreiben und zu erklären. Dies lässt erwarten, dass Expertise-Theorien, die im Sport generiert werden, auch auf Musik anwendbar sein sollten und umgekehrt. Damit werden die beiden handwerklichen Domänen mit hohem kulturellem Status mit Theorien erklärbar, die auch unser Alltagsdenken und -handeln erklären. Gleichwohl wird Hochleistungen damit nicht der Zauber genommen (...) aber der Respekt vor den Leistungen der Eliten erhöht, die ihre Spitzenleistungen unter enormen Opfern zum Wohl und zur Unterhaltung der Gesellschaft

entwickeln.« (in: ders.: Entwicklung von Expertise und Hochleistung in Musik und Sport. Regensburg 2007.) ■ Musik war und ist essentielles Merkmal unseres menschlichen Daseins. Den Kreativen in unserer Gesellschaft, die als Mittler von Musik auftreten und auf einem technisch und musikalisch hohen Niveau, mit »enormen Opfern« diesen Teil unseres Menschseins gestalten, gehört ohne Wenn und Aber unsere Zuwendung. Die Förderung musikalischer Spitzenbegabung ist zwar der des Spitzensports gleichwertig an die Seite zu stellen. Musik vermag jedoch in ihrer ästhetischen Mehrperspektivität Erlebnisse zu Erfahrungen zu machen, die ungleich umfassender den Menschen berühren, mithin verändern. Die Unterstützung dieser Begabung von Anfang an gehört als Teil bürgerchaftlichen Engagements in den Mittelpunkt unserer Gesellschaft. Die musikalische Frühförderung als Pre-College ist ein Bekenntnis zur gesellschaftlichen Verpflichtung, Hochleistungen zu erkennen, auszubauen und zu begleiten.



Louise Engel: Meine »Geschichte«

ICH BIN LOUISE ENGEL, 15 Jahre alt, spiele seit neun Jahren leidenschaftlich Cello und bin Studentin bei Prof. Orfeo Mandozzi im Pre-College der Hochschule für Musik Würzburg. ■ Wie ich zur Musik gekommen bin? Seit ich denken kann ist mir klar, dass ich Musik machen möchte. In meiner Familie wurde schon immer musiziert und ich liebte es, meinem Opa am Klavier zu lauschen. Bevor ich anfing, Cello zu spielen, entdeckte ich meine Faszination für dieses Instrument durch meine Cousine, die zu diesem Zeitpunkt bereits Cello spielte. Von Anfang an fand ich Gefallen am Tiefgang und der Tonschönheit dieses Instruments. Heute gefällt mir die Nähe zur menschlichen Stimme besonders gut. ■ Ich fing an, Unterrichtsstunden an der Städtischen Musikschule Heilbronn bei Felix-Mario Schönfeld zu nehmen, der mir viel Spaß am Spielen und damit am kontinuierlichen Üben vermittelte. Die Probenarbeit vom Unterstufen-Streichorchester bis hin zum Jugend-Sinfonie Orchester, vor dem ich als Anfängerin immer sehr viel Respekt hatte, aber auch die Kammermusik bereiteten mir viel Freude. Als ich dann 2010 einen 2. Bundespreis im Wettbewerb »Jugend musiziert« erhielt, war ich auf der Suche nach neuen Impulsen und fand über Herrn Talpan, mein damaliger Orchesterleiter, Fachbereichsleiter Streicher der Städtischen Musikschule Heilbronn und Dozent an der Hochschule für Musik Würzburg, den Weg zum Pre-College. Von der Infrastruktur, den Menschen dort und nicht zuletzt dem hohen Unterrichtsniveau bei Herrn Prof. Orfeo Mandozzi war ich von vornherein begeistert. ■ Die einzige Hürde schien mir damals: Für meine Cellostunde würde ich in Zukunft nicht mehr zwanzig Minuten zu Fuß und mit der Straßenbahn, sondern eine Stunde und 40 Minuten mit dem Zug brauchen, hinzu kamen im selben Schuljahr dreimal pro Woche Nachmittagsunterricht. Zusätzlich zum täglichen Üben und den vielen Schulaufgaben war mir klar, dass ich meine Zeit neu einteilen musste. Kein Trödeln und »In-die-

Luft-schauen« beim Hausaufgaben machen, und zum Aufholen von Versäumnissen während dem Schultag hatte ich nun auch keine Zeit mehr. Später sollten noch die Arbeitsphasen des Landesjugendorchesters dazukommen und seit meinem bestandenen Probespiel im Februar diesen Jahres darf ich mich auf künftige Projekte mit dem Bundesjugendorchester freuen. ■ Ich war also bald geübt darin, in der Schule effektiver zu arbeiten, damit am Nachmittag mehr Zeit für die Musik bleibt. Hausaufgaben mache ich zur Not auch im Zug, so kann es auf den langen Fahrten schon nicht langweilig werden! Anstatt am Wochenende auszuschlafen, übe ich Cello und mache das Nötigste für die Schule, damit ich danach

noch genug Zeit für meine Freunde habe, die mir sehr wichtig sind. Oft greife ich am Abend nochmal zum Instrument, um mich entspannt mit dem zu beschäftigen, worauf ich gerade Lust habe.

■ Auch wenn es nicht immer leicht fällt und ich oft an meine eigene Vernunft appellieren muss: Ohne gewissenhaftes Üben geht es nicht. Ich brauche das Gefühl, weiterzukommen, um mir die Freude am Instrument zu erhalten und die ist mir einfach viel zu kostbar. ■ Und wie heißt es so schön? »Übung macht den Meister!« Deshalb sage ich mir: Weiterüben und an den »Meister« in mir glauben!



Louise Engel



Liste der Bildungseinrichtungen



**Hochschule für Musik
Hanns Eisler Berlin**
Charlottenstraße 55
10117 Berlin
www.hfm-berlin.de

Universität der Künste Berlin
Einsteinufer 43–53
10587 Berlin
www.udk-berlin.de

**Hochschule für Schauspielkunst
Ernst Busch Berlin**
Schnellerstraße 104
12439 Berlin
www.hfs-berlin.de

Hochschule für Künste Bremen
Am Speicher XI 8
28217 Bremen
www.hfk-bremen.de

Hochschule für Musik Detmold
Neustadt 22
32756 Detmold
www.hfm-detmold.de

**Hochschule für Musik
Carl Maria von Weber Dresden**
Wettiner Platz 13
01067 Dresden
www.hfddd.de

**Palucca Hochschule für Tanz
Dresden**
Basteiplatz 4
01277 Dresden
www.palucca.eu

**Robert Schumann Hochschule
Düsseldorf**
Fischerstraße 110
40476 Düsseldorf
www.rsh-duesseldorf.de

**Folkwang
Universität der Künste Essen**
Klemensborn 39
45239 Essen
www.folkwang-uni.de

**Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst
Frankfurt am Main**
Eschersheimer Landstraße 29–39
60322 Frankfurt am Main
www.hfmdk-frankfurt.de

**Hochschule für Musik
Freiburg im Breisgau**
Schwarzwaldstraße 141
79102 Freiburg im Breisgau
www.mh-freiburg.de

**Hochschule für Musik
und Theater Hamburg**
Harvestehuder Weg 12
20148 Hamburg
www.hfmt-hamburg.de

**Hochschule für Musik,
Theater und Medien Hannover**
Emmichplatz 1
30175 Hannover
www.hmtm-hannover.de

**Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg**
Grabengasse 1
69117 Heidelberg
www.uni-heidelberg.de

Hochschule für Musik Karlsruhe
Am Schloss Gottesau 7
76131 Karlsruhe
www.hfm-karlsruhe.de

**Hochschule für Musik
und Tanz Köln**
Unter Krahnensäumen 87
50668 Köln
www.mhs-koeln.de

**Kolleg für Musik und Kunst
Montepulciano**
c/o Hochschule für Musik
und Tanz Köln
Unter Krahnensäumen 87
50668 Köln
www.kolleg-fuer-musik-und-kunst.de

**Zentrum für Internationales
Kunstmanagement (CIAM) Köln**
Rheinpalais
Konrad-Adenauer-Ufer 7
50668 Köln
www.ciam-koeln.de

**Hochschule für Musik und
Theater Felix Mendelssohn
Bartholdy Leipzig**
Grassstraße 8
4107 Leipzig
www.hmt-leipzig.de

Musikhochschule Lübeck
Große Petersgrube 17–29
23552 Lübeck
www.mh-luebeck.de

**Staatliche Hochschule
für Musik und Darstellende
Kunst Mannheim**
N 7, 18
68161 Mannheim
www.muho-mannheim.de

**Hochschule für Musik
und Theater München**
Arcisstraße 12
80333 München
www.musikhochschule-muenchen.de

Hochschule für Musik Nürnberg
Veilhofstraße 34
90489 Nürnberg
www.hfm-nuernberg.de

**Hochschule für Musik und
Theater Rostock**
Beim St.-Katharinenstift 8
18055 Rostock
www.hmt-rostock.de

Hochschule für Musik Saar
Bismarckstraße 1
66111 Saarbrücken
www.hfm.saarland.de

**Staatliche Hochschule
für Musik und Darstellende
Kunst Stuttgart**
Urbanstraße 25
70182 Stuttgart
www.mh-stuttgart.de

**Staatliche Hochschule für Musik
Trossingen**
Schultheiß-Koch-Platz 3
78647 Trossingen
www.mh-trossingen.de

**Hochschule für Musik
Franz Liszt Weimar**
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar
www.hfm-weimar.de

Hochschule für Musik Würzburg
Hofstallstraße 6–8
97070 Würzburg
www.hfm-wuerzburg.de

Impressum

Bühne frei!
Musik und Darstellende Künste an
deutschen Hochschulen

Herausgeber

Hochschulrektorenkonferenz
Ahrstraße 39, 53175 Bonn
Telefon 0228.887-0
Telefax 0228.887-110
nexus@hrk.de
www.hrk-nexus.de

Verantwortlich

Dr. Peter Zervakis, Leiter des
Projekts nexus der HRK

Redaktion

Dr. Juliane Bally

Recherche, Verifikation und Endredaktion

Team HRK-Projekt nexus

Typografie und Gestaltung

de Jong Typografie, Essen

Bonn, April 2013, 1. Auflage
ISBN 978-3-942600-12-5

HRK Hochschulrektorenkonferenz
Projekt **nexus**
Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre

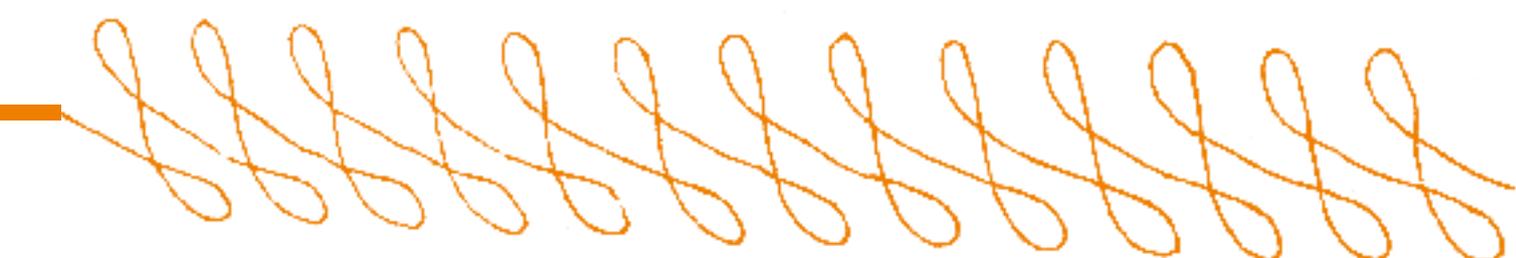
Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Broschüre zum Teil auf die Nennung der männlichen und weiblichen Form verzichtet. Es sind selbstverständlich immer beide Geschlechter gemeint.

Nachdruck und Verwertung in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Hochschulrektorenkonferenz. Die HRK übernimmt keine Gewähr für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen der abgedruckten Texte.

Reprinting and use in electronic systems of this document or extracts from it are subject to prior written approval of the German Rectors' Conference. The German Rectors' Conference does not guarantee the topicality, accuracy and completeness of the printed documents.

Die grafische Konzeption der Broschüre wurde vorbereitet von Studierenden der Folkwang Universität der Künste in Essen. An diesem Seminar haben teilgenommen: Kira Deutscher, Marie Joel, Anja Klaschewski, Stefanie Kurzinsky, Irmgard Schnurbusch und Florian Wagner. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Ralf de Jong und Dr. Juliane Bally.





GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

